Stanford University Libraries
36105048207927

NS BARTSCH

JŰDIN

833.8 .B29SE C.1
Seine JŁudin; oder, Ja
Stanford University Libraries
3 6105 048 207 927

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY

Gift of

Department of Germanic Languages

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Seine Jüdin

oder

Jakob Böhmes Schusterkugel

Roman

von

Rudolf Hans Bartsch

Einundvierzigstes bis zweiundfünfzigstes Tausend

L. Staackmann Verlag, Leipzig
1922

Digitized by Google

Einbandzeichnung von Oswald Weise, Leipzig

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten
Für Amerika: Copyright 1921 by L. Staackmann, Leipzig

833.8
B21se

656989

Druck von E. Grumbach in Leipzig

Digitized by Google

Meinem teuren

Franz Karl Ginzkey

nach einem Vierteljahrhundert
treuer Freundschaft.

Digitized by Google

Wie er zu seiner Frau kam

Von den überbliebenen Geschwistern der Familie Hebedich sahen sich nur mehr zwei des öfteren. Die andern waren in der ganzen Welt verstreut. Aber zwischen diesen beiden, dem Oberleutnant Christoph Hebedich und seiner Schwester Martha, bestand das zärtlichste Verhältnis.

Die Hebedichs stammten aus Schlesien und waren auf Wiener Blut gepfropft. Von Schlesien her hatten sie ihre Tiefe, Bescheidenheit und die geruhige Seele, von Wien ein heiteres, adliges Lebenlassen anderer mitbekommen. Etwas Umständliches war aber beiden aus dem schlesischen Blute verblieben. Es äußerte sich bei Christoph als übertriebene Scheu vor neuen Menschen, bei Martha in einer unüberwindlichen und ihr selber peinlichen Wortkargheit, die ihr den Mund sogar dann verschloß, wenn sie sich zu einer wichtigen Aussprache gedrängt wußte.

Digitized by Google

Nur mit ihrem Bruder konnte sie freier und lebendiger verkehren: vielleicht auch mit darum, weil viel Kontrast da war. Schon äußerlich. Der Bruder war aristokratenblond, die Schwester braun, beide ungemein adlig gebaut, sie aber zierlich. Marthas Gelenke und ihre gepflegte Gestalt forderten jedem Manne von Geschmack ein stillwünschendes Nachschauen ab. Aber fast niemals unternahm es einer, dem merkwürdig abweisenden und in sich geschlossenen Mädchen auf der Straße nachzutrollen, oder, im Festsaal etwa, das Gespräch mit ihr in leichtes Fließen zu bringen.

Der Oberleutnant lebte für sich, Martha bei ihrer Mutter. Die alte Frau sah fein und zierlich aus, war hilfreich, tüchtig, aber beängstigend korrekt. So sehr korrekt, daß jedem unbefangenen Menschenkinde bei ihr bange wurde und man sie gerne wieder allein ließ. Vor ihrer Art, pfahlsteif zu sitzen, verdarb einem der Spaß im Munde und eine Art männlichen Vakuums entstand immer von neuem um die Exzellenzenswitwe. Ja sogar Bewerber für Martha blieben aus, weil die Mama alles Heiratliche offiziös betrieb. Ein reizendes kleines Hindernis, einen verliebten, winzigen Betrug, wie etwa ein Stelldichein ohne ihr

Digitized by Google

Vorwissen? Sie strafte es augenblicklich mit einem Schicklichkeitsbriefe von solcher Eiseskühle, daß das allzu deutlich gemahnte Maskulinum kopfscheu werden mußte.

Mama Hebedichs altmodische Grenzpfahlkorrektheit und Marthas Schweigsamkeit waren also schuld, wenn das reizende Mädel, welches das ungeheure Geschenk eines ahnungsaufreizenden, etwas verdämmerten Wesens besaß, einsam blieb.

„Der Hebedichsche Eishauch," hieß es sogar von Christoph im Kameradenkreise. Und doch: der Grund dieses scheinbaren Aristokratendünkels war nichts als knabenhafte Scheu einer ahnenden, allzufrüh verschreckten Menschenkenntnis. Freilich, die Hebedichs machten kein Hehl daraus, daß sie auf das Alter und die Erinnerungen ihrer zwar bürgerlichen, aber von jeher „feinen" und wirklich wackern Familie stolz waren. Da konnte die Legende vom gefrornen Hochmut wohl entstehen. Hierüber eine Anekdote.

Der Oberleutnant Christoph Hebedich besaß in Wien nur ein Zimmer. Aber der Kameradenwitz, der über ihn ging, sagte, eben diese unselige Einzahl des Zimmers nage an Hebedichs Herzen. Er wäre zu arm oder zu sparsam, um sich ein Vor-

Digitized by Google

zimmer — nein, ein Antichambre dazuzugönnen und nun müsse er, so oft ein Kamerad oder sonstwer ihn besuchen käme, immer erst einmal dringend ‚wo anders' nach dem Treppengang hinaus, bloß damit der Besuch etwas warten und Hebedich erst nach einer schicklichen Weile mit hocherhobenem Gönnerhaupte zum Bittsteller eintreten könne!

Daß es bloß Hemmung und Bangigkeit waren, welche Christoph Hebedich vor jedem Besuche erst eine Weile mit sich kämpfen hießen, bis er sich endlich den Entschluß abrang, schon wieder ein fremdes Menschengesicht zu sehen, das wußte niemand. Alle hielten es für Dünkel. So war Hebedichs Ruf, und ähnlich war der seiner eleganten und reizenden, aber verschlossenen Schwester. Beiden tat man Unrecht und wirklich unnahbar und versteinernd für jeden freieren, menschlichen Verkehr war nur die Mama.

Christoph Hebedich sehnte sich nach Freundschaft, nach etwas, wenngleich seltener Geselligkeit, Martha sehnte sich auch. Und dennoch blieben sie beide einsam. Mit Mama sprach die verschlossene Martha nicht zehn Worte am Tag. Bei den Verwandten hieß es, daß das stille, braune Mädel eine große Liebe zu verbergen hätte, welche ihre

Digitized by Google

unerbittlich strengdenkende Mutter niemals billigen oder verstehen könne. Unheimlich fremd lebten also diese zwei Frauen aneinander vorüber.

Endlich, in einer Schule für Kunstgewerbe, bekam Martha Hebedich etwas wie eine Freundin, und damit beginnt diese Geschichte.

Oft am Abend machte sich um diese Zeit Martha von ihrer anstandsvollen Mama los und lief in die nahe Wohnung des einsamen Bruders, der ja sonst über seinen Büchern und Karten bis in alle Mitternächte saß. Aber gerne ließ er sich von ihr herausreißen.

„Was hat die Grete heut wieder gesagt?" war dann seine gewöhnliche Frage. Und Martha erzählte dann von Grete Lobes.

„Kein Mensch möcht ihr ansehen, daß sie Jüdin ist! Sie hat gar nichts von dem schläfrigen oder spähenden oder ausweichenden Mandelblick der orientalischen Rasse; nein! Ihre Augen sind blau, groß, offen. Oft kindlich erstaunt. Fast immer klar anfragend." „Die Wimpern?" „Sind lang und schön." „Die Hände?" „Fein und beweglich. Die Finger lang; nicht jene gewissen dicken, gepolsterten Handrücken!"

„Sie ist ein Phänomen," sagte Christoph lachend.

Digitized by Google

Aber Martha fuhr eifrig fort. „Sie ist ehrgeizig, stolz und sehr aufrichtig. Wie lange hat es gedauert, ehe die an mich herankam! Mit den andern verkehrt sie überhaupt nicht. Keine Spur von dem Andrängeln, von dem Eindrängeln der andern Kolleginnen.“

„Ist sie schick?“ fragte der Bruder.

„Sehr. Und so vermögend sie ist, sie macht sich alles selber; namentlich Blusen und Hüte. Da will sie keine fremde Hand dulden. Kein anderer Geschmack genügt ihr.“

„Ihr Vater —?“

„Ja der? Freilich nur ein schmunzelnder Geschäftsmann. Zwar auch ein wenig zurückhaltend und beinahe mit etwas wie einer Spur von Humor. Witze macht er keine. Immer aber gute Bemerkungen. Ich kenne ihn nur von wenigen zufälligen Begegnungen, aber ihm sieht man den Juden recht wohl an.“

„Woher dann eine so aparte Tochter?“ fragte Christoph sinnend. Denn von der verstorbenen Mutter wußten beide nichts anderes, als daß Herr Lobes sich im ersten Schmerze über ihren Verlust hatte aus dem Fenster stürzen wollen, wie er denn auch nach diesem Verzweiflungsausbruch

Digitized by Google

ein Musterbeispiel jüdischen Familiensinnes geblieben war und die Kinder, Grete und Wolfgang, mit ergreifender Zärtlichkeit betreute. Freilich hieß es auch, daß er beide nach der Art seines Volkes bis ins Affenhafte verzogen habe. Erst die Schule und der Hohn der Kollegen vermochten die aufreizend gewordene ‚Chutzpe' der beiden Kinder zu ducken, welche sich bis dahin für Alleingeborne dieser Erde hielten, denen alles erlaubt war. In der Schule aber kam es so, daß nun doch etwas wie bescheidene Menschen draus geworden waren.

„Sonderbar, sonderbar," sagte dann Christoph Hebedich immer, wenn er von diesen Widersprüchen hörte, und ging in seinem Zimmer nachdenklich auf und ab.

„Soll ich dich mit ihr bekannt machen?"

„Aber nein. — Was fällt dir ein?" rief dann der Bruder. „Mir ist nicht einmal ganz angenehm, daß du mit ihr verkehrst. Jüdin ist und bleibt sie doch."

Da begann Martha denn wieder die Freundin zu verteidigen und erzählte auch dem Widerstrebenden von ihr weiter. Von den klugen, würdigen und bestimmten Antworten, die sie Kollegen und Professoren zu geben wußte; von ihrem Ehr-

Digitized by Google

geiz, von ihrem Fleiß, und wieder von ihrer geradezu reizenden, weiblichen Neugier. Und der Bruder hörte doch wieder zu; gefangen, ja fast benommen.

Daß Grete Lobes ihrerseits die Freundin ebensosehr um den Bruder ausforschte, wie dieser um ihretwillen stundenlang aufhorchen konnte, das verschwieg die scheue Martha. Es konnte Christoph unangenehm sein.

* *
*

„Nun?" fragte der Bruder.

„Ja, du; — heute war die Gretel entzückend."

„So, so."

„Wirklich. —" Und Marta kämpfte, wie immer, mit den Schwierigkeiten, die es ihr machte, eine Erzählung zu beginnen.

„Wie das?"

„Sie war so herzig feige!"

„Nanu!"

„Ja, also denk' dir. Wir waren in einer hypnotischen Sitzung. Der Hypnotiseur hat alles mögliche gezeigt; zuletzt hat er die ganze linke Saalhälfte: — alles, was darin gesessen ist, — so vollkommen gelähmt, daß keiner sich rühren konnte.

Digitized by Google

Und die Lobes hat ihre blauen Augen offen gehabt, so weit vor Entsetzen. Sie hat sich um meine Hand geklammert, als sollte ich ihr das Leben retten! Wie ein todwundes Äffchen hat sie mich festgehalten und nicht losgelassen, bis alles zu Ende war."

„Du warst also wieder die Mutige und Ruhige."

„Ja; darum hat sie sich auch so an mich geschraubt. ‚Bei Ihnen fühle ich mich so sicher, so behütet,' hat sie geflüstert. Dieses Schutzsuchen hat mich wirklich gerührt."

„Das ist nur typisch: beim typischen Gastvolk," sagte Christoph nachdenklich. Aber immer mußte er sich die angstvoll aufgerissenen, blauen, aufrichtigen Augen des fremden Mädchens vorstellen. Er wurde das Bild nicht los, auch als Martha zu Ende erzählt, gute Nacht gesagt und sich nach Hause begeben hatte.

Immer stellte es sich ihm dar: Dieses hilfeflehende, kindhafte, fieberische Anklammern, dieses Entsetzen vor einer, durch den heutigen Verstandesbesitz noch nicht schulgerecht festgelegten Naturgewalt. Freilich: diese geheime Kraft ist auch für den Klügsten nicht zu sezieren, nicht zu analysieren, nicht zu präzisieren. Nur zu ahnen.

Digitized by Google

Obskurantenhaft zu ahnen! Er, o er ahnte diese Kraft genau. Ja er fühlte sich in ihr, kindlich und gläubig, geborgen. Jene Fremde aber, die niemals wie er im Gotteserdenschoße heimisch gewesen, sie mußte fassungslos gewesen sein, als die Urströmung nach ihr griff.

Er lachte leise in sich hinein. Da war einmal etwas, was diese Leute mit ihrer fertiggeschulten Kritik nicht fassen konnten! Er freute sich; aber ihm kam ihre Tieresangst auch gar lieb und rührend vor. „Wahrhaftig: Eine Jüdin, die endlich einmal fassungslos wird! Und nichts zu sagen weiß! Endlich einmal unfertig und bloß ahnungsvoll!"

Wirklich; von dem Abende an gefiel sie ihm!

Christoph Hebedich war, wie erwähnt, halb schlesischen Blutes. Seine Familie hatte vor beinahe dreihundert Jahren Jakob Böhmen, den mystischen Schuster, zum entfernten Verwandten gehabt. So arm die Hebedichs damals selber waren — Weber —, sie hatten dem gottsuchenden Vetter in seinen Nöten immer treulich geholfen. Da war nach des Schusters Ende dessen Glaskugel, die er, zwischen Auge und Arbeit, tausendnächtelang durchklügelt haben machte, an die Fa-

Digitized by Google

milie gekommen und wurde seither als rührsames Andenken bewahrt.

Jakob Böhmes Schusterkugel! Was mochte an Gotteskindschaft, an Vertrauen und Zweifel, an Herzeleid, Sehnlichkeit und Heimbegehren durch den bläulichen Kristall dieser mit Wasser gefüllten Kugel hindurchgezogen sein, während der arme, tiefe Schlesier hinter ihr seine Stifte ins Sohlleder schlug! Hebedich hatte diese liebe Kugel einmal an sich genommen; die Mama hatte sie ihm schweigend gelassen. Mama hatte weder Gottesbedürfnis, noch auch jene andere, faulheitsmäßig angewöhnte Religion. Ihr war auch die Schusterkugel gleichgültig.

Ihm aber, dem Christoph Hebedich, bedeutete sie eine Welt. Eine Welt, die jetzt, vielleicht für Jahrhunderte, erstorben schien, wie ein eingetrocknetes Infusor. Und die irgendwann, — ein makrobiotus, — plötzlich aus der Mitternacht irgend einer großen Leidenszeit wieder hervorglomm und neu lebte:

Religion!

Hebedich war voll Gottverlangen. Er versuchte, trotz seiner Zweifel, ja Verzweiflung an dem heutigen Dogmenglauben, immer noch ein getreues

Digitized by Google

Kind der Kirche zu bleiben. In seiner Seele behielt er sich vor, alle Dogmen der katholischen Lehre nur als symbolisch, als für die denkunfähige Menge zubereitet, anzusehen. Dahinter strahlte die ewige Klarheit jener allgegenwärtigen Religion, welche ebensogut in einem brahminischen Hirn, wie in einem franziszëischen Herzen ihr Heim finden muß. Er liebte es, über ‚den' ewig Unerforschten zu grübeln, der die Tierchen der Meerestiefe entzückende, mathematisch genau bestimmte Spitzen klöppeln hieß und der die Ellipsen und Parabeln der Sternlinien träumend auf den großen Nachthimmel zeichnete. Der immense, unbewußte Mathematiker!

‚Ihm' ging er immerdar nach; an ihn, den Unpersönlichen, dachte er in jeder freien Stunde und in den langen Nächten. Er freute sich, daß ihm die schlesische Erbkraft dazu nicht versagt worden war. Die Schusterkugel Jakob Böhmes hätte er nicht hergegeben.

Er wußte um die rätselhafte Kraft, die das All durchströmt; der unsere eigene nur ein kurzer, bald wieder abgeschalteter Kabelanschluß ist. Er wunderte sich nicht über die wunderbar tätigen Ausströmungen des Glaubens und des Willens. Er

Digitized by Google

war vollkommen beruhigt, daß dieser eine, ewige Strom durch uns alle fließt; vom einen bewußt, vom andern ahnend benützt, von jedem verschieden gebraucht. Was für lähmende und aufpeitschende Gewalt zugleich lag nur in der Emanation eines strahlenden, verliebten Auges!

Und wieder dachte er an Gretel (denn solchen Namen gab er ihr schon), an ihre angstvollen, weiten, blauen Augen.

Einmal traf er ja nun doch mit dem fremden Mädel zusammen. Ob er nicht doch lieber jetzt schon Martha bäte: „Du, stell mich ihr vor"?

Wenn die geängstete Jüdin sich nur einmal vor ihn hinwerfen wollte: „Erklären Sie mir diese Kraft, dieses ‚Luz', dieses Schauerliche!" Wie würde er überhaupt Worte finden für ihren geschulten Lernsinn, der bei keiner Unklarheit sich festhalten ließ? Wie überhaupt mit Worten zu ihr hinfinden?

Immer dachte er: „Was kann ich ihr sein? Was geben?" Denn, daß sie aus der suchenden Unrast ihrer Gastseele heimwollte in den arischen Friedensbereich, das wußte er aus ergreifenden Beispielen, die ihm Martha erzählt hatte. War es nicht schön, dieser Seele nach Hause zu helfen?

Digitized by Google

„Heim! Denn was alles der Jude sich immer erringen mag; — das eine ist ihm nie beschieden: lebende Erde sein, daheim sein. Daheim, wie jede Blume, wie sich sogar die haltlose Wolke im erquickenden Gewitter wiederfindet!“

Und die ganze Nacht dachte er an die großen, an die entsetzten, blauen Augen des sonst so endgültig klugen und kühlgeklärten, aber heute plötzlich kindgewordenen Judenmädels. Etwas wie ritterliches Mitleid für etwas Verwaistes, vielleicht auch romantische Bekehrsucht war mit dabei. Aber zu tiefst lockte doch das erotische Flimmern des Weibes, das am reizendsten ist, wenn es gänzlich hilflos wird.

So summte es in seiner Phantasie, in der einsamen Phantasie des etwas schwerfälligen und spätreifen Mannes, wunderlich herum. Er wußte selber nicht, wie gefährlich es schon um ihn stand.

* *
*

„Du, Martha, — sag mir: Merkt man Jargon, wenn sie spricht?“

„Nein; sie redet das appetitlichste Deutsch, das du dir denken kannst. Ich höre ihr wirklich gerne

Digitized by Google

zu, so reinlich akzentuiert sie. Nie macht sie einen Fehler. Sogar ihr Papa verfällt selten in einen."

„Gott sei Dank."

„Du interessierst dich also für sie."

„Wie für alles Ethnologische."

„Und sie sich für dich; ebenso — ethnologisch."

„Sooo?"

Martha war über sich selber erschrocken. Jetzt, unter dem Blick ihres Bruders, schämte sie sich, daß sie daran gewesen war, Kuppelei zu treiben. Es war auch für diesmal nichts mehr aus ihr herauszubringen.

Grete Lobes hatte freilich inzwischen wohl hundertmal gefragt: „Wie sieht Ihr Bruder aus? Haben Sie kein Lichtbild von ihm? Sieht er Ihnen ähnlich? Ist er auch so schweigsam und abweisend wie Sie?"

Zuerst hatte Martha sich schwerhörig gestellt. Dann mußte sie doch manchmal, wenn ihr eine Frage unbedeutend oder zu drollig schien, lachend antworten.

Etwa, wenn es so hieß: „Trägt er vielleicht einen Kaiserbart?"

„Nein; ein verdrossenes, kleines, englisches Zahnbürstchen."

Digitized by Google

„Schwarz?“

„Nein, hellblond.“

„Blond,“ hatte damals Grete träumerisch gesagt und für diesen Tag nichts mehr gefragt.

* *
*

Andern Tages aber kam sie mit einer gewissen Aufgeregtheit, ja mit etwas wie Schadenfreude und Neuigkeitsgeladenheit zum Arbeitspulte ihrer Kollegin hin.

„Sie, liebe Hebedich, ich habe mir über Ihren Bruder einen Witz erzählen lassen; aber, ich kann ihn Ihnen leider nicht wiedergeben.“

„Wenn er aus Offizierskreisen stammt, so ist es eben der einzige, gewisse, der über meinen Bruder zirkulieren kann. Denn niemand kennt meinen Bruder; nicht einmal ich,“ sagte Martha ruhig.

Grete Lobes stutzte und besann sich eine Weile, legte dann den Kopf schief, wie eine Amsel, die einen Wurm aus der Erde ziehen will, aber es stand ihr das sehr hübsch, und sie wußte es auch und sagte, beinahe bittend und demütig: „Sprechen Sie, liebste Kollegin: Ist er denn wirklich so förmlich und bis zum Lächerlichen stolz!“

Digitized by Google

Martha erkannte sogleich die oben angedeutete Anekdote. — Ein oberflächlicher Kamerad, einer, der Christoph niemals anders als mit seinen beiden Vornamen Christoph Martin nannte und von seinem scheuen Wesen verärgert war, hatte sie in Kasinolaune erfunden. Nun ging die schadenfrohe Geschichte über den einsamen Offizier, den man mehr über die Feldzüge Napoleons als über das Billard gebeugt wußte, unerbittlich in ganz Wien umher und verhalf ihm zu einer ungewollten Volkstümlichkeit.

Die Lobes stand immer noch demütig abwartend vor Martha, wand sich aber in ihrem Innern vor schwer zu bekämpfendem Vergnügen.

„Ich weiß," sagte Martha endlich nachdenklich. „Wir werden beide für hochmütig gehalten. Für hochmütig auf nichts. Denn wir sind arm und unsere Familie ist nur bürgerlich. Aber ist es nichts Schönes, wenn man mehrere Jahrhunderte rein und anständig gebliebenen Blutes in sich weiß? Darüber darf man sich doch freuen. Und: Ist es etwas Schlimmes, wenn man sich dann vor anderen Menschen, an denen man in Erfahrungen völlig andere Lebensansichten kosten mußte, fürchtet und scheu wird?"

Digitized by Google

„Nein, gewiß nicht," sagte die Lobes.

„Nun, etwas anderes ist diese ungeschickte Art weder bei meinem Bruder, noch bei mir. Wir fürchten uns beide vor den Menschen. Wir bleiben, jeder mehrere Male gewitzigt, lieber allein. Wir entschließen uns schwer... Darum windet sich auch mein armer Bruder immer so lange, ehe er daran geht, eine neue Maske zu prüfen. Denn eine Larve trägt doch fast jeder, der etwas von uns will."

„So muß ich ja stolz sein, daß ich mir so etwas wie Ihre zögernde Kollegialität verdienen konnte," sagte Grete Lobes.

„Sie, ja, nun; — ich will Ihnen keine Komplimente machen, aber eine Maske nehmen Sie doch nicht vor; wozu auch? Und daß Sie mir gefallen, daß Sie gescheit und interessant sind, das wissen Sie ja selber." Martha war bei diesen Worten errötet. Kaum jemals war sie gegen ein Menschenkind so freigebig herausgegangen. Sie fühlte auch, daß etwas wie ein Trieb, ein nobles Almosen zu geben, sie zu der für ihre Artung ungewöhnlichen Schmeichelei verführt hatte.

Grete Lobes setzte sich augenblicks zu ihr und legte ihren Arm um die schlanke Hüfte des knabenhaft herben Mädchens.

Digitized by Google

„Nein, Martha, wie mich das freut! Wie süß das von Ihnen jetzt war! Wie wilder Bienenhonig aus einer Eiche! Sagen Sie, flöße ich Ihnen wirklich keinen Abscheu ein?!“

„Nein,“ sagte Martha, wortkarg, aber weicher, als sie sonst zu reden pflegte.

„Und jetzt erklären Sie mir mehr von diesem sonderbaren Familienstolz, den Sie da haben oder gar pflegen! Wie kommt das? Sie wissen von zwei oder drei Jahrhunderten Vorfahrenschaft, gut; aber wissen gar nicht genau, ob die sich auch wirklich rein erhalten hat. Und was Ihnen da hinzukam? Mein Volk kennt keinen Ahnenstolz, und dennoch blicken wir auf mindestens drei Jahrtausende engster Rassenzucht zurück!“

Martha, in ihrer Betretenheit, schwieg, wie sie beinahe immer zu schweigen pflegte.

„Ich weiß, was Sie mir da nicht antworten wollen,“ sagte die intelligente Jüdin. Und leise fügte sie hinzu: „Sie denken: Ja, aber was für eine Rassenzucht.“

Martha wurde wieder dunkel über ihr blaßbräunliches Antlitz.

„Ich habe also recht,“ sagte Grete Lobes noch

Digitized by Google

leiser. „Ja . . . darüber kommt kein Christ hinweg.“

Martha sah lange Zeit auf ihre Arbeit, dann begann sie stockend und langsam: „Wenn Sie nur nicht immer das Wort Christ sagen wollten. Es hat mit unserm Bekenntnis, das obendrein ersten Anfangs von drei oder mehreren Juden stammt, gar nichts zu tun. Wir fühlen uns Ihnen gegenüber fremd, verlegen und anders. Aber nicht wegen Synagoge und Kirche! Ein Beispiel: Die Ostgoten und die Westgoten zogen beide in Länder, deren Bewohner ihnen an Bildung, Feinheit, Lebensart und vielleicht sogar an Schönheit, vor allem an Menschenliebe, weit überlegen waren. Ja, vielleicht sogar an Gerechtigkeit! Und dennoch vermischten sie sich Jahrhunderte lang nicht mit diesen Völkern und starben lieber aus, als daß sie ihr Wesen aufgegeben hätten.

Ihre Volksgenossen vermischten sich auch nicht; aber, ganz umgekehrt: sie setzten alles daran, nicht auszusterben. So ist Ihnen also dieses Leben ungeheuer wichtig. Uns Ariern, im tiefsten, nicht.

Das ist vielleicht das ganze, was uns so sehr trennt. Unsere Nachdenklichen achten, im Grunde, weder Bankgrößen, noch sonstige Milliardäre aus

Digitized by Google

dieſer Spanne Zeit. Aber freilich, unſere ſchlechten Kerle (jedes Volk dürfte den gleichen Prozentſatz davon haben), die kriechen natürlich vor dem Gelde, maſſenweiſe! Im Anblick dieſer vielen Erbärmlichkeit haben auch Sie vielleicht eine grenzenloſe Verachtung des immer zu kaufenden und immer dummen Gojs; ſo nennen Sie uns ja.

Nun, ſehen Sie: ich betrachte Sie als ein Menſchenkind, das aller Aufrichtigkeit wert iſt. In ſeinem tiefſten fühlt ſich bei uns jeder kleinſte Leutnant, ja jeder Arbeiter einem baroniſierten Juden gegenüber ſo, wie etwa der Oſtgote ſich dem Griechen gegenüber gefühlt haben mochte. Dem Griechen, weil der alles mit Verſtand und Schlauheit übte. Dieſes Gefühl ſagt ihm: ‚Ich bin der Ariſtokrat; eben weil ich mich ausnützen, weil ich mich betrügen laſſe! Weil ich durch dieſe Lebensſpanne, die mir unweſentlich und nur gerade erträglich erſcheint, hindurchgehe, ohne ihr viel Wichtigkeit beizumeſſen.‘ Liebſte Freundin, das iſt unſer geheimſtes und tiefſtes Gefühl. Aus ihm entſtanden ja ſo romantiſche Lächerlichkeiten, wie die Kreuzzüge, aber auch der Ritterſchlag mit ſeinem Schwur, alles für Witwen und Waiſen hinzugeben. Es haben's ja dann ſehr wenige

Digitized by Google

Herren so gehalten. Und das lockt Ihnen vielleicht, in eben diesem Augenblicke, Ihr hübsches Lächeln ab?"

„Nein," sagte Grete Lobes. „Mich freute nur, daß Sie mir die Ehre schenken, bei Ihrer sonstigen Schweigsamkeit so viele Worte an mich zu wenden, — die ich aber schon hundertmal anderswo gelesen habe."

„So; warum fragen Sie mich dann?" sagte Martha kaum hörbar.

„Weil ich eine Bestätigung haben wollte," sagte Grete Lobes.

Martha Hebedich stand schweigend auf und wollte weggehen. Da trat die Kollegin neben sie und sagte: „Aber Kind, Kind! All das habe ich ja erwartet und kenne und weiß es längst! Ach, wir sind das gewöhnt! Sie haben mir nicht im geringsten wehe getan. Und überdies können Sie doch nicht die Kinderei begehen, jetzt am Ende mir zu schmollen, weil Sie sich haben hinreißen lassen, mir Dinge zu sagen, die Ihnen wehe getan hätten, wenn man sie Ihnen gesagt hätte? Nun, gehen Sie. Ich lasse Sie schon allein. Und weil es Ihnen gar so schwer fällt, jetzt eine Antwort zu finden, so will ich Ihnen selber sagen, auf was Sie

Digitized by Google

eine Stunde später kommen werden, was Sie mir hätten antworten sollen: ‚Warum haben Sie mich dann zum Reden gebracht?‘ Nun: Mich freut's, daß ich Sie zum Reden gebracht habe, das ist es. Denn immer wollen wir was wissen und lernen."

* * *

Damals wollte Martha Hebedich mehrere Tage der Schule fernbleiben. Am andern Morgen aber schämte sie sich, wurde trotzig, ging hin und wurde froh, als Grete Lobes so tat, als seien gestern nur unwichtige Dinge zwischen ihnen beredet worden.

Was hatte es Martha am Abend vorher für Überwindung gekostet, ihrem einzigen Vertrauten, dem Bruder, langsam, widerwillig und stockend, all das zu gestehen, was ihr wie ein Vergehen erschien oder wie eine große Dummheit! Immer erschien sie sich unglaublich dumm, sobald sie zu reden begann.

„Das war nicht recht von dir," tadelte er. „Solche Sachen sagt man nicht. Was hilft es, wenn du jemandem sagst: Ich fühle mich dir überlegen? Er hat vielleicht ganz dasselbe Gefühl. Und wenn er's verschweigt, so hat wahrscheinlich er recht; nicht der,

Digitized by Google

welcher es herausgesagt hat. Überdies hast du sie gekränkt."

„Das nun wohl sicherlich nicht," sagte Martha langsam.

Überrascht sah ihr der Bruder in die Augen.

„Du hältst sie für dickfellig und ausgeschämt?" fragte er schnell.

„Nein; im Gegenteil. Sie hat etwas sehr Mädchenhaftes und oft beinahe traurig Bescheidenes," sagte die Schwester. „Aber sie hat mir viel zu gut und viel zu klug geantwortet, als daß sie irgend ein Gefühl der Niederlage haben konnte. Eher habe ich es."

„So, ja so," sagte der Bruder gedankenvoll. „Unsereins schämt sich sonst immer, wenn er gesiegt hat."

Die Schwester machte große Augen. „Das hätte ich ihr gestern sagen sollen. Du hast recht!"

„Es war gut, daß du es ihr nicht gesagt hast. Sie hätte es für unmöglich oder für Lüge gehalten."

Heute küßte er seine Schwester auf die Stirn, ehe sie ging. „Wirst du jemals den Mann finden, der deiner wert wäre?" fragte er.

Martha lächelte still und schwermütig. Eine

Digitized by Google

Weile grübelte ihr der Bruder nach, als sie gegangen war: „Hat sie was? Hat sie wen?“

Dann aber modulierten seine Sinne in ein anderes Thema über. Das Wort der Schwester klang in ihm nach; es klang immer bedeutungs- und reizvoller nach:

„Sie hat etwas sehr Mädchenhaftes und oft beinahe traurig Bescheidenes.“

Das wurde in ihm wie zu einer kleinen Wunde, die ihm etwa die verliebten Zähne eines Mädchens gebissen haben konnten. Er fühlte sie stets; aber sobald sie ihn zu stören begann, freute er sich auch schon darüber.

„Wie ist das doch alles so unjüdisch! Von den Namen Gretel und Wolfgang an! Ist darin nicht allein schon ein Zu-uns-kommen, ein Heimbegehren? Ein Hunger nach arischem Wesen?“ fragte er sich. — ‚Wolfgang, Gretel.‘ Wenn ich sie schon nicht gerade kennenlernen möchte — es wird ja doch sicherlich eine Enttäuschung —, den Bruder werde ich mir doch einmal ansehen. Schon um einen Juden gekannt zu haben, der Wolfgang heißt, oder Piligrin!“

„Mädchenhaft und eher traurig bescheiden! Nein, schau, schau!“

* *
*

Digitized by Google

Christoph Martin Hebedich, wie die Kameraden den in sich selber gesperrten Oberleutnant ausführlich zu nennen pflegten, stand in seinem Zimmer, zu dem ihm das Antichambre fehlte, und hielt erwägend ein Kruzifix in der Hand.

Ein wunderschönes, sogar ein sogenanntes gotisches Kruzifix aus jener Zeitentiefe, da, um Dürers Seelennöte herum, deutsche Mystik gegen romanische Leichtbehilflichkeit rang. Um die Zeit, als Michelangelo beinahe um Dante starb und um seinen Herrgott beinahe zusammenbrach. Und auch um dieselbe Zeit, als Raffael Santi alles — Religion, Antike — sozusagen mit einer Kinderhand hinspielte. Er, der ganze Künstlerscharen zum Geldverdienen und zur Schönheit eines leichten Fürstenlebens heranzog.

Christophs Kruzifix war also aus einer Zeit, die schon anatomisch richtig zu schneiden verstand, aber es war schön zugleich, obwohl noch in Qualen und Mitleid erdacht und geschnitten.

Er hatte es gern. Öfter sah er es an und überlegte immer wieder, wieweit der selbstbewußte Galiläer, den man in allen Zeiten änderte und anders abbildete, Gott geworden war! Oder ob er, wie der Judengott, bloß eine Bedarfsdichtung wäre: Dieser

Digitized by Google

eine praktische, jener eine unpraktische. Und daraus schriebe sich am letzten Ende vielleicht der ganze Unterschied zwischen Indochrist und Punier . . .

Herr Tscharudatta aus dem altindischen Drama Vasantasena — und etwa König David oder Herr Mazo, voll phönikischer Kolonialbeflissenheit. — Dreht sich die ganze Erde bloß um diese zwei Arten Mensch?

„Das eine möchte ich wissen," sagte er und hielt immer noch den Kruzifixus, „ob sie," er sagte immer, schon ohne es zu merken, ‚sie', „ob sie auf diesen völlig unpraktischen Volksgenossen hier mit demselben entsetzten Grauen und dem niemals verstehenden Hasse schaut, wie die Tages- und Lebensjuden sonst alle? Oder ob sie heimbegehrt nach ihm . . ."

Er verweilte bei seinem Lieblingsworte Heimbegehren und sagte dann: „Es wäre gar zu schön!"

Wie im Spiel abwägend, nahm er dann in die Linke seine andere Reliquie, die Schusterkugel. Ihr zuliebe hatte er, noch halb ein Knabe, Lehrstunden bei einem besinnlichen, aber ein wenig vertrunkenen Schuster genommen. Sein Lebtag behielt er eine humorvolle Vorliebe für dieses Hand-

Digitized by Google

werk, neben dem es sich sonderbar gut spintisieren läßt.

Er dachte daran, wie er sogar Mama einst ein Paar zwar derbe, aber gute Ausflugschuhe von seiner Hand auf den Namenstagstisch gestellt. Die Dame, steif, streng und korrekt wie ein schwarzweißroter Grenzpfahl, hatte aber kein Verständnis für diese Schöpfung seiner launigen Grille und bat ihn, wenn schon nicht den Sinn, so doch die Hände von solcher Sache zu lassen.

Er zuckte heute noch im Erinnern an ihren Scharfedamenton zusammen und legte die Schusterkugel weg, fuhr sich über die krause Stirn: „. . . ja, richtig; ich soll arbeiten."

Dann legte er auch das Kruzifix hin und vertiefte den Sinn, über sich selber halblaut lachend, in die Technik eines Maschinengewehrs, das, trotz seiner leichten Transportfähigkeit und einem grazil erscheinenden Kühlmantel, in der Minute dreihundert Menschenleben sauber hinwegzuputzen vermochte.

„Nein, eine Rasse sind wir," sagte er halb trübselig, halb erheitert. „Maschinengewehr und Gottsucherei! Was etwa Gretel dann für Christus fühlen kann?"

Digitized by Google

„Vielleicht lacht sie ihn liebevoll aus, wie ich mich selber über die unsrigen. Schon das wäre etwas. Merkwürdig, diese Angst und der Haß, den fast alle ihre Leute gegen ihn, als den ihnen Unheimlichsten ihres eigenen Stammes, hegen. Und uns ist er so heimatlich . . .“

* *
*

Mit solchen Dingen, die man mit demselben Fremdwort Spekulationen bezeichnet, das in Kaufmannsmunde sogleich etwas völlig anderes bedeutet, gab er sich wohl noch oft ab, der unpraktische und schwerfällig im Leben herumsuchende Offizier. In seinen phantastischeren, wünschenden Stunden aber dachte er nur mehr an Grete Lobes, die er nie gesehen hatte und nie so recht sehen wollte: schon deshalb, weil er seiner eigenen Phantasie zum Teil mißtraute, zum andern aber eben diese Phantasie liebte und sie nicht entbehren konnte.

In dem einen waren also Deutscher und Jüdin völlig gleich. Jedes malte, rätselte und zifferte an der großen Unbekannten in der Gleichung:

Digitized by Google

„Was ist im Grunde um sie? Oder um ihn?“ Denn wenn Grete Lobes schon über den meist wortlosen und nur einmal verratenen Rassendünkel Marthas innerlich gereizt war, um wieviel mehr beschäftigten sich ihre unbändige Lernbegier und ihr Ehrgeiz, auch jenen dämmrig fernen, stolzen, armen Offizier zu ergründen. Und dann gründlich kleinzukriegen! Ihm, der heute über den Feldzügen Napoleons und den Mahnungen der indochristlichen Mystik zugleich grübelte.

Manchmal wußte das, beinahe stets über sich klare Mädchen ganz genau, daß sie da etwas wie einen Eroberungs-, vielleicht einen Vernichtungszug antreten wollte. Einen Feldzug, wie Nabuchudonosor oder Kambyses ihn liebten. Man rottet das fremde Volk völlig aus oder entführt es geschlossen ins Exil, zu völligem Sklavendienst. Aber diese Erobererphantasie, die in ihr nervös kribbelte, entbehrte durchaus nicht einer Gier, die man beinahe Liebe oder mindestens einen Appetit nennen konnte, der sich vom wirklichen Hunger nur mehr ungenau unterscheiden ließ.

Dieses hastige Heranwollen verleitete Grete auch bei ihrem eilfertigen Temperamente zu einer Unvorsichtigkeit, welche ihr beinahe das ganze Hebe-

Digitized by Google

dichsche Blut für immer verstockt und unnahbar gemacht hätte.

Gretes Freundin, Martha Hebedich, hatte nämlich die Eigenheit, daß sie sich ohne erotische Absicht, sondern aus lauter Künstlertrieb und Schönheitsliebe, vielleicht auch aus einem norddeutschen Scheuer- und Reinlichkeitswahn heraus, bis zur Ängstlichkeit sauber hielt. Wenn etwas ihren Ernst und ihren Fleiß unterbrechen konnte, so war es der Zeitverlust, der ihr daraus erwuchs, sich während der Arbeit mindestens siebenmal an einem Vormittage Hände und Arme überrieseln zu lassen und sich zu waschen. Ebenso pflegte sie aber auch — die alles witternde Lobes merkte genau auf — ihren Körper, ihre Kleider, ihre Schuhe; kurz alles, was an ihr war. Ohne eitel zu sein, putzte und glättete sie beständig an sich; so instinktiv, wie eine Katze oder eine Wespe. Das machte auf Grete schon lange Eindruck, und mit wahrem Fanatismus ahmte sie hierin Martha nach, ja, suchte sie zu übertreffen oder sie mindestens davon zu überzeugen, daß sie geradeso reinlich und sauber sei wie Martha. Diese, die das für selbstverständlich hielt, freute sich, daß beide hierin so gänzlich eines Sinnes wären.

Digitized by Google

Aber Grete Lobes, wie sie schon hinter allem, was die fremde Kollegin unternahm, Plan und Ziel und Zweck dort zu suchen gewöhnt war, wo jener bloß Ahnung und Trieb geboten, sie witterte etwas wie dunkle, vielleicht unbewußte Erotik.

Oder. Vielleicht war da wirklich ein geheimer Liebhaber!?

Martha war nicht prüde. Sie verhehlte die Schönheit ihrer Körperform, wenn sich die Mädel nach der Arbeit mit Lehm und Gips einmal gemeinsam reinigten und umkleideten, nicht ängstlich vor der Kollegin, die ja nun so etwas wie Freundin geworden war; aber sie stellte sich ihr nur ungern entblößt dar. Auch das bemerkte die leicht unruhig gemachte und gereizte Lobes. Reservierte sich das verschlossene Mädel für irgendwen? Und war sie wirklich vollkommen schön? Ergaben sich nicht interessante germanische Charakteristika, Rassemängel des Körperbaues? Je verhohlener und nur scheinbar unbefangen ihr Martha hier schien, desto aufmerksamer wurde sie auf das fremde, verhaltene Mädel, an dem sie der Gedanke reizte, sie könnte irgend einem Liebhaber alles geben, was sie der Freundin versteckte. Grete Lobes war neugierig. Öfter brachte sie das Ge-

Digitized by Google

spräch auf Körperkultur und auf die vielen antiken und modernen Bildwerke, die in ihrer Schule umherstanden. Die boten ihr einmal Gelegenheit, die Freundin ganz plötzlich mit harmloser Frage zu überfallen.

„Fühlen Sie sich so schön und tadellos, wie dieses badende Mädchen da?“ fragte sie einmal.

„Und Sie?“ gab Martha zurück.

„Heißt das, Sie möchten wissen, wie ich aussehe?“

„Nein,“ sagte Martha mit ihrer gewöhnlichen Wortkargheit. Und sie ließ das ihr völlig unbedeutsame Gespräch fallen.

Nun war aber auch Wolfgang, Gretes Bruder, von dem abweisenden, adlig geformten und aparten Mädchen völlig benommen. Immer fragte auch er seine Schwester aus, mehr als Christoph die seine. Und er erhielt viel genauere und gesprächigere Antwort. Denn was die einen Geschwister vor einander hehlten und verschwiegen, das auszusprechen machte dem Paar Lobes nicht den geringsten Gram.

„Hast du sie schon näher gesehen? Ist sie so gebaut, wie ihre festen und trainierten Arme er-

Digitized by Google

raten lassen? Sie muß beinahe etwas Knabenhaftes haben, in der Herbheit ihrer Formen!"

„Ich werde dahinter kommen," sagte Grete zuversichtlich. „Es dauert nur immer lange bei ihr und ungeduldig darf man da nicht werden; soviel habe ich schon heraus."

„Du, das reizt mich sehr, daß es lange dauert," gestand der Bruder.

„Mich auch," sagte Grete.

Einmal war dann den Mädchen der Kunstgewerbeschule ein weiblicher Akt zum Zeichnen aufgegeben worden. Sie arbeiteten nach einem guten, kräftigen, aber nicht unfein gebauten Modell aus der Vorstadt und Grete Lobes verlor sich flüsternd in fachgemäße Betrachtungen über Rassen. Sie sprach zu Martha von dem schmalen Becken und den breiteren Schultern der Mittelmeerfrau, von dem derben, niederländischen Ideale Rubens und Rembrandts; von den völlig grob und materialistisch enthüllten Schönheitsfehlern der Helene Fourment auf dem „Pelzchen". Zuletzt kam der bei ihr charakteristische Überfall:

„Würden Sie sich getrauen, als Akt zu sitzen?"

„Mir selber schon," sagte Martha gleichmütig.

„Sind Sie tadelfrei?"

Digitized by Google

„Jedes hat an sich zu tadeln. Man kann das nicht ändern."

„Sie müssen doch, nach allem, was ich, natürlich nur als Künstlerin, an Ihnen prüfen konnte, beinahe einwandfrei — sich sehen lassen können."

„Ich lasse mich nicht sehen," wehrte Martha lachend ab.

„Und doch gäbe ich weiß Gott was darum, wenn ich Sie photographieren könnte!"

„Dazu gibt es eine Menge hübscher Berufsmodelle," sagte Martha kühl und verbiß als aufgeklärtes Mädel die Verlegenheit, welche ihr diese Wendung des Gespräches verursachte.

„Aber ich bitt' Sie, diese mollete Wiener Rass'," sagte Grete, welche jetzt mit Absicht den Dialekt kopierte.

Martha zuckte die Achseln, schwieg und zeichnete.

„Photographieren, mit einem Blumenstrauß vor dem Gesicht; so daß kein Mensch Sie erkennen könnte; — falls Sie mir mißtrauen sollten."

Martha kroch ein leises Frösteln des Abscheus den Rücken entlang, aber als resolutes Mädel lachte sie. Antwort gab sie überhaupt keine mehr.

„Ich hätte Sie für tapferer gehalten; für freier und weniger philiströs," sagte Grete seufzend.

Digitized by Google

„Dann photographieren Sie doch, bitte, sich selbst.“

„Halten denn Sie mich für schön?“ fragte Grete wieder.

„Ich habe noch nie darüber nachgedacht,“ sagte Martha, diesmal wirklich ehrlich lachend.

Damit war dieses Gespräch zu Ende gebracht. Grete schwieg etwas gereizt und gekränkt, während die ganze Geschichte der andern erst abends wieder einfiel und sie, als sie wieder beim Bruder in dessen Zimmer auf- und niederging, etwas schweigsam und nachdenklich machte.

Er hatte gut fragen. Heute sagte sie ihm kein Wort und auch am andern Tage nicht; bis sie merkte, daß er unruhig zu werden begann und offenbar etwas viel schlimmeres annahm und witterte, als diese, im Grunde unwesentliche, vielleicht harmlose Geschichte.

Ungern, immer wieder stockend, und, eben weil sie stockte, in immer größerer Verlegenheit, und bald in Ärger über sich selber, begann sie:

„Na, also; es ist bloß etwas Komisches und vielleicht ganz Belangloses.“

„Herrgott, mach keine Einleitungen,“ rief er ungeduldig und besorgt.

Digitized by Google

„Ja, du: Dann kann ich erst recht nicht mit der Sprache heraus," sagte sie leise und verlegen. „Wenn du im Vornherein gleich eine Geschichte so wichtig nimmst!"

„So war's doch etwas Schlimmeres?"

„Aber nein."

„Mit der Grete Lobes?"

„Natürlich, ja."

„Nun, so ist es wenigstens interessant," sagte er, sogleich behaglicher werdend.

„Nicht einmal das."

„Hat sie etwas?"

Martha schüttelte den Kopf.

„Mit irgend einem andern?" fragte er gespannt weiter.

„Aber nein."

„So hat sie von dir was wollen?"

„Ja, — eher."

„Aber was denn?"

„Sie hätte, — na, sie hätte mich als Aktstudie gebraucht und wollte mich photographieren. Mit einem Blumenstrauß vor dem Gesicht," setzte sie hastig hinzu, als sie sah, wie der Bruder sich nach Art der Mama kerzensteif im Sessel aufrichtete.

Digitized by Google

Eine Pause. Dann: — — „Das, — das ist stark," sagte er atemholend.

„Vergiß nicht, daß wir in einer Kunstschule sind, wo so etwas nicht gemessen wird wie in der Gesellschaft."

„Und du; was hast du geantwortet?"

„Du kannst dir denken, daß es mir trotzdem peinlich war. Ich habe lachend abgewinkt."

„Einsilbig oder erklärend?"

„Ich hab sie bloß gefragt, warum sie sich nicht selber photographiert."

Der Bruder schwieg.

Sosehr seine Phantasie mit Grete Lobes beschäftigt war und sosehr der, sonst unbekümmerte und freie Offizier in ihm zu einer neugierigen Frage trieb, hätte er auf keine Weise vermocht, die Schwester zu fragen: „Und sie, ist sie selber sich dazu nicht schön genug?" Oder auch nur: „Was hat sie darauf geantwortet?" Er brachte, hastig und beunruhigt, das Gespräch auf andere Dinge und brach erst nach einer halben Stunde, plötzlich empört, mitten in nicht Dazugehörigem, heraus: „Und Jedem hätte sie das Bild gezeigt und gesagt: Das ist die stolze Martha! Vielleicht

Digitized by Google

wollte sie dich sogar nur für einen Bestimmten aufnehmen, die Kanaille!"

Martha erschrak. Daran hatte sie nicht gedacht. Etwas verwirrt und zerstreut ging sie heim. Der Bruder sprühte vor Zorn.

„Mit der bin ich fertig," sagte er noch, als er die Türe hinter der Schwester abschloß.

Die ganze Nacht rannte er aufgeregt in seinem Zimmer auf und nieder und überlegte, ob er die seiner Familie angetane Schmach rächen könnte.

„Jetzt wäre, im Grunde, der Augenblick, wo ich sie kennen lernen sollte!" Er blieb stehen. „Sich selber wäre sie zu gut gewesen, zu solch einem Versuch! Aber meine Schwester! — — Ah! Ob nicht ich der anderen einmal eine solche Bitte stelle, damit sie erfährt, was Beschämung ist!" Er rannte noch lange und fiebernd in seinem kargen Zimmer auf und nieder, ehe er sich zur Ruhe begab.

Das war kein gutes Wort, mit dem er an diesem Abende den Schlaf gesucht hatte.

* *
*

Digitized by Google

O ihr kontrapunktischen Abgründe des Herzens!

Seine Gereiztheit schwamm einträchtiglich mit einem beständigen Gedenken an das aufreizende Mädel. Er hielt oft mitten im lyrischen Dahinstreichen seiner Empfindungen inne und erkannte, daß er da soeben eine Art Angewöhnungsübung machte, ihren Namen geschmackvoll und süß zu finden: — „Grete Lobes; Grete Lobes.“ Schließlich tat der Schreibname ja nichts dazu. Grete; der Name allein war schön.

Dann hielt er sich lachend und halb unwillig den Kopf. „Herrgott, ich kenn' sie ja gar nicht. Ich Narr! Weil ich aber auch so abgeschieden lebe!“

Vier Tage brachte er so in seinen wunderlichen Phantastereien zu. Am fünften Abende, als zwischen den Geschwistern nichts mehr über das unruhige und neugierige Mädel gefallen war, überrumpelte er seine Schwester plötzlich mit der Frage: „Ist in jener Angelegenheit noch ein Wort zwischen euch beiden gefallen?“

„Kein einziges,“ sagte Martha.

„Und sie: Ärgert oder schämt sie sich?“

„Nichts von alledem. Sie ist unbefangen wie immer.“

Digitized by Google

„Sie wird denken: Mach ich bei Martha nicht dieses Geschäft, mach ich ein anderes," sagte der Bruder.

„Du tust ihr vielleicht Unrecht. Wenigstens in dem, daß sie überlegend und berechnend sein soll. Sie ist impulsiv und selber viel fassungsloser als ich, wenn ihr etwas widerfährt."

„So ist sie? Wirklich?"

„Aber ja. Sie ist ein völliger Kindskopf. Und ich habe den Eindruck, daß sie mit allem, was sie nur immer gelernt hat, bloß so gescheit tut, weil bei ihren Leuten das Gescheittun als besonders schön empfunden wird."

„Hätte sie eine Ahnung," sagte Christoph, „daß es für unser Empfinden das gerade Gegenteil erzeugt und daß wir eher den lieb und dumm ins Leben Dreinspringenden und den Schweigenden anbeten, dann wäre sie wie umgewandelt."

„Grete ändert sich nicht. Wer von uns richtet sich denn nach der Meinung anderer?"

„Ich nicht, und du nicht. Wir haben nichts Werbendes. Sie aber hat es."

* *
*

Digitized by Google

„Mein Bruder ist genau so ein Hemmungsmensch wie Sie," sagte zur Vorsicht Grete Lobes an einem Tage, als Wolfgang beide zu einem Einkauf in ein Modehaus begleiten wollte, in dem er bekannt war und wo er ihnen billige Preise versprochen hatte.

Wolfgang war jetzt wirklich immer bescheiden, ja gedrückt anständig in seinem Wesen. Nur, wenn er Theaterkarten zu verschaffen wußte oder Martha irgendwo einen Einkauf verbilligen konnte, wurde er lebhafter und dringlicher. Sonst hielt er sich immer sehr, sehr zurück

„Mein Bruder ist gerade so ein Hemmungsmensch wie Sie." Das hatte Martha gut gefallen und sie sagte, auf eine Frage ihres Bruders, zu Christoph: „Ja, zwar ist er Jude und ihm kennt man's ein wenig an. Aber er ist von der netten Sorte."

„So; das gibt es?" sagte der Bruder ungläubig. Diesmal schwieg Martha beinahe gekränkt. Sie litt es nicht, wenn man ohne Grund und Kenntnis jemandem Unrecht tat. Einmal war sie mit Wolfgang, der sie immer dienstfertig und bescheiden bei ihren Einkäufen begleitete, von einem Wolkenbruch überrascht worden und beide mußten

Digitized by Google

beinahe eine Stunde lang in einem dunklen Hausflur stehen und warten. Auch damals war er zartfühlend, bescheiden, schüchtern und sanft geblieben. Nicht der leiseste Ton der Vertraulichkeit war in seine Stimme getreten. Das rechnete ihm Martha hoch an.

Dann aber kam es wieder einmal so, als sollte Christophs Mißtrauen recht behalten.

Grete Lobes hatte einen Ausflug zu dritt verabredet; sie beredete Martha dazu, aber so, als ob der Spaziergang nur für sie zweie gemeint wäre: „Unter uns Pfarrerstöchtern," sagte sie. „Gehn wir heute einmal auf einen heurigen Wein?" Und als Martha, die wenig vom Hause fortkam, neugierig und frohgelaunt am Platz des Stelldicheins ankam, nahe von irgend einer kleinen Leutgebschaft, wo an alte Freunde insgeheim ein herrlicher Traiskirchner Muskatwein neben dem bodenständigen, schärferen und grünlichen Sieveringer abgegeben wurde, da war Bruder Wolfgang, ganz wie selbstverständlich, auch da. Er war aber bescheiden wie immer und ging mehr neben der Schwester.

„Ich gäbe, ich weiß nicht was," sagte Grete, „wenn Sie meinen scheuen Bruder ein bißchen

Digitized by Google

verrückt machen könnten. Oder, nein: Wissen Sie was! Entsetzen, erschrecken Sie ihn! Versuchen Sie einmal, im Weinschwips, so recht aus Ihrer Eingeschaltheit herauszugehen! Mir zuliebe seien Sie einmal fesch, recht fesch! Machen Sie ihm den Hof: ich sage Ihnen, wir werden uns an seiner namenlosen Betretenheit weiden! Wenn ihm nämlich eine Frau entgegenkommt, da ist er, in seiner Verlegenheit, schon zu drollig! Er kriecht dann förmlich in sich selber hinein! Bitte, bitte, tun Sie mir den Gefallen. Und sich selber auch; denn es wird ein bodenloser Jux daraus!"

Wirklich glaubte Martha der Kollegin alles aufs Wort. Sie fand solch einen verschüchterten Wolfgang in ihrer Seele ungemein sympathisch und bat ihm ins geheim alles ab. Voll guten Willens also, „lieb und nett" gegen Herrn Wolfgang zu sein, ging sie mit, ohne sich durch die unvorhergesehene Programmnummer, daß er ungebeten mitmachte, auch nur im kleinsten gestört zu fühlen.

Grete Lobes hatte aber, wenn sie in ihrer Impulsivität jemals berechnet hätte, etwas übersehen, was ihren lustigen Plan zerlaufen ließ. Das war nämlich, um es ganz gröblich zu sagen, die Geeichtheit der andern Rasse. Ein Plan war wirk-

Digitized by Google

lich da: Sie wollte einmal das zusammengefaßte und verhohlene Mädel womöglich außer Rand und Band, wenigstens aber an einem Zipfel ihres Wesens gelüftet sehen. Sie hatte keinen schlimmen Plan, und an eine etwaige Kuppelei dachte sie höchstens mit dem leisen Vergnügen, welches alle Frauen an dergleichen Dingen finden. Sie war ein vorzeitig kluges, aber kein arglistiges Mädel. Gutmütig und leicht gerührt, hilfreich (namentlich, wenn es schnell dabei herging und keine weitschweifigen Folgerungen daraus entstanden) war sie immer gewesen! Ja, sie konnte, wenn ihr gerade die Stimmung kam, wirklich aufopfernd werden. Da sie diese ganze Landpartie nun nur aus ihrem wirklich gutmütigen, wenn auch leichtlebigen Blut veranstaltet hatte, das der verhaltenen Fremden und Exzellenztochter eine kleine Entgleisung gar wohl gönnte, so fühlte auch Martha heute nichts Arges. Sie, die sonst jenen wunderbaren Instinkt besaß, für dessen drollige Sicherheit man im Mittelalter das Wort „thumb" geprägt hatte; — eben jenes Wort, aus dem die Tagsichtigen von der Art Gretes später das Wort „dumm" machten.

Es wurde wirklich ein weinfroher Nachmittag. Die Lobes und ihr Bruder bekamen einen kleinen

Digitized by Google

und nicht unschönen Wirbel, der sie zu stetem Lachen und Necken verleitete, während die Vorfahren der geruhigen Martha deren Kopf mit jedem Glase, das sie voreinstmals selber zuviel getrunken haben mochten, behüteten. Martha blieb also klar im Tun und Lassen und wurde nur immer verwunderter, als sie anhören mußte, wie man nun mit Wolfgang Brüderschaft machen sollte. Daß sie ja innerlich auch mit Grete längst per Du sei. Und daß sie ein aufreizendes, weil unergründliches Mädel wäre.

Martha lachte die Zumutung, mit Wolfgang das Du zu trinken, hinweg. Sie war es von je gewöhnt, bei jeder Gefahr, die ihre Mädchenhaftigkeit bedrohte, zu lachen. Es tat auch den beiden andern scheinbar nichts, daß die Exzellenztochter vorbeigehört hatte. Mit Grete Lobes trank sie ja herzhaft auf Du und Du, und auf alle Fragen, warum sie denn gar so verschwiegen und verhalten wäre und ob nicht dennoch Feuer unter dem vereisten Vulkan liege, lachte sie nur wieder. Es war nichts aus ihr herauszubringen.

Bloß, als Wolfgang in seiner Redelaune durch das viele Lachen des sonst ernsthaften Mädchens mutiger wurde und von Liebe (Mannesliebe und

Digitized by Google

Frauenliebe nebeneinander betrachtet) sehr gescheit zu sprechen begann, da warf Martha einmal ein nachdenkliches Wort zwischen hinein.

Wolfgang sprach davon, daß Frauenärzte soviel Glück bei ihren Patientinnen hätten und führte diese Wahrnehmung darauf zurück, daß ein Weib, wenn sie sich einmal entschlossen hätte, sich einem Manne völlig darzustellen, eben mit dem Schamgefühl auch jede Hemmung abgestreift hätte, diesem einen gegenüber zurückhaltend zu sein.

Dem Mädchen war diese Wendung des Gespräches nicht angenehm, aber sie kämpfte ihr Unbehagen hinunter. Dann sagte sie:

„Sie schätzen die Frauen falsch ein oder Sie kennen nur phantasievolle und neugierige Frauen und unterscheiden nicht zwischen liebenden und verliebten. Solche sind immer zu haben; denn das Neue reizt sie vor allem. Aber es gibt Frauen, welche durch nichts zu überraschen sind und die so leben, als wären ihnen Welt und Leben von früher her längst bekannt und ziemlich abgetane Sachen. Das müssen nun eben keine Stockfische sein, weil Sie jetzt so überlegen schmunzeln. Aber es steht so: Der Mann, der heiße, meinethalben sonst der beste Mann, ist immer nur zu einem Drittel in

Digitized by Google

wirklicher Liebe aufgelöst, aber zu zwei Dritteln ist er bloß verliebt. Die ganze Frau, auch wenn sie den begehrtesten Mann der Welt gewonnen hätte und ihn täglich zu verlieren fürchtet, liebt immer mindestens zu zwei Dritteln und ist nur mit einem Drittel, ihren Sinnen also, verliebt."

„Wie genau Sie sich auskennen," sagte Wolfgang schmunzelnd, aber mit dem Unbehagen dessen, der fühlt, hier könne er nicht weiterkommen.

„Ermessen Sie daran," sagte Martha in heiterer Höflichkeit, „wie sehr ich Sie als Freund empfinde, da ich solche Dinge mit Ihnen bespreche."

„Könnten Sie mir diese hübsche Wendung nicht in der Diplomatensprache, also auf Französisch, wiederholen?" sagte Wolfgang.

Lachend übersetzte Martha ihren Satz und ließ dem viel sprachengewandteren Bruder der Lobes die Freude, sie in ein paar Feinheiten und Bosheiten zu verbessern.

„Hübsch, daß man auch da von Ihnen lernen kann," sagte sie dankbar.

„Ich bin sonst eher zu bescheiden," gestand Wolfgang. „Aber ob Sie nicht doch manches von mir lernen könnten, Fräulein Martha?"

„Wenn jeder lernen wollte, was Sie können, so

Digitized by Google

gäbe es keine Köchin und keinen Schuster," sagte sie. „Nun sehen Sie, es gibt aber glückliche Köchinnen und große und weise Schuster."

„Hehe!"

„Na, — Hans Sachs, Jakob Böhme, —"

„Setzen Sie da keinen so zuversichtlichen Beistrich," sagte Wolfgang. „Einen dritten Schuster finden Sie nicht."

„Dann meinetwegen einen Zimmermannssohn oder einen Zeltweber," sagte Martha lachend.

Es wurde eine Pause. Die beiden Geschwister in ihrem ewigen Mißtrauen überlegten, ob da etwa eine Spitze des ewigen Feindes, des Christen, gegen sie hervorgestreckt worden wäre.

Aberdies grübelte Wolfgang auch noch über Marthas vorige Antwort weiter: „Der Mann ist zu zwei Dritteln verliebt; zu einem Drittel höchstens liebt er. Das rechte Weib aber ist nicht mit den Sinnen verliebt; es liebt."

So entstand eine gewisse Zerstreutheit bei allen dreien. Martha überlegte, ob und wie sie beide Ausflugsgenossen verletzt hätte, ja, ob sie am Ende gar taktlos gewesen sein könnte. Wolfgang dachte nach, auf welch anderem Wege er diesem aufreizend schicken Mädchen nahekommen müßte, das

Digitized by Google

sich doch für irgendwen putzte und also ihre Angriffsstelle haben mußte, und Grete überlegte, wie etwa erst Marthas Bruder hier geantwortet hätte. Denn sie argwöhnte, daß die Kollegin von ihm ihre Logik hatte, oder — —

„Sonst muß sie einen ganz interessanten Liebhaber eingefangen haben," schloß sie bei sich selber. „Ja, das wäre das Lustigste: Zuzusehen, ob Wolfgang sie dem nicht noch einmal auszuspannen versteht . . . Denn alles geht."

Übrigens kehrten bald alle drei wieder unbefangen und heiter geworden heim.

* *
*

Von diesem Versuch Gretes nun, sie, mit vieler Geschicklichkeit, auf ihren Bruder anzuhetzen, erzählte Martha dem immer nachdenklicher werdenden Christoph nichts, trotzdem sie bloß ein dumpfes Gefühl davon abhielt; denn durchschaut hatte sie nichts.

Sie hatte bemerkt, daß die vereinsamte Phantasie ihres Bruders bei ihren Erzählungen leicht überzukochen begann. Alles beleidigte und reizte

Digitized by Google

ihn, und der in jedem wirklichen Soldaten latente Judenhaß verleitete ihn zu einer Voreiligkeit und Ungerechtigkeit nach der andern.

* *
*

Bald aber kam ein ganz schlichtes Ereignis dazwischen, um den „Rosche" zahm zu machen, und Christoph haßte nicht mehr.

An einem erstickend heißen Abend, da man auf dem breiweich gewordenen Asphaltpflaster Wiens wie auf einem sehr dicken Maffersdorfer Knüpfteppich ging, bemerkte er in einiger Entfernung seine Schwester, die er auch von hinten und in einem ihm neuen Sommerkleide an ihrer scheuen Art, die Füße zu setzen, erkannte. Er sah sie mit einer andern Dame aus einem Kaufhaus treten und ziemlich schnell die Straße hinuntergehen. Nun konnte er beide nicht einholen, ohne in würdelose Hast zu verfallen; zuerst fühlte er auch keine Veranlassung dazu. Die Bekannten seiner Schwester mied er; auch die aus den verschiedenen Garnisonen des Papas übernommenen Offizierstöchter.

Eine solche war, seinem Bedünken nach, die, mit welcher Martha heute Besorgungen machte. Aber

Digitized by Google

diesmal war er rätselhaft benommen. Die Fremde, welche da links neben seiner Schwester hinschritt, hatte einen so graziösen Gang und so wundervolle Fesseln (wie er sich als Reiter auszudrücken gewöhnt war), daß seine Augen rund und groß wurden. Er fühlte sich geheim angerufen.

Die Fremde hatte eine eigene Art, die Fußspitzen sauber nach auswärts zu setzen. Daran erkannte er, daß sie unmöglich Grete Lobes sein könnte. „Die müßte doch wenigstens die Fußspitzen einwärts setzen! Nein, einen so disziplinierten Tritt der kleinen Füße hat nur eine hochgezüchtete Offizierstochter aus altem Blut."

Und dann war noch eine Menge anderes zu bemerken. Jeder Schritt einer Frau verrät ja ihren Charakter und ihre Gaben. Die Schwester schritt immer scheu, vorsichtig, schmalwildartig. Die Neue dort setzte die kleinen Füße mit einer ungewöhnlich taktvollen Impulsivität voreinander, so daß man ihr ansah, wie sie vor lauter klug beherrschtem Temperament geradezu federte.

Dann war der Gang, man konnte kein anderes Wort dafür finden, blitzgescheit! Eine Intelligenz, eine gefährliche Intelligenz redete aus diesem be-

Digitized by Google

herrschten und aufreizend graziösen Spiele der Fesseln. Damals kamen langsam kurze Kleider auf, und die Neue hatte gleich letzte Mode genommen. Es war zufällig ein glückliches Jahr; man konnte die kleinen Spitzbübereien der Mode gern tragen. Und mit dem tiefen und liebevollem Ernste eines Gelehrten studierte Christoph den rassig schlanken und doch weiblichen Ansatz der Unterschenkel, als taxierte er arabisches Vollblut. — Selbstverständlich, als Reiter, bei den Beinen beginnend!

Alles benahm heute ihm den Atem. War es die Stickluft? Sein Herz bekam Zustände. Er wäre gern langsamer gegangen, aber die da vorn hatten es eilig, und er fühlte, daß er nicht mehr von jener dort loskonnte.

Ohne etwas anderes zu sehen, ohne zu wissen, daß Bekannte ihm, dem Verlorenen, staunend oder wissend nachsahen, schritt er seines selig-unseligen Weges weiter; nur seine ruhig gebliebenen Augen zeichneten und zifferten, jede Bewegung und jede Linie registrierend, an der ihn Aufwühlenden.

Ihm gefielen solch halbe Knabengestalten unter den Mädchen. Da waren schlanke Hüften und eher breite Schultern. „Mittelmeerrasse; vor allem

Digitized by Google

keine vorderasiatische!" sagte er sich. „Erst in Indien beginnen wieder solche Glieder."

Die Fremde hielt die Arme eng an den Körper geschlossen und beherrschte sie in einer Weise, daß sie niemals eine ausstrebende Geste machte. Das hatte er über alles gern. Dieses Ansichgehaltensein, dieses Insichgepreßtsein. Das war kein alltägliches Mädel. Ihr Schritt war zwar frei, frech aber nicht im kleinsten. Nur anregend.

Sonderbar, daß sie den Kopf etwas gesenkt trug. War es Demut, dann gefiel ihm das ohne Maßen. War es innerliche Belastung, dann wiegelte es sein Mitgefühl auf. Ihr Schritt war so, daß man ein kecklich hocherhobenes Haupt erwarten hätte müssen. Aber sie trug den Kopf etwas träge. Vielleicht auch sommermüde.

Jedenfalls trat dadurch die Nackenlinie nur um so reizvoller vor seine Blicke. Einer in germanischem Sinne Freien schrieb er dieses dienende, oder, wie er sich jetzt ausdrückte, magdhaft Geneigtsein nicht zu. Aber vielleicht der Königin aller Königinnen; der Madonna.

Noch einmal: War sie demütig aus freiem Willen oder nur müde? Die rasche Beherrschtheit aller übrigen, feingehaltenen Bewegungen wider-

Digitized by Google

riet. Nur in dieser Kopfhaltung lag Sommermüdigkeit oder Lässigkeit, aber vielleicht auch Nachgeben gegen die eigene Disziplin. Bei diesem Gedanken sott ihm das augustschwüle Blut. Er senkte den Kopf und grübelte: „Was ist das jetzt mit mir! Was hat mich so benommen?“

Als er sich dann abermals beide Augen voll von der Unbekannten nehmen wollte, da waren Schwesterlein und neues Erlebnis von der Straße weggetilgt.

Dem Offizier trat ein Schreck ins Geblüt, als hätte er jetzt seines Lebens Bedeutung irgendwie verloren; — er war zuerst fassungslos. Dann studierte er sorgfältig alle Kaufläden ab und war entschlossen, sich den Damen anzuschließen. Er habe die Schwester erkannt und hätte ihr dringend zwei Worte zu sagen: Wollte die Fremde etwa taktvoll fort, so konnte er mit einem lieben und ritterlichen Worte um ihr Bleiben bitten, und das stellte er sich köstlich vor.

Aber für diesen Tag fand er nicht mehr, was er suchte.

Er blieb dann abends bis elf Uhr, ohne eines seiner kriegsgeschichtlichen Werke lesen zu können, wach und unrastvoll, aber heute kam die Schwester

Digitized by Google

nicht. Es langte bei ihm noch zu einem letzten Trotze, und er vermochte es über sich, nicht zu Mama hinzugehen. Aber dafür schlief er die ganze Nacht auch nicht eine Stunde wirklichen Schlafes. Immer war halbwache Revolution der Sinne bei ihm, und was er bei ganzer Besinnung nicht duldete, das träumte er sogleich, sich wälzend, und erschreckt über sich selber wieder auffahrend.

Gott sei Dank, daß seine Schwester ihm das Ende der Leine in die Hände geben konnte, die sonst ins Unbekannte geführt hätte! In ein Niemehrwieder, das ihn elend gemacht hätte!

Am andern Tage, der ebenso heiß und entnervend war, wie der vorhergegangene und ihm zur Entschuldigung für seine erstaunliche Willensschwäche dienen mußte, war er recht kleinlaut. Denn immer dachte er an die Begleiterin linker Hand der Schwester. Nur wenige Augenblicke lang kam es, daß er den Humor fand, sich selber ein Stück Hohn anzutun und sich vorzustellen: „Du kennst sie nur von hinten. Wie nun, wenn eine schicke Großmama sich umdreht? Oder wenn dir ein rassevolles Geiergesicht entgegenschaut, mit Rasiermesseraugen!? Denn gescheit ist sie, und

Digitized by Google

geſcheit ſind beinahe immer die Häßlichen. Die haben Zeit und Anlaß, aus ſich was zu machen!"

Am Abend, als die Schweſter abermals nicht kam, ging er entſchloſſen zu Mama. Er wurde, weil er lange Zeit nicht dageweſen war, nur eben empfangen wie ein erwarteter Büßer, ſo daß ihm wenigſtens der Antritt erleichtert war. „Na alſo, endlich," ſagte Mama in ihrer ſchnellen, kurzen Art.

„Wo iſt denn Martha?"

„Brauchſt du ſie? Sie wird gleich kommen."

„Nein, ich brauche ſie nicht."

„Haſt du was Neues?"

„Arbeit; immer Arbeit."

„Immer noch die Feldzüge Friedrichs des Zweiten?" (Als unverſöhnliche Habsburgerin ſagte Mama niemals: „des Großen".)

„Nein, Napoleons."

„Daran erkenne ich, wie lange du weggeblieben biſt."

Mama, die ſonſt ſtets bereit war, alles, aber auch alles für andere zu opfern, nur nicht ein liebes und weiches Wort, brachte ihrem Sohne, was ihre ſpartaniſche Speiſekammer nur hergeben wollte. Sie bediente ihn raſch und unmerklich, ſo

Digitized by Google

daß der verträumte Offizier erst nach einer ganzen Weile dahinterkam, daß Mutter sich für ihn in Eifer lief. Nun hielt er sie an der Hand fest, zwang sie auf ihren Sitz und aß, immer ernsthaft eine Hand auf den Arm der Mutter gelegt. Gesprochen wurde von beiden nichts.

Endlich kam Martha herein, und Christoph forschte während des unbefangenen und lässigen Grußes, den er ihr bot, unauffällig in ihrem Gesicht, ob sie etwas gemerkt oder ob etwas Besonderes sich in ihr ereignet haben könnte? Nein; Martha sah drein wie alltäglich.

Daß das Mädel aber dennoch sogleich fühlte, wie der Bruder sie abforschte, kam ihm nicht in den Sinn. Wie abgewichst und ausgemustert müßte ein Mann auch sein, der eine kluge Frau ausforschen wollte, ohne daß sie es merkte.

Martha spannte sich also in ihrem Innern. Sie fürchtete, daß es sie selber angehen könnte. Und ihr Geheimstes, das gab sie auch dem Bruder nicht her. Den ganzen Abend gingen unbefangene Fragen hin und wieder, und diese Fragen und Antworten federten, wie zähe Kugelfänge aus jenen alten Tagen, da man Mauern und Glockentürme einer belagerten Stadt gegen die unvollkommenen

Digitized by Google

Stückkugeln noch mit abdämpfenden Matten behängen konnte.

Diese unerklärliche Zähigkeit machte Christoph noch fassungsloser, und er sah, daß er jeglichen Umweg aufgeben müßte. Als er Mama um eine angebliche Lieblingsspeise hinausgeschickt hatte, brach er unvermittelt heraus:

„Wer war das, mit dem du gestern gegangen bist?"

Marthas Gesicht blieb unverändert, aber sie fühlte, daß sie sich auf einen Angriff gefaßt zu machen hatte.

„Wer? Ich habe völlig vergessen, mit wem ich gestern zusammen war."

„Nachmittags, die in sandfarbenem Kleid, mit ebensolchem, blaßlila geputztem Hut."

Martha verbiß ihre Erleichterung. „Na, doch die Lobes," sagte sie.

Jetzt war es an Christoph geraten. Er wurde, vollkommen ersichtlich, blaß.

„Ist es dir denn so ein Greuel, daß ich mit ihr verkehre?" fragte Martha, die zwar bemerkte, daß sich ihr Bruder verfärbt hatte, die es aber seinem Fanatismus auslegte.

„Das, das war unmöglich die Lobes!"

Digitized by Google

„Wenn du aber sagst, sandfarbige — — und es war nach sechs Uhr abends?"

„Ja, ja," sagte Christoph, sich zusammenfassend. „Wir sind über die Kärntnerstraße gegen die Rotenturmstraße hinuntergegangen, haben bei —"

Mama kam herein, und Christoph war so fassungslos, daß er die Hand gegen die Schwester vorwarf, sie möchte schweigen.

Da es nicht ihre eigene Sache betraf, merkte die Schwester diesmal nicht, wie ihr Bruder betroffen war, und dachte nur, Mama solle nichts Kritisches über den glühenden Widerwillen des Bruders gegen das intelligente und ihr interessante Streuvolk erwidern. Von da ab saßen die beiden heute nur mehr unter der Führung Mamas, in der jegliche Frage unpersönlich und sachlich erörtert wurde. Christoph mußte sich, wenn er sich der Schwester gegenüber nicht verraten wollte, entfernen, ohne sich noch einmal über die Lobes sattfragen zu können.

Die Schwester war es, die ihm auf der Treppe noch zu einem Almosen verhalf.

„Du bist unangenehm berührt, daß ich mich mit einer Jüdin so gut verstehe."

„Eigentlich ja. Aber, obwohl ich mich niemals

Digitized by Google

in deine Angelegenheiten einmischen würde: Wenn es dir gefiele, — ich möchte sie doch einmal aus der Nähe beobachten und dir dann erst sagen, was ich über sie denke. Sei überzeugt," schloß er hastig, „daß ich ohne Voreingenommenheit über sie urteile, und vor allem, daß ich deinen Verkehr niemals irgendwie störend beeinflussen werde."

Martha sah ihn an; sie ahnte irgend etwas, aber sie fragte noch:

„Wie gefällt sie dir denn?"

„Ich habe sie von vorn nicht gesehen! Auch dich habe ich nur von hinten erkannt!"

Martha war nicht imstande, das schwesterliche Wort herauszubringen: „Möchtest sie nun auch gern von vorn sehen, nicht wahr?" Darum antwortete sie: „Ich weiß bestimmt, daß du von ihr nur angenehm enttäuscht sein wirst. Sie ist keine Jüdin mehr. Sie ist aufgesogen; ist verarisiert, wie ihr Vater zu sagen pflegt."

„Gäbe es das?" fragte der Bruder, betroffen und hoffend zugleich.

Martha mißverstand und erwiderte: „Dich macht dein Rassedünkel und dein frühgotischer Haß ungerecht und spöttisch. Sieh sie dir nur erst einmal an."

Digitized by Google

„Es ist gut. Ja," sagte der Bruder, der sich den Anschein verbissener Entschlossenheit zu geben versuchte, um nicht loszujubeln.

* *
*

„Wenn sie wirklich so blaue, aufgescheuchte, geradeaus sehende Augen hat, wie Martha sagt, dann muß ja alles recht sein! Dann ist sie kein Kind aus historischer Gewordenheit! Dann kommt sie direkt aus der Hand Gottes!

Das gibt es ja; das gibt es wirklich, immer wieder, zum Erstaunen immer wieder," schloß der ehrliche Offizier, der in seinem Zimmer ein lautes Selbstgespräch führte.

Er hatte zu tun, daß er seine Ungeduld versteckte. Wann beliebte es nun seiner Schwester, sie ihm zuzuführen, ehe er darum bat!

Bitten? Da wollte er eher leiden, vergiftet im schmerzenden Genusse dieser unruhigen Neugierde.

Bis es dann soweit kam, und das dauerte bei Marthas Unbeteiligtheit lange, hatte Christophs sommerheiße und vereinsamte Phantasie schon ein recht heilloses Stück Arbeit getan.

Digitized by Google

Endlich entschloß er sich, seiner Schwester, von der er Grund hatte, anzunehmen, daß sie heute mit Grete zusammenträfe, nachzugehen. Aber Martha kam mit einem ihm fremden Herrn zusammen, der sie vertraulich, aber ehrfurchtsvoll begleitete, so daß Christoph, dem der Kopf vor anderer Ungeduld wirbelte, nicht daran ging, an dem neuen Erlebnis zu deuteln. Er schüttelte seine Gedanken ab: „Martha ist so gescheit, als wäre sie großjährig. Ich würde eine lächerliche Rolle antreten, wenn ich sie ausfragte. Sie hat das Recht, mich, der sie weder ernährt, noch ihr sonst hilft, abzuschnabeln, wenn ich mich einmischen wollte. Überdies weiß sie von je, was sie will."

An diesem Abend entschwand ihm die Schwester abermals im Straßengewimmel, und Christoph mußte ihr noch zweimal ergebnislos nachgehen, bis sie ihm endlich wieder, mit der Jüdin diesmal, erreichbar wurde.

Er paßte heute genau auf, was die Mädchen begannen und war glücklich, zu vermerken, daß das Fenster eines Kaufhauses sie auf einige Zeit zu fesseln schien.

Wenn das nur eine Minute dauerte, so konnte er auf der andern Straßenseite nach vorn eilen,

Digitized by Google

ihren Weg überqueren und ihnen dann, zufällig und harmlos, entgegenkommen.

So ging es auch, so wurde es.

Gott sei Dank, er hatte zwar nicht seine bestgeschnittene, aber dennoch eine gute Garnitur Uniform an! Das sagte sich der sonst vom Markttag losgelöst lebende Mensch wirklich ernsthaft vor.

Dann hatte er nichts mehr zu tun, als sich gut, unauffällig und wie ein Mann zu halten, dem ein angenehmer Zeitverlust entsteht.

Er wollte, nach vertraulichem Brudergruße, scheinbar vorüber. Martha war es, die ihn lachend anrufen und aufhalten mußte: „Aber! Ich gehe doch mit Grete Lobes."

Da durfte er erfreut stehenbleiben.

„So? Ach so? Ja, das ist einmal ein Ereignis!"

Nicht anders, als weltmännisch liebenswürdig war ihm das gelungen, und diesmal glaubten auch die beiden klugen Mädchen bloß an einen Zufall.

Es war hingegen für Martha Anlaß da, genau zu beobachten, wie diese beiden so verschiedenen Menschenkinder sich ansahen, die sich vom Hörensagen längst kannten, die sich jeder über des andern

Digitized by Google

Weſen ein wenig erbittert und doch von ihm magiſch angezogen fühlten. Grete von dem abweiſenden Raſſedünkel des reingezüchteten Lehensmannes und Offiziers, dieſer hinwider von der Unruhe und Eindringelei des neugierigen und geſcheiten fremden Mädchens.

Wenn zwei Menſchen frei und vielleicht eben gelangweilt oder gar ſehnſüchtig ſind, und jedes weiß vom andern alle Geſchichten, daran ſich Phantaſie und Widerſpruch entzünden, längſt, ehe die zwei ſich Aug' in Auge kennenlernen dürfen, dann gibt es, wenn beide ſchöne und ſich ſinnlich ergänzende Menſchenkinder ſind, einen rettungsloſen Kurzſchluß.

Keines wich dem Blicke des andern aus. Unverwandt ſahen ſie ſich an, und noch ehe ſie wußten, daß ſie damit nicht prüften, ſondern genoſſen, begannen ihre Augen zu leuchten. Es war geſchehen.

Dieſen fragenden, klaren, ſtrahlend blauen Augen verzieh und geſtattete Chriſtoph alles, was ihn bisher an der Unbekannten geärgert hatte.

Dieſem ungewollt vornehmen Manne, der in ſeiner ſeeliſchen Schlichtheit wie aus Bronze gegoſſen vor ihr ſtand, war Grete Lobes verfallen, wie ein dummes, junges Ding.

Digitized by Google

Christoph besaß noch die Scheu, sich verabschieden zu wollen, aber das Mädchen sah ihn, bei den ersten Worten dazu, mit einer kaum merkbaren Betroffenheit an. Sogleich fügte er sich dem Blick ihrer Augen und begleitete die beiden Frauen auf dem weiteren Geschäftsgange. Er half ihnen, etwas verlegen und zurückhaltend, wählen, wenn sie ihn um Rat fragten, und freute sich, wenn Grete sagte: „Da sieht man alte Kultur," und seinem Rate folgte und kaufte, was ihm gefiel.

Seine verlegene Jungenscheu, die Grete an einem großen Menschen so noch nie gefühlt hatte, erregte das Blut der Mitgefangenen. Sie ahnte die edle Betretenheit eines Landjunkers etwa, der keine Seereisen gemacht und zum Weltmann zwar geboren, aber noch zu schüchtern war. Hier, in diese gute, treue Gothenseele zündend und erobernd einfallen dürfen, dünkte ihr ein erregendes Glück. Und es war wirklich so, daß beiden die Pulse flogen und die Hände bebten, als sie nebeneinander standen und ein Band hielten. Sie waren so benommen, daß sie nicht daran dachten, ihre Ergriffenheit und ihre süße Seelenangst zu verstecken. Martha sah und durchschaute vieles, zu dem sie, insgeheim staunend und bedenklich

Digitized by Google

geworden, den Kopf schüttelte. Das da begriff sie nicht. Freund konnte sie einem Andersrassigen sein; Lieben und aufgehen in ihm bis zur Vermengung, das konnte sie nicht. Und seht nun die Zielbewußten, wie die Männer sich dann nennen, wenn sie am dümmsten sind! Wieviel vorlauter war der Bruder in seinen Theorien gewesen, als sie in ihrem Instinkt! Er hatte mit Schmähungen dort verurteilt, wo sie, kaum sachte unbehaglich, sogleich wieder frei wurde. Jetzt sah sie ihn mit einer Mischung von geängstigten Gefühlen an.

Freilich bemerkte sie auch mit dem Triumphe des Weibes seine rührend eingestandene Niederlage, das die Gewalt seines Geschlechtes gern zur Kenntnis nimmt und sie erfreulich findet. Aber sie hatte doch das Gefühl der Scham, daß es bei ihrem stolzen Bruder mit dessen spartanischen Theorien und „indogermanischer" Sicherheit nicht weit her sein könnte.

Den beiden andern fiel es gar nicht auf, daß Martha immer einsilbiger und nachdenklicher wurde. Sie sprachen zwar wenig miteinander, aber jedes ihrer Worte bebte.

Endlich mußten sie sich trennen, weil Martha

Digitized by Google

nach Hause verlangte und der Bruder doch nicht sogleich, der Fremden zuliebe, die Schwester allein gehen lassen konnte.

Als sie sich die Hände gaben, merkten beide, daß es völlig andere Hände geworden waren. Früher sommerheiß. Jetzt eiskalt. So sehr war beiden alles Blut ins Herz getreten.

Die Lippen der Fremden zitterten, als sie sagte: „Auf Wiedersehen?"

Und Christoph brachte, trotz dieser verheißenden Frage, die ihm beinahe unglaubhaft erschien, kein lautes Wort hervor; so sehr würgte ihm Erregung die Kehle. Er nickte bloß, sah Grete an, als wollte er sich einen ganzen See voll blauer Augen ausschöpfen, — und empfahl sich dann: Ritterlich und in zusammengenommener Höflichkeit. Denn jetzt erkannte er zu spät, daß er all seine Karten auf den Tisch geworfen hatte.

Diese, durch den Zufall wohl vorbereitete Leidenschaft war emporgeflogen, wie entzündetes Pulver.

Es konnte fortab für beide vielleicht noch einsame Tage geben, aber es war sicher, daß beide zueinander arbeiteten, wie Bergleute, welche sich von beiden Seiten eines Felsengebirges her einen

Digitized by Google

Tunnel bohren. Ja durch Wände von Stahl wären sie zueinander gelangt, — früher oder später!

* *
*

An diesem Abende wich Christoph dem Besuche der Schwester aus. Er suchte Schutz vor ihren besorgten Augen im Stehparterre der Hofoper. Aber dort wurde Tristan gegeben. „O weh," sagte er, als er drinnen stand: „Davon hab' ich ohnehin alles in mir selber." Entzündeter, als er gekommen war, rannte er nach dem Ende wieder hinaus; er suchte Nachtkühle und fand sie nicht. Dann umkreiste er seine eigene Wohnung und gab acht, ob nicht Licht oder ein Schatten die Schwester verriete, die vielleicht oben noch auf ihn wartete. Endlich klingelte er und fragte die Hausbesorgerin, ob Martha dagewesen wäre. Ja; aber sie war schon fortgegangen.

Da sog er den ersten, frischen Luftstrom dieses Abends ein. Allein wollte er sein. Allein wie einer, der ein Verbrechen ausdenkt.

In seinem Zimmer ging er mit leidenschaftlichen Schritten auf und nieder. Der arme Kerl

Digitized by Google

hielt sich das Haupt, als müßte er es vor dem Bersten behüten. Die Pulse handwerkten von beiden Seiten, rüde wie fremde Maurer, die einen Verputz abklopfen, an seinen Schläfen, und er selber rang wie ein Mensch, welcher Herzzustände hat, um Atem.

„Herrgott, Herrgott!"

Und dann wieder: „Grete, Grete!"

Was war das nur mit ihm? Was war gegen ihn geschehen!

Im Mittelalter hätte dieser selbe Mensch an Hexenwerk geglaubt und gegen die Entnervung sich entsetzt gewehrt, als einem Spuk der seltsamen Jüdin.

Jetzt hielt er sein bilderreich gewordenes, anbetendes Haupt mit einer Inbrunst und Dankbarkeit in Händen, als hielte er das Sakrament des Altars darin über sich empor. Er betete an. Er verehrte dieses eigene, völlig verlorene und hingegebene Gehirn, wo nur ein Unisono brauste: „Grete, Grete!"

Daß die ersehnte Hexe Jüdin war, erhöhte die Leidenschaft des ewigen Frondeurs, der Christoph immer, wiewohl bisher nur im Dienste und gegen Vorgesetzte, gewesen war.

Digitized by Google

Er sagte sich, daß er ein Beispiel geben müsse. Sich und der ganzen Rasse, die er naiv die germanische nannte, der er sich bisher unbedingt angehörig fühlte. Leuchtete dieses Beispiel, so erlöste es. Verbrannte es ihn, so war es des Versuches wert gewesen.

Beseligend wert, wie die vergebliche Entdeckung und Eroberung des neuen Weltteiles Winland, in dem der Nordgermane nichts hinterließ, als seine bleichenden Knochen und die dunkle Sage von einer ungeheuerlichen Tollheit! Beide Rassen werden später einmal ja doch verschmolzen, und ist denn Björn Harjulfson, bloß weil er keinen Erfolg hatte, in seiner Kühnheit weniger wert, als sein kluger Nachschleicher Colombo?! Muß man denn immer ein halbes Jahrtausend nach dem Allerersten geboren sein?

Er glaubte in seiner Verrücktheit beinahe, daß er der erste Arier wäre, der bewußt eine Jüdin ehelichte.

„Ah! Daß es so etwas gibt! Daß so etwas in den Inhalt dieses Lebens überhaupt hineingeht? Zwei, für unvereinbar gehaltene Rassen!"

So trieb er es die ganze Nacht, beinahe ohne Variante. Ihm aber war es viel zu kurz und zu

Digitized by Google

wenig, was er da in sechs Stunden seufzte, bis der Morgen ihn mahnte, Haltung anzunehmen.

* *
*

Freilich: sogar das kluge Mädel hatte sich in ähnlicher Fassungslosigkeit herumgeworfen. Nur, daß sie über sich selber nur halb selig, und für die andere Hälfte nur halb verzweifelt war. Christoph wollte fassungslos sein; sie wollte klug bleiben, aber beiden half gar nichts. Sie waren beide gleich verloren.

Der nächsten Tage einer kam Grete zur Freundin und war in wirklicher Verlegenheit; denn sie hatte nicht einmal an eine gescheite Ausrede gedacht dafür, daß sie kam. Sie sagte, wie irgend ein anderes, armes und hilfloses Menschenkind, gar nichts, ging zerstreut umher, nahm verschiedene Gegenstände in die Hand und stellte sie wieder hin. Endlich fragte sie, wirklich schüchtern:

„Bin ich dir sehr unsympathisch?"

„Nein," sagte Martha; freundlich, aber auch nicht herzlich. Diesmal, wo es sie selber nicht anging, hatte sie Sorge ob einem kühl angezettelten Plan und war unnötig scharf auf der Hut.

Digitized by Google

Aber die Lobes sah übernächtig und angegriffen aus und hatte einen ängstlich flehenden Blick. Ihre Augen waren leuchtend, wie immer; nur hatten sie nicht mehr das, was Martha an ihnen bisher besonders hübsch gefunden. Die Lobes hatte sonst niemals etwas Ausweichendes gehabt, sondern eher etwas Mutiges, anschauend Aufrechtes. Das war heute fort. Ihre Augen wanderten.

Martha war bald eher von Mitleid ergriffen, als von Mißtrauen. „Was haben Sie? Sie sind krank.“ „Ja, ein bißchen,“ gestand Grete und lächelte. Halb schmerzlich wegen Marthas „Sie“, halb glücklich wegen Christoph.

„Und dennoch haben Sie etwas vor!“ sagte Martha gerade heraus.

„Ja. Ich möchte von dir wissen, ob die Sache, von der wir schon öfter und nie in recht erfreulicher Weise redeten, ob das mit dem feindseligen Rasseinstinkt eures Blutes etwas Eingebornes oder Anerzogenes ist. Außer dir antwortet mir kein Mensch aufrichtig. Mein Bruder behauptet, er fände diesen ‚Instinkt‘ nur bei den Frauen der herrschenden und gebildeten, vielleicht also auch verbildeten Stände. Die Mädchen des Volkes entbrennen, wie er sagt, leicht und schnell für

Digitized by Google

Männer von seiner Artung; — — von seiner Rasse, meinetwegen."

Martha dachte nach, aber Grete fiel schnell in die Pause:

„Vielleicht gibt es wirklich, wie in Frankreich, ehe der dortige Adel ausgerottet worden ist, eine gewisse Oberschicht unseres Volkes, voll von den Idealen der Templeisen Wolframs von Eschenbach? Eine germanische Oberschicht, die wenigstens zu einer solchen Romantik hinneigt? Die breite Masse ist dann meinetwegen illyroslavisch oder weiß Gott was. Sie vermischt sich ebenso, wie etwa der Ungar mit — — mit — —"

„Mit dem Zigeuner?" frug Martha arglos.

„Mit uns," sagte die Lobes ruhig.

„Nein; das Wort uns paßt nicht auf Sie. Sie sind ein Ausnahmskind; eben darum rede ich ja viele Dinge zu Ihnen heraus, was ich sonst . . . Es wäre schlimm für uns beide, wenn ich Ihnen gegenüber davon schweigen müßte."

„Und mein Bruder? Was fühlst du für ihn?"

Martha wurde verlegen, weil sie so oft das „Sie" gebraucht hatte.

„Deinen Bruder habe ich daraufhin noch gar

Digitized by Google

nicht geprüft und betrachtet," erwiderte das Mädchen etwas geärgert.

„Wir beide, Wolfgang und ich, sind also verschiedene Menschen?"

„Wie Geschwister immer sind."

„O, bei euch beiden fühlt man eine kaum zu glaubende Einhelligkeit!"

„Das macht vielleicht nur, weil wir alle Abende zusammen sind und miteinander alles ausreden."

„Du, Martha? Und alles ausreden," rief die Lobes lachend.

„Nun," sagte Martha: „Irgend etwas wie Worte kommen unter uns doch immer vor. Wenn auch Christoph, in seiner leidenschaftlichen Art, immer mehr zu sagen hat als ich."

„Hat er auch gegen deine Freundschaft mit mir etwas zu sagen gehabt?"

„O ja," erwiderte Martha unbefangen. „Aber er hat immer Interesse für dich gezeigt."

„Ja? Danke," sagte Grete zerstreut.

„Wofür," fragte Martha.

„Für euer ethnologisches Interesse."

„Nein, nein; unser Interesse ist immer leidenschaftlich und persönlich gewesen."

Als darauf die Freundin recht gedrückt und

Digitized by Google

unglücklich aussehend fortging, fiel es Martha ein, daß ja die Fremdgeborene und von ihr Fremdgehaltene an sich selber und an ihrer eigenen Seele leiden könnte, und gern wäre sie ihr mit einem guten Worte nachgegangen. Es fiel ihr aber von neuem ein, Grete könnte auf den von ihr benommenen Bruder einen Plan gerichtet haben. Und das kam ihr wie ein großes Unglück Christophs vor.

„Menschen," hatte Christoph manchmal gesagt, „sind wie Sterne und sollen nur innerhalb ihres mathematisch zugewiesenen Systems kreisen. Stürzt auch nur das kleinste Gestirn in ein anderes hinein, so gibt das einen Weltenbrand."

Ein andermal wieder hatte er gesagt: „Du! Wollen die Juden in uns hinein oder wir in sie?"

Martha hatte geantwortet: „Sie wollen zu uns."

„Aus rührenden, aus heimatbedürftigen Dingen der Seele?"

„Es scheint manchmal so; aber selten."

„Und was erreichen sie bei uns?"

„Zumeist äußern Reichtum," sagte Martha lachend. Er aber fragte ernst weiter:

„Aus unserer Schuld? Aus ihrer Schuld? Oder gar aus ihrem Wollen?"

Digitized by Google

„Vielleicht sind wir zum Teil schuld, weil wir sie zwingen, zu bleiben, was sie waren; denn wir verachten sie. Das mag ihnen eingeben, jenes Geld zu erstreben, das sogar unsere Besten verderben kann," sagte Martha. „So haben wir an ihnen eine Warnung, wie man ein Volk nicht behandeln und erziehen soll. Jeder Druck findet seinen Gegendruck. Die Juden sind unsere Mahnung."

„Und unsere Strafe," sagte Christoph nachdenklich. „Ich, und, wie ich weiß, auch du, wir gönnen ihnen alles Gold der Erde und allen Schein, den der Erfolg dieser Erdrinde geben kann, gern! Das alles soll ihrer sein; — wie geschrieben steht bei Luther: Kennst du das alte Lied der Evangelischen?

‚Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben!'

Das Reich der Seele, die sich selbst ihr einziger Gewinn ist."

„Nun, so bleib' halt, was du sein willst; arm, — und deutsch," hatte Martha damals gesagt. Christoph aber war aufgefahren:

„Siehst du. Das ist es eben: Sie dringen auch

Digitized by Google

in unsere arische Seele ein und durchwühlen sie, wie etwa Schlupfwespen einen armen Wurm; schmerzhaft, langsam und tödlich! Sie haben ihre Zeitungen, sie haben ihre Komödianten, Professoren, Theaterschreiber und Kritiker, und die kommen alle, aus hundert Richtungen, auf unser armes, noch dumpfes junges Hirn los! Eben dies, unser Reich lassen sie nicht, sich langsam ausbildend, gedeihen! Sie fressen es aus, sie fressen es leer, ehe es in seiner langsamen, blauen Blüte aufstand! Nur das ist es, warum ich ihnen entgegen bin! Das Reich wollen sie uns nehmen, ehe es gedieh! Und da beginnt auch bei mir der Kampf auf Tod und Leben."

„Laß uns erst wieder verarmen; da gehen sie schon wieder fort von uns," hatte Martha damals in heiterer Frauenhaftigkeit erwidert. Er hatte sie erstaunt angesehen.

„Du magst recht haben; vielleicht brauchen wir die Armut. — Heute sind wir ja alles eher als demütig, alles eher als gesammelt, ja selbst nur ritterlich!"

Dieses Gespräches entsann sich Martha jetzt. Und eben jetzt wollte er, der damals bereit gewesen war, auf Leben und Tod für das zu stehen,

Digitized by Google

was er „das Reich“ nannte, eine Vermiſchung beider Seelenarten eingehen.

Dazu ſchien ihr nun ihr Bruder zu gut.

Früher war er eiferſüchtig geweſen, daß ſeine Schweſter in jene Hände fallen könnte, welche nach ſeinen Worten mehr als das halbe Diesſeits, und nicht das mindeſte von der unbekannten Welt zu erraffen vermocht hatten, aus der wir kommen, der wir angehören, die wir auch hier leben, in die wir gehen und in der jeder Bauer ſich, wie von ewig her, daheimfühlt!

Jetzt war ſie es, die um den Bruder beſorgt wurde.

Aber jene Gehemmtheit im Sprechen, von welcher die Schweſter beſonders in ihren eigenſten und eigentümlichſten Empfindungen zu beinahe völliger Unfähigkeit ſich auszudrücken, geführt wurde, ſie trat auch jetzt, wo ſie um das brüderliche Blut in Sorge war, wie ein Zwang hervor. Zwei- oder dreimal war ſie abends bei ihm; aber nie kam mehr ein Wort zwiſchen ihnen auf, das über die Lobes ging. Er litt darunter, aber weil er merkte, daß die Schweſter es vermied, ſelbſt von ihr zu beginnen, fragte er mit keiner Silbe.

Digitized by Google

Sie erkannte eben daraus, wie ernst es um ihn stehen müßte.

Nur einmal, in der Sommerhitze, lehnte sie neben dem Bruder im offenen Fenster. Beide sahen wortlos auf die Straße hinaus. Da begann Martha, die sich nicht zu reden getraute, wie ein neugieriger Backfisch auf dem weißgestrichenen Fensterrahmen ein G und ein L zu zeichnen. Sie hatte im Sinne gehabt, ein Herz umherzulegen und dann ein Fragezeichen dazuzutun. Der Bruder merkte es heute nicht; er starrte geistesabwesend vor sich hinunter und registrierte scheinbar jedes Gehaben dort mehr als das ihre. Im selben Augenblick aber bedachte Martha, daß Christoph sie vielleicht ernsthaft und zornig, wegen eines schlechten Spaßes, zur Rede stellen könnte, und sie wischte die angefangenen Buchstaben wieder aus.

„Was kritzelst du denn?" fragte der Bruder sommerverschlafen und gelähmt.

„Nichts!"

„Einen dir teuren Namen?"

„Den würde ich doch dir nicht herschreiben."

„Du; hast du einen solchen?" Und der Bruder richtete sich auf.

Jetzt war es einen Augenblick, daß der Teufel

Digitized by Google

Martha ins Genick fuhr. Und sie fragte: „Was würdest du, zum Exempel, sagen, wenn es Wolfgang Lobes wäre?“

Seine Augen wurden vor Entsetzen weiß und weit.

Martha sah ihn jetzt mit viel größerer Festigkeit an und fragte weiter. „Das könnte doch ebensogut mir widerfahren, wie es dir widerfahren könnte, daß du dich in die Grete verliebtest!?“

Er kämpfte erkennbar um Fassung.

Martha schwieg und sah in ihrer eigenen Angst, nun dennoch das Gefürchtete losgelöst zu haben, vor sich nieder. Und lange Zeit schwieg auch er. Endlich holte er nach: „Das kann unmöglich dein Ernst sein.“

„Ernst bei dir, oder bei mir?“

„Bei dir!“

„Warum nur bei mir?“

„Weil, — ja so: Weil ein Mann immer nur eine Geliebte sucht. Außer er braucht, als Bauer, eine Art von Haushälterin, Köchin und Mutter und so weiter. Und, — weil eine Frau beinahe nie den Geliebten, sondern immer den Gatten und Vater sucht. Selbst, wenn es bei uns beiden so käme,

Digitized by Google

dem Manne sind seine Kinder viel gleichgültiger. — — Dir aber —"

„Um mich brauchst du keine Sorge zu haben," sagte Martha. „Mir wäre der Beste gerade gut genug."

„Hast du einen solchen?"

„Ich habe jetzt nur Sorge um dich," sagte Martha trocken. Er ahnte nicht, daß in ihrer Stimme ein Nebenton, wie von Angst, lag.

„Wolfgang Lobes wird dir nicht gefährlich!?"

„Nein; bei meiner und deiner Ruhe, nein," lachte Martha.

Und dennoch sah der Bruder die Schwester eine ganze Weile an. Er mißtraute sich selber, also auch ihr.

Martha legte ihm ihre ruhige Hand in die Rechte.

„Also Ehrenwort?" fragte er.

Sie wandte sich ab, wie vor etwas Unnötigem.

„Kein kleines serbisches, kein mittelgroßes rumänisches Ehrenwort?" fragte er, schon halb lachend, weil er die Schwester beleidigt sah.

„Nein," rief sie ihn ebenso an: „Großes goldenes!"

An ihrem Ärger erkannte er, daß sie es mit ihm ernst und ehrlich meinte. So streckte er denn die

Digitized by Google

Hände vor sich hin und gestand: „Verschaff' mir die Lobes."

„Wozu?" staunte sie.

„Wozu du willst. Zur Geliebten, zur Frau; — ich selber kann nicht mehr weiterdenken. In mir ist alles Skandal."

„Armer," sagte Martha. „Und mir hast du dasselbe zugetraut!"

„Ich wäre, hernach möglicherweise, fast erleichtert gewesen, wenn dir das widerfahren wäre."

„Du, das ist arg."

„Ja, arg," sagte er müde.

„Wenn ich nun," begann sie, schwieg aber sogleich stille und war entsetzt, daß sie irgend etwas, was in ihr arbeitete, überhaupt hätte aussprechen können. Sie sah den Bruder von der Seite an. Der hatte gar nicht gehört. Er ließ den Kopf hängen wie ein Verwundeter, der viel Blut verloren hat.

Das Mädel biß über sich selber die Zähne zusammen und ärgerte sich, daß sie die wehe und wunde Schwäche des Bruders hatte ausnützen wollen, um ihn etwa gefügig zu stimmen für eine große Leidenschaft, die er sich selber sehr wohl gestattete, die er aber bei der Schwester niemals ge-

Digitized by Google

duldet hätte. Auch Mama hatte niemals im Leben geahnt, was das heißt, um einen andern, aber einzigen Menschen lieber zugrunde zu gehen, als um eines billigen Ausgleiches willen mit einem Philister ein acht oder zwölf Meter hohes Nest zu bauen.

Sie biß ihre eigene Geschichte hinunter, und niemals erfuhr einer von ihrer Familie davon. Dieser Augenblick, der sie anreizte, einen Verbündeten zu gewinnen, war der erste in ihrem todverschwiegenen Leben, und eben deshalb, weil er auf einem Moment auflauernden Berechnens gebaut war, auch der letzte. Fortab behielt das Mädel ihr Geheimnis in sich.

In einem aber war Martha durch diesen Augenblick eigener Schwäche behutsamer gemacht worden. In der Art, wie sie die Wunde des Bruders behandelte.

Sie begann also mit einer Aberwindung, welche er bemerkte, von neuem: „Verschaff' mir die Lobes: Was soll das heißen?"

„Frag sie, ob sie mich mag."

„Ist es sehr schlimm bei dir?"

Er nahm die Schwester an den Händen und warf ihr einen kurzen, angstvollen Jungebubenblick zu,

Digitized by Google

der sogleich wieder zu Boden sank. So verstört war er schon durch die Gewitter in ihm, welche ihm vorher völlig unahnbar gewesen waren. Leidenschaft, das hatte er nie gekannt.

„Gut, ich will bei ihr ansetzen, was ich kann," sagte sie vorläufig und nahm Abschied.

* *
*

In der Schule gab die Lobes dann selber den Anlaß.

„Warum redest du nie?" fragte sie in ihrer jäh zufassenden Art einmal die Hebedich. „Sprich doch du nur einmal zuerst aus, was dich beschäftigt! Du gibst immer Antworten von drei elliptischen Sätzen; oder von zwanzig Buchstaben! Sag' mir einmal was. Frag' mich einmal was!"

„Bist du in meinen Bruder verliebt?" fragte Martha plötzlich, aber ruhig.

Die Lobes wurde dunkelrot.

Da wurde es Martha auch.

Sie fühlte, daß es in solchen Dingen völlig gleich erschreckend zugeht bei Jude und Christen und daß nun sie selber eine reißende Taktlosigkeit begangen hätte. Sie drückte der Kollegin schnell

Digitized by Google

die Hand, und in ihrer Eile, gutzumachen und zu verbessern, sagte sie: „Verzeih mir. Aber er hat mich gebeten, dich zu fragen.“

Jetzt wurde das in diesem Augenblick wehrlose Mädel blaß.

„Habt ihr was unter euch ausgeredet?“ fragte sie tonlos.

„Er dauert mich so,“ antwortete die durch ihren Sieg über Grete niedergedrückte Martha.

In den Augen Gretes glomm etwas. „Was heißt das?“

„Er hat sich ja völlig an dich verloren,“ sagte Martha.

„Komm, komm auf den Schulgang hinaus,“ flüsterte Grete leise.

Die beiden Mädchen gingen hinaus, und draußen warf sich Grete, statt irgend etwas Gescheites zu sagen oder zu tun, wie Martha geargwöhnt hatte, an den Hals der so schwer zu erobernden Freundin und weinte wildlings drauflos.

Damit war Martha Hebedich nun freilich gewonnen.

„Was will dein Bruder von mir,“ fragte Grete dann mit offenkundiger und wahrer Seelenangst.

„Soviel ich sehe, alles.“

Digitized by Google

„Alles; nur von mir?“ fragte Grete.

„Aber nein,“ antwortete Martha, der es beinahe vorkam, als begänne das weinende Mädel schon mitten in ihren Tränen zu feilschen. Sie erschrak aber zugleich über solchen Gedanken, der die Hilfeflehende kränkte. „Alles von dir, ja; ebenso, wie er alles, was er selber ist, hingibt.“

„Glaubst du das? Weißt du das?“

„Sicherlich.“

„Von ihm? Was hat er gesagt? Was hat er dir aufgetragen?“

„Nichts,“ erwiderte Martha. „Es scheint mir nur, daß du mit ihm machen kannst, was du willst.“

„Scheint; so! Es scheint dir,“ rief Grete Lobes.

„Wenn du mir mißtraust, geh' deiner Wege allein.“

„Nein, nein! Bring' mich mit zu ihm. Ich kann ja nicht zu ihm von selber gekrochen kommen!“

Das sah nun Martha freilich ein und versprach, alles unauffällig und zu keines Teiles Verlegenheit zu ordnen.

Als sie dann allein mit sich war, während sie nach Hause ging, sagte sie sich mehrere Male: „Kupplerin! — Kupplerin!“ —

Digitized by Google

Aber es klang gar nicht so beleidigend, wie sie es von sich selber erwartet hatte. Eher gefährlich und mit einem süßen, brennend süßen Beigeschmack.

Wolfgang Lobes hatte einmal, auf jenem Weingartenausflug, frechlich gesagt: „Ein Kuppler ist ein Mitarbeiter Gottes."

Nun stand sie wehrlos vor diesem eben erst unmöglich scheinenden Ding.

Was war es mit dieser Leidenschaft der zwei, die hier ihren Weg nahm, als müßte sie, die Leidenschaft, — und nicht die Menschen?

Sie kannte aber solch eine entsetzliche Leidenschaft; — von einmal her. An sich selber. Aber da war sie langsam gewachsen, wie eine Eiche. Sie war gekommen, wie geweiht von allen Geistern. Sie weiß auch das: Es wird ihr kein Leuchtenderer, kein Liebreicherer, kein Gefährlicherer und Abgründiger; alles in allem kein Größerer mehr in den Weg kommen als der, den sie liebt. Das weiß sie. Ihr Leben ist auch heute noch so schön, wie ein verlassenes und zerstörtes Bergschloß: Efeu! — Tut es zur Sache, was war, oder was ist? Erleben muß man können; was war und was ist.

Digitized by Google

Aber die Lobes? Und ihr Bruder? Gilt ihnen beiden nur das heutige Marktdatum?

Und immer denkt Martha an das spöttisch überlegene Wort Wolfgangs; an jenes Wort: „Mitarbeiter Gottes". „Pontifex: heißt das nicht Kuppler?"

Der wehrlose Bruder! — Ein Jahr lang hatte der nichts anderes erlebt, als was seine Studien ihm gaben oder nahmen! Das Löschpapier hatte sein Blut getrunken. Leben war keines für ihn da, das an ihm gesaugt hätte. Jetzt, in der Sommerschwüle, war der allzu Bewahrte verloren gegangen.

An was für eine Seele? Martha ahnte nur; sie wußte nichts. An wen nur?

Kennt der Christ den Juden? Wenn, dann nur, wenn er sein Leben lang mit ihm zusammen ist. Und sich selber bewahrt.

Kennt der Jude den Christen? Er kennt nur jene, die sich mit ihm vermengen, und obendrein fast nur jene, die sich um Geld weggeben und sich selber verlieren.

Da nun der Jude unter einer überwältigenden Mehrzahl von solchen lebt, welche wurzeln wie Bäume, so irrt er, suchend, unter ihnen, so lange

Digitized by Google

umher, bis er genügend viel von denen findet, die ſelber den Erdboden, gleich ihm, durch Aſphalt und Ziegelmauern abgetrennt, verloren haben. Wenn die nun ſich um ihn ſcharen, ſo meint er, er kenne den Einwohner des Landes! Als ob der Städter oder der Arbeiter im Maſſenleben jemals der Einwohner des Landes wäre!

Nur Entwurzelte findet der Entwurzelte zu Freunden. Und das vielleicht allein iſt es, was den Juden niemals belehrt. Zur Erde ſelber kann er nicht. Und damit nicht zum Myſterium der Erdentwachſenen.

„Erdentwachſen! Kennt das ein Wolfgang Lobes!?" So hatte Chriſtoph einſt zur Schweſter geredet:

„Der Städter legt ſeine Friedhöfe außerhalb der Stadt an und führt ſeine Toten im Galopp oder im Trabe, lächerlich eilig, dort weit hinaus.

So kehrt der Städter in eine ihm fremde Erde zurück!

Ehedem lag jeder Friedhof, auch in der Stadt, mitten im Orte; um die Kirche herum. Die Toten machten genau ſo, wie heute noch auf dem Lande, alle Verſammlungen und alles Feſtgeläute und Notgebet der Lebendigen mit. Sie blieben bei

Digitized by Google

ihnen. — Dabei und darin. Und die Lebenden blieben bei den Toten, ihnen verwandt und ohne Furcht. Heute werden die Toten als gesundheitsschädlicher Kehricht abgeschlossen. Aber ach, — mit ihnen geht auch der Trost des Erdgefühls dahin.

Bleibt den Toten doch treuer und ihnen näher! Verbrennt sie lieber, aber vergeßt nicht, daß ihr selber ihres interessanten Reiches nächste Erben seid und ihre Heimat bald die eure."

„Lasset die Toten ihre Toten begraben? — — Wahrlich! Denn niemand lebt, der nicht weiß, daß er von Jahrtausenden her lebt und weiterlebt. Der Jude lebt das ewig getäuschte, neue Ich im Ich! Gemildert durch seine große Kinderliebe, die zugleich sein Fluch ist. Denn beinahe nur er erzieht seine Kinder so fürchterlich kurzsichtig zu jenem Ich im Ich." So hatte ihr Christoph gepredigt. Und eines solchen Volkes Kind sollte jetzt durch ihn hereindringen!

Ihr Widerstreben half Martha freilich wenig. Ging sie zu Grete, so wußte ihr Bruder um den Weg, und wenn er die wesensfremde Mutter ausholen gemußt hätte. Ging sie zu Christoph, so war abends Grete wie zufällig bei ihr und be-

Digitized by Google

gleitete sie. Die beiden waren durch nichts mehr getrennt, als durch das Angstgefühl und die Scham, die bei jeder großen Leidenschaft, warnend und sie doch nur verstärkend, mitgehen.

Zuletzt, an einem Tage, an dem Martha besonders widerstandslos, unlustig und müde war, fragte sie ihre Freundin: „Willst du die Bude meines Bruders sehen?“

„Wie sieht sie denn aus?“

„So wie die eines Fanatikers. Eisernes Bettgestell, keine Bilder an den Wänden; bloß ein Kruzifix.“

„Ein Kruzifix? Ist er denn strenggläubig,“ fragte Grete entsetzt.

„Nein. Er hat eben denselben still entstandenen Allglauben, der sich seit etwa hundert Jahren fernab von jeder Kirche ausgebildet hat.“

„Aber das Kruzifix?“ sagte die Lobes.

„Er ist, als Offizier, ziemlich hoffnungslos hinter dem Menschen Christus her.“

„Und bleibt dabei Soldat?“

„Er zuckt die Achseln über sich selber und sagt freilich dazu: ‚Weh' dem, der in meinen Händen der Stecken und die Rute meines Zornes wird.‘“

„Du, das steht aber im Alten Testament.“

Digitized by Google

„Ja, ja, eben das!“ Er glaubt alles, was Chriſtus von dorther glaubte. Er tut aber auch alles, was die Traditionen unſeres Volksſtammes ihm zu tun gutgeheißen.“

„So ein Indianer,“ rief Grete Lobes lachend, aber nur noch verliebter. „Bring' mich hinauf, wenn er nicht daheim iſt.“

Martha blieb ſtehen: „Wenn er aber daheim iſt?“

„Geh', bered' das jetzt nicht. Wir nehmen an, daß er fort iſt.“

Gretes Augen funkelten. Sie war zornig, daß ihr Martha, ‚in echt deutſcher Taktloſigkeit‘ und Schwerfälligkeit, den letzten, ſchicklichen Vorwand zufällig hinaufzukommen, genommen hatte. Jetzt war ihr alles gleich geworden und in der Tür, die der Oberleutnant öffnete, ſtreckte ſie ihm zuerſt, unbefangen lachend, die Hand entgegen.

„Wir ſtören Sie und wir wollen Sie ſtören. Martha erzählt mir zuviel von Ihren Studien. Wenn nicht rechtzeitig ein paar Frauen dazwiſchen kommen, hetzen Sie Ihren Generalſtabschef noch zu einer Kriegserklärung.“

„Ich kenne den Generalſtabschef nicht,“ ſagte Chriſtoph, der verdutzt und ernſthaft war, obwohl

Digitized by Google

ihm das Herz die tollsten Umstände bereitete. Er konnte kaum reden. Immer stärker wurde das Gefühl entsetzlicher Angst: „Jetzt ist sie bei dir!“

„Sie haben es da sehr kahl,“ sagte Grete, angefröstelt von dem leeren Zimmer, in dem kaum das Notwendigste stand.

„Ich muß immer bereit bleiben sogar auf ein Zelt zu verzichten,“ erwiderte ihr der Offizier. „Jemand kultiviert wohnen sehen, das ist meine Freude. Er wohnt auch deshalb so, weil ich ihn darin beschütze.“

„Sie selber wollten das nie?“

„O ja, doch. Auf meine alten und ausruhsamen Tage. Ich sammle sogar Sachen dazu. Martha bewahrt mir sie.“

„Gott sei Dank,“ sagte Grete erleichtert.

„Gott sei Dank; warum? Daß Sie mir nicht Barbar zu sagen brauchen?“ lächelte Christoph.

„Nicht ganz. Aber bei einem Menschen, der so weiterlebte, hielte es keine Frau aus.“

„Darin habe ich Ihnen die Antwort früher schon gegeben. Die unsereins beschützt, die sollen so schön und kunstvoll leben, wie es nur möglich ist.“

„Das Leben Ihrer Frau soll behaglich sein und Ihr eigenes unbehaglich?“ rief Grete Lobes.

Digitized by Google

„Glauben Sie, daß eine Frau diesen Makel auf sich ruhen lassen würde?"

Christoph merkte, daß das kluge Mädchen ihm weniger gefiel, wenn sie ihn durch das beschäftigte, was der starke und kluge Mann an der Frau eher verabscheut als sucht. Durch ihr Reden.

Er beschränkte sich fortab lieber darauf, in den Anblick der Bildung ihrer Gestalt zu versinken, ohne sich durch jene andere ‚Bildung' stören zu lassen. Er horchte, was immer sie sagen mochte, auf nichts mehr, als auf den wohllautenden Beiklang ihrer Stimme, auf das lebhafte und sinnliche Vibrieren, welches dieser Ton hatte. Und er sah das werbende Leuchten ihrer Augen an. Er wollte nicht in seiner Leidenschaft gestört sein.

„Aber Sie hören mir gar nicht zu und geben geistesabwesende Antworten," rief Grete endlich beinahe verletzt.

„Sprechen Sie, was Sie wollen, Ihre Stimme wird immer schöner sein als das, was Sie sagen," antwortete Christoph.

Grete lächelte. Er hatte sich reizend herausgeredet.

„Erlauben Sie wenigstens, daß ich Ihnen sitzend vorbringe, was Sie ja doch nicht anhören?" sagte

Digitized by Google

die Lobes, welche glücklich war, den Offizier in Verlegenheit gebracht zu haben.

Er riß eilig die paar bosnischen Taburetts herbei, die sich bei ihm befanden, und von denen er erst allerlei wegräumen mußte. Die Schwester und er standen zumeist im Fenster, und sonst empfing er kaum Besuche.

Grete Lobes saß nun und sah sich den Mann an, der vor ihr stand. Sie ärgerte sich über ihn, und sie war doch um so mehr verliebt, je ferner er sich seine Welt von der ihrigen abgezäunt zu haben schien.

„Da kann man Sie gar nicht zu uns einladen. Sie werden uns als Genießer und Weichlinge verachten," sagte sie und ließ ihre blauen Augen trostlos umhergehen.

„Nein, das drittemal! Ich liebe den Luxus bei andern! Zum Teufel: Ich bin doch kein Prolet, der ihn nur bei sich selber lieben kann," rief er geärgert. „Erzählen Sie aber, Fräulein Grete, wie es bei Ihnen aussieht! Erzählen Sie von Vater und Mutter. Und von sich. Wenn mir dann was gefällt, werde ich aufhören auf den Ton Ihrer Stimme allein zu horchen."

„Was soll ich? Ich werde lauter Dinge er-

Digitized by Google

zählen, die Ihnen nicht gefallen," sagte Grete lachend, und begann von ihrem Vater zu berichten, der die Mutter so lieb gehabt hatte, daß die Kinder ihn mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte vom Fenster wegreißen mußten, durch das er sich auf die Straße tief unten stürzen gewollt, als der Arzt gesagt hatte: „Mutter ist dahin."

Sie erzählte, wie ihr Bruder Wolfgang, als halbreifer Junge noch, in der Schule geprügelt und geschmäht worden war, so daß er einmal verzweifelt ausrief: „Ausgeschämt nennt man mich! So gern möchte ich mich schämen wie andere! Kann man es aber, wenn sogar die Seele eine dickgeprügelte Eselshaut bekommen hat, sozusagen?"

„Schrecklich," sagte Christoph nachdenklich.

Er begann nun doch, Grete auch ein wenig mit dem Herzen lieb zu gewinnen und ihr in seinem Innern abzubitten. Wenn man ihm eine solche Jugend bereitet hätte, er wäre dem Goj lebelang gegenübergestanden „Auge um Auge, Zahn für Zahn."

Grete erzählte unter dem Blick seiner Augen immer stockender. Sie wollte nicht bitter werden und sie wollte sich nicht weich zeigen. Alles, was

Digitized by Google

sie jetzt tat, kam dem klugen jungen Weibe, das immer sich selber mitprüfte, wie Schauspielerei vor. So wurde sie langsam einsilbig und verträumt.

Das Gefährlichste, was ein Weib einem seelisch reichem Manne entgegenhalten kann. Zu dem Schweigen des Weibes erzählte er sich dann selber viel — Zu viel!

Dieses sommerliche Stillewerden, das die im Lufthauch schlagenden Fenstervorhänge und die summenden Fliegen allein hörbar machte, führte ihn wieder zu dem, was er in seiner einsamen, wehrlosen Sehnsucht gewesen war.

Wenn Grete schwieg, redete ihre Schönheit allein. Sie war göttlich. Wenig Ungöttlicheres, als ein eifrig agierender und redender Mensch.

Christoph, wie er sie so ansah, wand sich in der Qual eines reifenden Entschlusses. Grete hatte wohl nur aus Verlegenheit und wegen der anwesenden Schwester plauderselig und klug getan. Er sah, wie sie vor innerer Erregung nicht mehr weiter konnte. Die Schwester mußte weg. Solange die da war, wurden zwecklose Worte mühsam erfunden; es war unerträglich, und dem mußte ein Ende gemacht werden!

Digitized by Google

Er verbiß seine Aufregung. „Verzeihen mir die Damen," fragte er, „wenn ich an meinen Kommandanten eine kurze Entschuldigung schreibe? Ich müßte längst im Dienste sein."

„Aber dann gehen wir," rief Grete erschreckt.

„Gott sei Dank ist es da zu spät," sagte Christoph. „Jetzt muß ich gerne hierbleiben und Sie bei mir. Ich werde meinen Diener, der draußen bei der Quartierfrau sitzt, um etwas Eis für uns alle drei schicken, und Sie müssen nun schon die karge Gastfreundschaft des Hagestolzes bis zum Ende auskosten."

Er schrieb ein paar Worte auf einen Zettel: „an seinen Kommandanten," wie er sagte.

Das war aber nicht wahr. Es standen einfach, für seine Quartierfrau und an ihre Anschrift gerichtet, folgende Worte drauf: „Liebste, goldene Frau Danzel! Holen Sie sich meine Schwester, um Gottes willen, unter irgend einem Vorwande aus meiner Bude! Fragen Sie sie um ein Kochrezept oder ums elektrische Bügeleisen, aber halten Sie sie fünf Minuten hin; — womöglich fünfzig!"

Was Frau Danzel dachte, war ihm gleichgültig. Hauptsache war, er wußte, die immer hilfreiche

Digitized by Google

und eifrige Frau kam in einer Minute händeringend um Marthas Hilfe bitten.

Er klingelte seinem Diener, übergab ihm den Zettel und sagte: „Sofort an die Adresse bringen. Und erst, wenn Sie das besorgt haben, bringen Sie uns aus dem Kaffeehause von da drunten Eis. Was? Ja, was halt Gutes zu haben ist; mit Waffeln. Aber erst auf dem Rückweg!“

Es kam, wie er wollte und wie es mußte. Kaum war der Offiziersbursche fort, so stürzte Frau Danzel wehklagend herein.

Nicht, ohne sich einen kurzen, aber völlig wissentlichen Augenblitz voll von dem Bilde der hübschen Anderen zu nehmen, rief sie: „'tschuldigen die Herrschaften, aber ich könnt das Fräulein Martha gar so brauchen, weil sie g'rad da is'! Ich hab' noch aus'm Gebirg' grüne Nussen kriegt, zum Einkochen. Aber jetzt kommen's mir doch schon zu hart vor. Wenn mir das Fräulein Martha helfen möcht? —“

„Ja, lassen sich die Nüsse noch mit einer Spicknadel durchstechen?“ fragte Martha interessiert. „Man muß nämlich —“

„Kommen's, kommen's, Fräulein Martha und

Digitized by Google

helfens selber," bat die Wirtin und Martha ging gutwillig ab.

„Jetzt haben Sie neben der dienstlichen Unannehmlichkeit obendrein mich auf dem Halse," sagte Grete betreten. Der Zufall, allein mit ihm sein zu müssen, machte ihr Angst.

Er wartete. Aber die Tür war kaum hinter Martha zu, da sagte Christoph mit erstickter Stimme: „Grete, ich habe Martha hinauslocken lassen. In drei Minuten ist sie wieder da. Diese drei Minuten entscheiden mein Leben. Ich liebe Sie. Ich liebe Sie! Zum Verrücktwerden ist das!"

Grete wurde blaß bis in die Lippen und vermochte kein Wort hervorzubringen. Sie lehnte sich ans Fenster, klammerte eine Hand in die Draperie; aber bald fiel diese Hand wie ein getroffener Vogel wieder herab.

„Grete," sagte er und trat ganz nahe an sie: „Ja, oder nein?"

Sie rang nach der Kraft, die zu diesem einzigen Worte nötig war. Er faßte ihre Hand an, die sie ihm ließ. Die Hand war kalt.

„Ja, oder nein," sagte er und legte den Arm um sie. Sie rührte sich nicht und vermochte auch

Digitized by Google

die Lippen nicht zu bewegen, so zerhagelt war sie von dem jähen Leidenschaftsausbruch.

Er bog ihren Kopf zurück und küßte die ringenden und zuckenden Lippen. „Ja?“ fragte er dann.

„Ja,“ brachte sie hervor. Kaum war es hörbar gewesen.

Er hob sie, um selber zu Atem zu kommen, auf seinen Armen hoch, um sie so, als wäre sie ein kleines Spielzeug, auf und ab zu küssen, solange die karge Zeit reichen wollte, die Martha ihnen ließ.

„Nein, nein,“ rief Grete. Sie glaubte, er wolle sie wegtragen und nur so hinwerfen. Die ungeheure Angst, die sogar jedes reingebliebene Tier vor der größten Wende des Lebens hat, durchtobte auch sie wie eine Todesdrohung.

„Es geschieht dir nichts,“ rief er bittend. „Aber wenn ich wollte, was du fürchtest?“

Sie rang sich kurzweg von ihm los und stand wieder fest: „Wolltest du das?“

„Nein,“ sagte er, schwer atmend.

„Ich will es dir sagen. Deine Geliebte will ich sein; aber nur fürs ganze Leben! Du kannst mich haben; aber ich muß dich haben. Ganz allein und für immer! Und darum laß' mich jetzt und

Digitized by Google

gehe zu meinem Vater einen Weg, der dir und mir keine Schande macht."

„Ich gehe heute noch. Jetzt aber —"

„Jetzt aber —" Und Grete warf ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn nun erst selber; — solange sie Atem hatte, solange sie keine Schritte hörte, solange sie konnte und so brennend sie es sich gedacht hatte, den Geliebten einstens küssen zu wollen. Sie war aufgespart, wie nur jemals ein Mädchen. Nie hatte sie bisher mit irgend einem Nervenschauer geküßt. Jetzt brachen ihre Lippen los, als hätte sie über nichts anderes nachgedacht, als über die überwältigend geniale Art der Hingabe in ihnen. Der Mann erbebte unter der Hingerissenheit dieser noch scheuen und dennoch waghalsigen Mädchengeständnisse.

Wie lange sie so zusammengewachsen waren? Schritte kamen, viel zu früh. Sie schraken auseinander. Aber Frau Danzel war eine vollkommene Quartiermutter. Noch vor der Tür, deren Klinke sich schon erschreckend bewegte, vermochte sie wieder ein endloses und wichtiges Gespräch mit Martha anzufangen. Grete konnte sich die Haare ordnen, konnte in den Spiegel sehen und dann ans Fenster treten, während sich der Bruder

Digitized by Google

zitternd an den Tisch setzte. So gelang ihnen eine lässige Gesprächshaltung: Christoph hatte ein Knie übers andere, die Zigarette im Mund.

Aber Martha bemerkte, daß er den Rauch nicht einzog und daß Grete an ihrem Fenster befangen war.

„Da bin ich wohl zu rechter Zeit gekommen," dachte sie.

Aber es war zu spät. Sie hatte die jähe Angriffsgewöhnung des Offiziers unterschätzt.

— — — — — — — — — — — — —

Christoph stand nun vor Herrn Lobes. Er prüfte ihn mit einem anfänglichen Unbehagen, welches bald einem völlig menschlichen Befreitsein wich. Herrn Lobes sah man wohl den Juden noch an; an der Wand aber hing überall, und immer gut aufgenommen oder gemalt, das Bild der Mutter. Die mußte hinreißend schön und fein, ja adlig anzusehen gewesen sein. Auch sie erschien, wie Grete, nicht als Jüdin! Ganz was Eigenes, Feingebornes.

Herr Lobes, den der Offizier durch seine Verzweiflung um diese geliebte und einzige Frau schon liebgewonnen hatte, gehörte zu der sattgewordenen und dann oft hilfsbereiten und mitleidigen Art Juden, die viel zahlreicher ist, als

Digitized by Google

man zugeben mag und die beinahe kindlich gutmütig ist. Nicht so sehr seine Presse ist es, welche dem Juden Schutz über die ganze Erde hin zu erschreien weiß; — sie ist beinahe immer knapp daran, das gerade Gegenteil zu erreichen. Die paar gutmütigen, die kindlich heiteren und mitleidigen Juden halten das immerwährend drohende Gewaltschicksal ihres Volkes zurück. Bloß der vertrauensvoll heitere Jude entwaffnet durch sein Menschentum.

Mit gepreßtem Herzen, welches eine Demütigung erwartete, war Christoph diesen Morgen aufgestanden und den schwersten Weg seines Lebens gegangen. Nach fünf Minuten schon saß er neben einem erquicklichen, leise zu belächelnden, aber lieben Bekannten.

„Sind wir aufrichtig, Herr Oberleutnant," sagte Herr Lobes, der in bester Laune war. „Ich bin ein Jud' und Sie wissen es. Ich weiß es auch. Sie wissen weiter, das ist eine schwere Sach'. Ich weiß es auch. Eine Schand', aber kein Unglück, sagt man. Na also. Eine Schand' schafft man sich eben vom Hals, wie? Man geht unter andere Leute und in andere Verhältnisse. Ich hab's getan. Gut; weiter: Sie gefallen mir. Ich hab' mich

Digitized by Google

längst nach Ihnen erkundigt. Es fehlt eins. Sagen Sie mir im Vertrauen: Wozu soll mein Großvater aus Galizien gekommen sein, wenn Sie als sogenannter zugeteilter Generalstäbler wieder nach Galizien in Garnison müssen? Lassen Sie mich ausreden! Ich hab' eine Frau gehabt, — in Paris die junge Kaiserin Eugenie war damals nicht so schick und so fein! Da hätten Sie lange suchen können, bis Sie die Jüdin gefunden hätten! Und, na: meine Tochter? Also ja, da haben Sie selber geurteilt. Warum, sagen Sie mir, ich bitt' Sie, warum hat sich ehedem mein Großvater von Brody nach Wien hergefunden, unter Ach und Weh? Warum hat mein Vater alles erlitten, bis er sagen konnte: ‚So, jetzt zähl' ich bei den Christen mit?' Und warum hab' ich so eine feine, so eine schöne und engelhafte Frau geheiratet, und warum hab' ich Kinder mit ihr bekommen (Gott hat's gewollt, nur zwei), die geworden sind wie Adelsmenschen, endlich!? Damit meine Tochter wieder nach Brody zurück muß?"

„Herr Lobes, ich werde —"

„Was werden Sie? Ihren Vorgesetzten gehorchen werden Sie; abdampfen werden Sie, wenn Ihr Regiment transferiert werden wird. Und

Digitized by Google

es wird nach Brody und Tarnopol transferiert, kann ich Ihnen im Vertrauen sagen: denn es ist Dienstgeheimnis. Und nun geben Sie mir die Hand und schlagen Sie ein. Der Generalstabshauptmann Christoph Hebedich kriegt die Gretel. Der zugeteilte Oberleutnant bei Numero soundsoviel in Tarnopol kriegt sie nicht."

Hebedich stand auf. Sein Gesicht strahlte vor Erleichterung. „Das lass' ich gelten," rief er.

„Hand drauf?"

„Hand drauf," sagte Christoph.

Am selben Abend schon saß er in Leidenschaft und Begierde über seinen Studien, verbissener als jemals. Er glaubte, daß er sie kaum weiter zu betreiben brauchte, als er bisher schon getan. Aber jetzt galt es ja dem rein äußerlichen Erfolg und von der Kriegsschule war bekannt, daß dort nicht bloß Wissen vom Soldaten und Kriege an sich, sondern Wissen, so zugerichtet, wie die Vorgesetzten es wollten und ansahen, entscheidend wäre.

Er vertiefte sich also in die Meinungen der erfolgreichen Generäle letzter Abstempelung, setzte seine eigenen Widersprüche beiseite.

Er lernte, als wäre er völlig dumm und hätte

Digitized by Google

nur von andern zu lernen. So hatten ihm die Kameraden, so hatte ihm sogar Grete und deren Vater geraten.

Wurde er wild darüber, so sah er nach seinem kargen Bette hin, über dem Gretes Bild hing. Eines der schönsten und klügsten Mädchen von Wien (die Kameraden sagten auch, eines der reichsten) lächelte, grenzenlos verliebt, zu ihm her. Dann konnte er alles. Sogar sagen lernen, was ihm innerlich widersprach.

Was alles aber ihm widersprach, das bewies dann die ihm vorzeitig bewilligte Stabsoffiziersprüfung! Hier soll nur ein Querschnitt durch jene merkwürdige Sitzung getan werden; er wird genügen:

„— — wie würden Sie nun, als Kommandant einer so angenommenen Einheit, die Infanterie Ihrer Division verwenden, wenn Sie sich in dieser völlig freien Steppe durch russische Kavallerie von Samoscie, Staravjes und Bjelovjes aus umzingelt sähen? Wohlgemerkt: Die Kavallerie hat sich zur Aufgabe gestellt, jeden Angriff in geschlossener Masse gegen Ihre Truppe zu vermeiden; sie nützt nur ihre Doppelstellung, also als berittene Infanterie, gegen Sie aus. Sie ist so

Digitized by Google

an Zahl überlegen, daß Sie nicht daran denken können, in Marschkolonne über Ploja weiterzugehen und vermeidet, auch wenn Sie zu marschieren beginnen, jeden geschlossenen Einbruch in Ihre Kolonnen, solange diese in Ordnung bleiben. Sie haben es bei einem Versuche erfahren; — sie richtet ihr Feuer dann vornehmlich auf Tragtiere und Mannschaft Ihrer Maschinengewehrabteilungen. Es ist ein völliger Guerillakrieg, seit sechs Tagen. Ihre Truppe, die auf solche Weise bis hierher sich durchwand, wird langsam demoralisiert und unmutig."

„Wie weit ist die nächste unbesetzte Rast? Ein Ort oder auch nur Wald?"

„Nehmen wir an, das wäre unberechenbar, weil Ihre Patrouillen abgefangen wurden. Deshalb eben ist Ihre Truppe, von bestochenen Bauern absichtlich irregeführt, weil sie ihren Führer desorientiert ahnt, in gedrückter Stimmung."

„Vor allem, Exzellenz, würde ich es vermieden haben, mich irreführen zu lassen; und ich bitte, mich deshalb an Hand der Karte praktisch zu prüfen, wo Exzellenz immer es wünschen sollten. Ferner, angenommen den Fall, daß es durch irgend einen unvorhergesehenen Unglücksfall mir

Digitized by Google

widerfahren könnte, wie es höchstens ein erzwungener Rückzug in abgedrängter Linie sein könnte, daß ich in mir fremdartige Gegenden verschlagen würde, so würde ich nicht eher marschieren, als bis ich meines Weges sicher wäre. In keinem Falle aber würde ich in eine etwaige Ratlosigkeit, welche ja doch nur Stunden und höchstens Tage dauern dürfte, auch meinen vertrautesten Adjutanten hineinblicken lassen; geschweige denn meine Leute."

„Ich wünsche Ihnen, daß Sie gegebenenfalls Ihrer Sache ebenso sicher sind," sagte der Vorsitzende mit einer leicht ironischen Verbeugung. „Was aber würden Sie tun?"

„Vor allem jede Art von Proviant wie zu einer Festung heranziehen; dann — mich eingraben und warten. Den Feind, der gewohnt ist, abzuwarten, um schwache Stellen zu finden, selber solche abpassen. Ihn geschickt, wenn auch durch erheuchelte Unordnung, zu verlustreichen Angriffen zu reizen versuchen."

„Eine endlose Defensive, bloß auf Hoffnung gestützt? Kunktatortaktik also?" sagte Exzellenz.

„Wenn Exzellenz das Wort belieben. Aber eine mit Berechnung und verständiger Geduld

Digitized by Google

geführte." Hebedich fühlte, wie ihm bei der offenkundigen Mißgunst des Vorgesetzten die Zorneshitze emporstieg.

„Und wann, mit Ihrer Erlaubnis, wäre Ihre Geduld zu Ende?"

„Erst wenn das Fressen zu Ende wäre. Verzeihen Exzellenz den Ausdruck," sagte der Offizier, der den übelwollenden Blick des Vorsitzenden längst fühlte, wildgeworden. „Aber da ich ja Kavalleristen gegenüberstehe, so nehme ich an, daß sie früher den Kopf verlieren werden, als ich."

Oberleutnant Hebedich, der sich hiermit Luft verschafft hatte, sprach von da ab wieder besonnen und in heiterer Ruhe weiter. Der Vorsitzende nämlich war von jung auf völlig Kavallerist gewesen.

Exzellenz verbiß mit der Geschicklichkeit eines Weltmannes seine Betroffenheit. „Es handelt sich hier nicht um dialektische Spitzen," sagte er ruhig, „sondern um einen Ausweg aus Ihrer Klemme, Herr Oberleutnant. Sie belieben also anzunehmen, daß der feindliche Kommandant als Kavallerist dümmer ist, wie Sie."

„Nein; aber unruhiger und temperamentvoller," sagte Hebedich höflich, ja liebenswürdig. „Ich

Digitized by Google

nehme nichts an, als daß er eben ein echter Reiter ist, wie ich ein echter Infanterist. Ich überlasse ihm also die Initiative, die er, nach der Annahme Euer Exzellenz, ohnedies schon in der Hand hat und warte bloß, so lange mir Zeit zum Warten gegeben ist. Ich werde aber versuchen, meinen Gegner (durch die scheinbar größten Dummheiten) sicher und angriffslustig zu machen, — um ihn zu dezimieren und damit noch eiliger zu machen, mir zu schaden. Das werden Exzellenz ohne weiteres zugeben, daß kein Mensch etwas anderes lieber glaubt, als: der andere wäre dümmer als er. Und wenn ich selbst einen gefangenen Juden hinüberschicken müßte, dem ich ein Stück dieser Dummheit, ein Bild von Unordnung und Verwirrung in meinem Lager vorspielen gemußt hätte!"

„Gut; angenommen, die Kavallerie benutzt einen Augenblick scheinbarer Verwirrung und greift Sie, erst vorsichtig und mit kleinen Opfern an Mann und Pferd, an."

„Ich lasse sie eben nur so viel zurückhalten, daß sie glauben muß, mit stärkerem Einsatz siegreich zu werden."

„Wie wollen Sie das abwägen?" fragte der

Digitized by Google

Vorsitzende, der bemerkte, daß er und sein Kandidat in ein mehr persönlich interessantes als systemmäßiges Gespräch gekommen waren, der aber hoffte, auch diese ihm wohltuende Aufregung siegreich zu überstehen.

„Ich sende eben jenen kleinen Abteilungen ebenso kleine Abteilungen reiner Kavallerie entgegen. Wahrscheinlich wird dadurch der Gegner gereizt, seine spezielle Waffenehre zu wahren, indem er immer größere Massen auf den Platz wirft. Die mich wenig berührende, — (— ich bitte, nicht als Menschen, sondern als Rechner und als Hungernder! —) die mich wenig berührende Dezimierung einer bald zwecklos gewordenen und nur kostspieligen Truppe steigert den Mut und die Angriffslust des Gegners ebenso, wie etwaige Erfolge meiner — meiner Kavallerie ihn reizen würden."

„Na, sagen Sie ruhig, meines Anhängsels," schloß Exzellenz. „Sagen Sie, privatissime, jetzt: Sie scheinen ja eine saubere Meinung von der Kavallerie zu haben?"

„Privatissime, Exzellenz, sie war die schönste Truppe, die ein rechter Mann jemals kannte," antwortete Hebedich. „Besonders damals, als ihr Offizierskorps noch beinahe völlig aus Analpha-

Digitized by Google

beten bestand; — teils wegen zu hohen Adels, teils, weil es vom Roßstall auf diente. Und, Exzellenz, wenn ich noch weiter privat antworten darf: ihre Zeit ist vorüber. Jedes Ding blüht einmal, — und welkt dann ab. Es zu rechter Zeit bemerken, das ist die einzige Klugheit, die man entgegensetzen kann."

Das war nun sehr unvorsichtig von Hebedich gewesen.

Denn Exzellenz, welche wußte, daß Hebedich in seiner Konduiteliste den für einen Offizier entsetzlichen Vermerk trug: „Schließt sich vor den Kameraden ab," (Hebedich hatte keine Ahnung von diesem Todesstoß a priori) Exzellenz traute nunmehr dem Outsider zu, daß er diese Prüfung bloß zu einer Demonstration benutzen wolle. Der Vorgesetzte selber war es also, welcher deshalb die Fassung ein wenig mehr verlor, als sonst der Weltmann. Er glaubte sogleich, daß Hebedichs letztes Wort (Jedes Ding blüht nur einmal und welkt dann ab; es zu rechter Zeit bemerken, das ist die einzige Klugheit, die man entgegensetzen kann), er glaubte, daß diese Worte seiner künstlich weitergestreckten Jugend, seinem gefärbten Schnurrbarte und so noch anderem, gälten.

Digitized by Google

Er beherrschte sich nur mehr mühsam, während der andere noch ganz ruhig, wiewohl voll Interesse die ihn immer mehr erfreuende, weil anregende Prüfung weiter abwartete.

Nach einer Pause, während welcher fast alle Prüfungsbeisitzer irgend einen Krampf im Nacken zu bekommen schienen, der ihre Häupter schief legte, wie die Segelboote einer Flotille unter ganz gleichem Winde und in einer gewittrig drückenden Schwüle, sagte Exzellenz:

„Zur Sache also. — Nun ist die Kavallerie ja endgültig tot. Ehe wir aber weitergehen, würde es mich (und bestimmt die übrigen Herren hier) interessieren, von ihrem Propheten zu erfahren, wie ohne das von Ihnen mit Bann belegte Reitertemperament künftige Schlachten sich entscheiden werden?"

„Ebenso, wie damals, wo man, vor Napoleon, die Stoßkraft der Kavallerie als Menschenkenner noch nicht auszunutzen verstand. Während man sie jetzt technisch nicht mehr ausnutzen kann."

„Nun?"

„Man wartet ab, wie im Siebenjährigen Kriege, und schießt los, wo der Feind am schwächsten ist."

Digitized by Google

„Aber dann entsteht ja wieder ein Siebenjähriger Krieg.“

„Das wäre ein Unglück, — aber ehe kein Ersatz für die Kavallerie durch große Fliegermassen oder etwas noch Unangreifbareres als Panzerreiter es waren, geschaffen ist, sehe ich, bei der jetzigen Technik der Abwehrwaffen, keine Entscheidung.“

„Der — (ich nehme Ihre Sprechweise an, Herr Oberleutnant): der Unvernunft des Sichopferns, des bedingungslosen Angreifens (Exzellenz schnarrte und rasselte) messen Sie also gar keine Bedeutung mehr bei!“

„O doch, wo die Entscheidung bei nicht viel mehr als hunderttausend Mann auf jeder Seite liegt. Da können fünftausend gut und zu rechter Zeit eingesetzte Pferde (Exzellenz zuckte zusammen) alles wettmachen.“

Der Vorsitzende war nahe daran, sich zu erheben.

„Was würden Sie also, in unserem Falle, in Ihrer Langmut tun?“ fragte er noch einmal.

„Mich eingraben und abwarten.“

„Und wenn der russische Schnee kommt?“

„Erdhütten, Winterquartiere beziehen,“ sagte Hebedich seelenruhig. „Und, wenn alles kahlgefressen ist, weiterziehen; wie die Völkerwande-

Digitized by Google

rung, in einer Wagenburg, bis man wieder abwarten kann."

„In einer modernen Schlacht mißt sich also, nach Ihrer Theorie, nicht mehr die Überlegenheit und Eminenz eines Feldherrn an der des andern?" rief der Vorsitzende, indem er sich erhob, während das Prüfungsauditorium einen wunderlichen, halb lächerlichen, halb rührenden Anblick bot. Alles, was gesträubte Schnurrbärte trug oder sich sonst marsähnlich hielt, hatte sich auf den Kommandoruck der Exzellenz erhoben und flammte empört, wie er. Alles mit kurzen, runden Vollbärten hielt weiter den Kopf wehmütig abwartend auf die Seite und glich einer Reihe von Nordlandsvögeln, welche hilflos, aber leidlich sicher im Sonnenschein an der Küste sitzen. Nur ein paar völlig nervöse, also zwischen beiden Temperamenten schwankende Herren tauschten erregte Bemerkungen. Die gänzlich Beflissenen verhehlten sogar nicht ihren lauten Unmut, so daß Exzellenz selber seine Hand über ihr Gemurmel strecken mußte, edel und gebieterisch, wie der Heiland über das empörte Meer. Und unheimliche Ruhe duckte sofort unter der Imperatorengeste.

Jetzt erst erkannte der arme, bisher so sachlich

Digitized by Google

gewesene Hebedich, daß für ihn längst alles versungen und vertan war.

Er erschrak einen Augenblick und war beinahe daran, sein wehrloses Haupt dem Messer zu beugen. Dann brannte doch die Wut empor, Grete verloren zu haben. Irgend etwas wie alter Ritterstolz spornte ihn an, gerade das, was Exzellenz ihm jetzt vorwerfen wollte („Mangel an Initiative" hieß es in der Königgrätzer Dienstsprache), im letzten Augenblick herauszukehren und er beantwortete die letzte Frage des aufgebäumten Richters alles Guten und Bösen mit den Worten:

„In einer modernen, also unübersehbaren Schlacht, Exzellenz, messen sich nicht mehr die beiden Temperamente und der Mut ihrer Führer, sondern die Angst zweier Feldherren voreinander. Die Angst voreinander, — und vor ihren eigenen Untergebenen."

Ein einziger ungeheurer Frechdachs war unter den Herren gewesen; der donnerte jetzt, befreit lachend los. Aber seine ehrliche Lust verschwand sofort unter dem gepreßten Meckern der unbedingten Gefolgschaft seiner Exzellenz. Auch diese schmiegsamen Herren lachten; lachten sogar so höhnisch, daß zuletzt Exzellenz mitlachen konnte.

Digitized by Google

„Na," sagte er und schritt auf den etwas verfärbten Hebedich zu: „Wenigstens haben Sie sich einen guten Abgang gesichert. Zu Ihrer Prüfung kann ich Ihnen zwar nicht gratulieren, — aber darüber wird ja die Kommission entscheiden. Zu Ihrem Humor und Ihrer Schlagfertigkeit jedenfalls!"

„Danke, Exzellenz; — obwohl das nicht Zweck der Übung war."

„Werden Sie doch Herausgeber der ‚Muskete'," sagte Exzellenz noch einmal ermunternd. Und dann war alles vorbei.

So war auch das geschehen und es muß ehrlich gesagt werden, daß Hebedich zwar meist nur falsche und verlegene Händedrücke von den fortdefilierenden Vorgesetzten bekam, aber auch ein paar so demonstrative, erfreute und offensichtliche, daß ihm beinahe der Arm ausgerissen wurde.

Es war, als hätte seine Aufrechtheit hier Gut und Böse reinlich geschieden, wie Böcke und Schafe am Jüngsten Gericht.

* *
*

Digitized by Google

Aber, — Oberleutnant Hebedich war durchgefallen. „Wegen Mangels an Initiative.“

Er ging dennoch, im guten Glauben an sich und seine Aufrichtigkeit sowie an die Schönheit und den Glanz seines Sturzes zu Herrn Lobes und erwartete nichts anderes, als daß man ihm dort Grete jetzt erst recht geben würde.

Aber die Lobeswohnung war abgesperrt und verlassen. „Die Herrschaften haben eine Reise angetreten.“

„Wann?“

„Eben vor einer Stunde ging der Schnellzug ab.“

Herr Lobes hatte bei der Prüfungskommission seine Leute gehabt. Er war, von Viertelstunde zu Viertelstunde, über den sich steigenden Horror unterrichtet worden. Ein junger Herr, den er sich für Grete reserviert hielt und der eine besonders gute Partie bedeutete, hatte den Nachrichtendienst übernommen — und zuletzt die Besorgung zweier Schlafwagenabteile. Und eines neuen, Grete völlig erobernden Vergnügungsprogramms. Kaum daß die Tatsache entschieden war, packte Herr Lobes seine Tochter, gegen welche er auch den

Digitized by Google

Bruder ins Treffen geführt hatte, erzählte ihr von einem jähe sich bietenden, günstigen Anlaß zu einer herrlichen Mittelmeerpartie, die man auf keinen Fall auslassen dürfe und schupfte das überraschte Mädchen in ein Auto.

Erst anderen Tages auf der Reise kam sie zu Bewußtsein und ließ sich die ironischen Andeutungen ihres zweiten Anbeters, vorsichtig und abwartend, über das verwirrte Haupt träufeln. Sie versäumte nicht, in verächtliche Nebenbemerkungen des klugen Herrn über die Dummheit der Gojim einzustimmen, um mehr zu erfahren. Endlich glaubte der andere, daß Hebedich jetzt Gretes ganze Verachtung haben müsse und begann von ihm selbst zu erzählen.

„Er hat sich benommen wie ein Stier; oder sonst wie ein Vieh, ohne Berechnung und Verstand. Na; ein echter Goj! Sogar was er gescheites zu sagen gehabt hat, hat er dort gesagt, wo es nicht gescheit war!“

Der junge Herr, der gute Anekdoten gern weitererzählte und jetzt die tolle, freie Fahrt des Schnellzugs vor sich sah, welche ihn und die reizende Grete ins Grenzenlose führte, begann mit

Digitized by Google

behaglichem Schmunzeln die Pikanterien der Prüfung auseinanderzulegen.

Grete fieberte. Das war ja herrlich! „Christoph, toller, göttlicher Martin Christel!“

Sie ging demütig zu Papa hin. „Du überraschest mich mit dieser Reise. Du hast mir Lords und Seeoffiziere versprochen und an Kleidern einpacken lassen, was reizend ist, hast du gesagt. Taschengeld hast du mir aber keins weder versprochen, noch gewährt.“

Herr Lobes griff sogleich in seine geschwellte Brust und holte reichlich hervor.

In der nächsten Station wollte Grete in den Speisewagen, gerade, als die beiden Herren und der Bruder dringende Geschäfte ausmachten.

„Geh' voran.“

Nach einer halben Stunde aber war Grete weder im Speisewagen noch sonstwo im Zuge zu finden und Herr Lobes schrie auf: „Sie hat sich aus dem Fenster gestürzt!“

Nein, das hatte sie nicht. Aber der Zug hielt fortab fünfzig Kilometer nicht mehr an und der Kraftwagen, den sich Grete sogleich beim Aufenthalt in der letzten Station gemietet hatte,

Digitized by Google

brachte sie zu ihrem Geliebten, ehe noch Papa und dessen Bräutigam einen Rückfahrzug gefunden hatten.

Es war am selben Abend, da Christoph ganz dumpf von Lobes zurückgekehrt war, als Grete bei Christoph anschellte. Er, der bisher am Schreibtisch gesessen hatte und in traurigem Halbbewußtsein mit dem Revolver spielte, während er sich immer sagen mußte: „Abwarten, abwarten," er stand völlig erstarrt. Er war trotz seiner gesunden Nüchternheit dem Zusammenbrechen nahe, als er die Verlorene vor sich sah.

Sie wartete einen Augenblick: blaß, mit bebenden Lippen, aber so verliebt, daß sie ihm bald mit einem erstickten Ausruf in die Arme fiel und sich an ihn hing, wie verwundet. „Ich bleibe bei dir! Du! Du!"

„Was ist? Bist du dem Vater entkommen?"

„Ja! Ja!"

„Wenn er dich sucht?"

„O, der ist schon weit fort."

Christoph sah zum Himmel empor, während Grete zu lachen begann. „Er kann nicht vor morgen zurück sein," fügte sie eifrig hinzu. „Sie haben mich überrascht; ich aber dann um so besser sie.

Digitized by Google

Im Auto bin ich zu dir, mitten aus dem Zuge heraus, der mich entführt hat!"

„Ja; aber Mädel? Ja Mädel!?"

„Bist du auch jetzt noch der Kunktator?" fragte Grete mit halber Stimme.

Nein, wahrhaftig; jetzt begriff er erst. Und er war es nicht!

Digitized by Google

Wie er sie hielt

Ein Professor der Liebe hätte aber nun etwa so weiter zu erzählen:

„Bei einem jener seltenen und entsetzlichen Fälle von Leidenschaft, in denen die Anziehungskraft zweier Polaritäten sich gewitterähnlich entladen muß, bei solch einem Ineinanderbrechen zweier Menschenkörper also, die einander mit grauenhafter Unbedingtheit verlangen, da ist — erfahrungsgemäß — immer die erste Erfüllung die geringste, die kleinste und enttäuschendste, so wie der erste Blitzschlag nie der heftigste ist."

Nun, wahr ist das schon: Oft sogar sind Liebesleute voll Enttäuschung auseinandergegangen, sind aber dann an der Trennung gestorben, weil sie nicht im ersten Ineinanderstürzen starben oder wahnsinnig wurden vor Glück, — wie sie erwartet hatten.

Weil die großen Leidenschaften, wie die großen

Digitized by Google

Kaiserreiche von ihren Prätendenten, oft ein Menschenalter lang vergeblich erfiebert, erwartet und bereitet sein wollen, deshalb waren jetzt jene beiden, die Anfang und Ende gar zu schnell zusammen haben wollten, etwas enttäuscht.

Beide waren verlegen, daß es ihnen bald nach dem Worte erging: „Schlafe, was willst du mehr?“

Am andern Morgen kam der Papa Grete holen. Sehr schweigsam.

Grete ging, Hebedich gab sie heraus. Beide waren innerlich verletzt; der Oberleutnant, daß sie zu gehen vermochte; sie, daß er nicht Papa und sie selber ermordete, ehe er sie losließ.

Aber keines sagte bei der Auslieferung ein Wort. Grete war blaß, aber stolz und aufrecht. Hebedich war ungemein förmlich, ja steif. Der Vater schien bis in die Augen hinein gefroren. In seinem Innern aber dachte er: „Redet keins, so wird es auch für mich das Beste und Schicklichste sein, vorderhand nichts zu sagen. Vielleicht auch fürchten sie sich vor dem, der ihnen so wortlos droht. Schweigen ist Gold.“

Was er ihnen drohen sollte, das wußte er freilich selber nicht. Er hatte jetzt bloß eine Sorge:

Digitized by Google

Der Oberleutnant könnte sich mit dem Erreichten zufrieden geben und nicht mehr um Grete anhalten. Und der Reservebräutigam könnte sich bedanken und nicht mehr reflektieren.

Es war für ihn beinahe eine Erleichterung, als er Grete in den nächsten Tagen Besuche über Besuche machen wußte. Er hatte gefürchtet, sie würde sich verkriechen und sehr viel und still weinen.

Aber das aufrechte Mädel handelte gleich nach zwei Richtungen hin. Fürs erste war es ihr eine Erregung, ihre christlichen Bekannten mit dem Entschluß zu überraschen, daß sie übertreten wolle, wie sie die Taufe nannte. Sie fragte bei den ersten Familien nach einem berühmten Lehrer und Unterweiser in den katholischen Geheimnissen. Und getauft wollte sie, womöglich, vom Fürsterzbischof in Person werden! Das gab ihr wieder Leben. Sie war glücklich. Sie wurde verhätschelt und umworben, und sie war voll Ergriffenheit, voll Eifer und auch schon halb voll Glaube.

Dann war das zweite, und das ging gleich bei der nämlichen Gesellschaft durchzusetzen, die ihr den Übertritt zur katholischen Kirche so festlich und schön als möglich bereiten wollte. Sie erkundete nämlich bei all' ihren Bekannten: bei

Digitized by Google

denen von Adel, bei den Hofgeneralen, und dann bei allen vornehmen und einflußreichen Generalstäblern, wer wohl die tatkräftigsten Feinde und Gegner jenes Generals der Kavallerie sein möchten, der ihren Christoph bei der Prüfung zu Fall gebracht hatte.

„Aber er ist ja nun doch gefallen; da gibt es nichts mehr," wehrte ihr Vater, dem sie einen neuen Plan entwickelte, müde ab.

„Alles gibts," sagte sie.

„Aber es geht nicht."

„Alles geht. Christoph ist sachlich gewesen als Soldat. Nun? Ich werde sachlich sein als Frau. Er weiß, wie man im Felde siegt. Ich weiß, wie man im Leben siegt. Er weiß, wie man sich opfert. Ich weiß, wie man dem Opfer ausweicht. Und wie's gemacht wird. Jetzt hab ich folgendes: einen Weg in den Salon des Kriegsministers; einen zu einer Dame, die dem Chef des Generalstabs nahesteht; dann einen zum Herausgeber der Armeezeitung, der im richtigen Augenblick ein hübsches Feuilleton über die Prüfungsgeschichte veröffentlichen wird. Denn diese Geschichte soll berühmt werden. Ferner, viertens, — und jetzt paß auf! Sogar unser berühmter Schönpflug hat

Digitized by Google

ſchon eine ſataniſche Karrikatur nebſt Witz; für die ‚Muskete‘. All' das wird zu rechter Zeit losgelaſſen.“

„Der Chef der Militärkanzlei iſt über den Kavalleriſten ebenfalls empört. Sie halten ihn nur noch, weil kein Skandal entſtanden iſt. Na: Den Skandal liefere ich ihnen noch. Und weil ich Chriſtin werde, helfen mir alle. Ah, Papa, warum biſt du nicht längſt übergetreten!“

„Warum hätt' ich ſollen? Hätt' man mir den Adel dafür gegeben? Nein. — Und mein Geſchäft?“

„Papa, du haſt keine Ahnung, was für Schönheiten, was für entzückend morbide Geheimniſſe hinter dieſem Weihrauchduft verſchleiert ſind! Die katholiſche Kirche iſt doch einzig! Sie iſt beinahe ſo alt, wie unſer Exil; aber wir ſind häßlich und ſie iſt ſchön. Sie iſt —“

„Geh du deinen äſthetiſchen Liebhabereien ungeſtört nach. Aber ſei froh, daß ich als Jud' das Geld dazu verdien', was ſie koſten.“

„Glaubſt du denn, Papa, mir iſt das eine bloße Spielerei?! Iſt das, was ich da leiſte, eine Spielerei? Ich habe Zutritt in die abgeſchloſſenſten Fürſtenhäuſer; ich bin im Begriff, einen mäch-

Digitized by Google

tigen General zu stürzen, der demselben Adel angehört, zu dem ich Zutritt habe. Und ich —"

„Und soviel Intelligenz; soviel gefährliche Intelligenz und Energie, — alles nur um einen Oberleutnant!"

„Er wird in einem Monat Hauptmann!"

„Nicht gerührt hat er sich mehr! Weißt du denn, ob er überhaupt noch kommt?!"

„Ob er kommen wird! Wenn nur wir uns nicht rühren! Du, ich weiß, daß er eine Heidenangst hat, weil wir nichts mehr sagen und weil ich ihm nicht schreibe. Die Kameraden kommen schon und gratulieren ihm zu mir. Er aber weiß nicht: will ich, oder bin ich degoutiert. Denk' dich in seine Lage hinein."

„Er wird jetzt in Erinnerungen wühlen an deinen Besuch — ja," sagte der Vater nachdenklich. „Du bist zu schön, und diese Erinnerungen werden ihn sehr brennen."

* *
*

Wirklich; Christoph war fassungslos; er verbrannte; er war verloren.

Am ersten Tage, als Grete von ihm fortgegangen

Digitized by Google

war, stand in ihm nur der dumpfe Schreck, daß sie so leicht und ruhig mit dem Vater gegangen war.

Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß sie sich scheinbar fügsam gezeigt, um zuhause für sie beide zu arbeiten. Dann auch ließ ihn die erste Ernüchterung, daß der Genuß des irrsinnig ersehnten Mädchenkörpers nicht viel anders gewesen war, als jener, den ihm irgend ein Vorstadtmädel zu geben vermocht hätte, nicht gleich aus seiner betroffenen und nachdenklichen, jedenfalls wunschlosen Stimmung heraus. Er war noch zu müde, um sich wieder sehnen zu können.

Dann aber schoß, langsam, das heißerwerdende Blut in seine ausgekühlten Adern wieder nach. Es dauerte kaum bis zum ersten Abende nachher, da fraß es schon leise in ihm.

Er begann, sich Grete in seiner Erinnerung nachzumalen. Wie sie aussah, wie sie zärtlich gewesen war und wie sie, weil sie sich zum ersten Male gab, gelitten und es verbissen hatte. Er dachte an die prallvollen Tränen, die ihr über das blasse Gesichtchen gelaufen waren. Die blauen, verschreckten Augen schwammen über von ihnen, und dennoch blieben sie zärtlich.

Digitized by Google

Er dachte an die magdhafte Verschneidung ihrer Körperlinien. An das straffende Zusammenziehen ihrer Arme, die sich um ihn gelegt hatten, als Schmerz und Lust sich in ihr mischten. Auch er war in alledem wie jeder andere. Eben das ist des Mannes Fluch, daß er, selbst bei der größten Liebe seines Daseins, immer den Eigensinn hat: „Nur dieser eine Körper auf Erden," während das gute Weib in der Liebe mehr dem Gefühle zuneigt: „Nur diese eine Wesenheit auf Erden!"

Dieses Nagen der Phantasie und ihrer sinnlichen Erinnerungen entnervte ihn bald und es war in wenigen Tagen soweit mit ihm, daß er zu allem Ja gesagt hätte, was Grete von ihm gewollt.

Martha kam und ging; er gestand nichts. Sie fragte kaum mit den Augen; denn sie ahnte und schämte sich für den Bruder.

Das andere Mädel hatte inzwischen zu sehr mit ihren Ränken zu tun. Bald tröpfelte darum in der Gesellschaft die Sage hindurch, daß sie um eines armen Oberleutnants willen soviel umherliefe und daß Liebe sie zum Eintritt in die Kirche getrieben hätte. Das verlieh ihr ein zärtlich feines und geheimes Licht. Alle wußten es bald und alle

Digitized by Google

waren gerührt; niemand spielte auf ihre Geschichte an und jedes, Mann und Weib, half ihr nach Kräften. In diesen Tagen, da sie wie ein schönes, verbotenes Lied, das man sich heimlich von Hand zu Hand abschreibt, durch die große Gesellschaft von Wien hindurchging, hätte sie einen Kaiser zu stürzen vermocht. So kam freilich die reiterliche Exzellenz bald nach den ersten öffentlichen Andeutungen, und besonders geschwind nach der ersten Karrikatur, weit nach dem Nordosten des Reiches, um dort die nachbarlichen Kosaken und ihre militärische Wichtigkeit recht in aller Muße zu studieren.

Dem Oberleutnant wurde mehr vertraulich als dienstlich bedeutet, daß er sich auf den Beschwerdeweg begeben könne. Grete schrieb ihm zur gleichen Zeit endlich den ersten Brief, wie seine Sache stünde. Er verstand sich, freilich erst nach umständlichem Gewissenskampfe gegen seine Gesinnung, die ihn weder Haß noch Widerwillen gegen den gesunden Reiterführer fühlen ließ, zu einem Einspruch gegen das Urteil der Prüfungskommission: Nicht ihres Vorsitzenden! Und damit hatte er ehrlich gehandelt und das richtige getroffen; denn nicht die Gereiztheit eines Mannes, sondern die

Digitized by Google

Unterwürfigkeit und Dienerei mehrerer Bänke voll sogenannter Männer war es, die ihm den goldnen Kragen, der ziemlich rasch zu erwerben geschienen, entrückt hatte.

Hebedich war schonungsvoll und ehrlich geblieben. Aber das gleiche Geschmeiß, welches sich früher gegen ihn, schleimartig gefügsam, zusammengetan hatte, umzog jetzt seine Beschwerde mit ergänzenden Bemerkungen gegen den General, den man, wie offensichtlich bekannt, fallen lassen wollte. Die Einbegleitungen und Befürwortungen zu dem Aktenstück ergänzten, was Christoph selber an Anklage zurückgehalten hatte. Es stand eine hohe und einflußreiche Stelle in Aussicht und mit einer bloßen Wegbeförderung des Generals der Kavallerie nach Galizien war es den jetzt losbrechenden Lauerern und Wartern nicht getan. Der alte, aufrechte Herr mußte in Pension.

Nun hieß es bald überall tuschelnd von dem verhaltenen und zurückgezogenen Christoph Hebedich: „Respekt vor dem! Der hat's zuwege gebracht, einem hohen Herrn mit großem Wappen und Hofverwandtschaft den Hals zu brechen!"

Voll scheuer, interessierter und schmiegsamer

Digitized by Google

Verehrung wurde fortab Christoph Hebedich von allen Bewerbern um Erfolg betrachtet. Viele suchten seine Freundschaft. Ein sonderbares Bemühen.

Christoph Hebedich blieb was er war und wurde durch seine Verschlossenheit immer gefürchteter, aber auch heimlich verhaßter. Immerhin, alles suchte ihn. Denn man ahnte bald etwas wie einen Napoleon bei dem, durch seine Machtprobe, mehr aber noch durch seine anekdotisch gewordene, humorvolle Kühnheit bei der „Erzengelprüfung" volkstümlich gewordenen Generalstabsoffizier, der er jetzt war und der mit einer völlig neuen Geste anzutreten beliebte: Nackensteifheit.

Hebedich vermerkte diese Wendung in seinem Schicksal mit etwas wie Unbehagen und gar keiner Freude. Nicht, weil sie aus dem liebevollen Bestreben eines klugen und willensstarken Mädchens, mehr weil sie aus der böswilligen Erfolgsucht der Kameraden höheren Ranges gekommen war. Er hatte seinen Erfolg nicht gewollt; wenigstens nicht so gewollt. Die Wichtigkeit, die ihm fortab beigemessen wurde, ja die Gefährlichkeit, die man ihm zutraute, machte ihn ganz unglücklich. „Arbeiten im Verborgenen und sich selber an-

Digitized by Google

gehören," das war, bisher unbewußt, sein Leitspruch und mit dem Begriffe von einem glücklichen Leben eins gewesen.

Jetzt erhob ihn zum großen Zukünftigen jene Gesellschaft, die ihren Schwerpunkt außer sich selber hat. Er gehörte nicht zu ihr; er fühlte, daß ihn diese Rolle, die er weder spielen wollte noch konnte, einmal zu Falle bringen müßte. Zu einem Falle, den er beinahe wünschte, um nur bald wieder das mythische Hirtenkleid des Ministers in der alten persischen Volkssage anlegen zu dürfen.

Wirklich bereitete er sich innerlich zur selben Zeit auf seinen Sturz vor, in der alle Beflissenen sich um ihn drängten nach dem Rate des Narren im Lear: „Geht ein großes Rad den Berg hinan, häng' dich dran. Geht ein großes Rad den Berg hinab, laff' es los."

Alle, die vor seine grauen Augen kamen und an den ersten Satz dachten, sah er durchdringend an, indem er an den zweiten dachte; es fröstelte jeden vor diesem Blick.

Allein und zu Hause dann dachte er immerzu an jene wunderbare altpersische Sage. Sie ist so schön! Einmal erzählte er sie Martha:

Digitized by Google

„Es war ein tiefer und ſtiller Mann Großvezier des Schah geworden und durch ſeine Weisheit blühte der Staat; Hungersnöte vermieden die vollen Magazine des Veziers und fremde Bedrohung mehr ſeine Geſchicklichkeit, Freunde zu gewinnen, als teure Heere. So bekam er ſowohl die Kornwucherer als auch die Generale zu Feinden und ſie verleumdeten ihn beim Schah, daß er ſich aus dem Kornhandel und den Erſparniſſen am Heer Reichtümer ſammle, die in einer geheimen Schatzkammer ſeines Palaſtes aufgehäuft wären, märchenhaft zu ſchauen!

Endlich fraß ſich das Gift des Mißtrauens ſogar im edlen Herzen des Fürſten ein, und da wirklich ſolch' eine Geheimkammer im Hauſe des Veziers vorhanden war, in welcher er alle Abende ein Stündchen allein verbrachte und die niemand ſehen durfte, ſo bedrohte ihn der Schah einmal darum.

„Ja; dort liegt mein größter Schatz," ſagte der Vezier traurig.

Der Großkönig brauſte auf und drang in die Kammer ein. Vier kahle Wände, an denen ein Hirtenkleid, ein Hirtenſtab, eine Rohrflöte und eine ſchaflederne Taſche hingen.

„Das war all' mein Hab und Gut, als ich

Digitized by Google

meiner Seele allein diente und als ich glücklich war," sagte der Vezier. „Nun, da ich in deinen Diensten kein Vertrauen mehr finde, gewähr' mir die Gnade und lass' mich auf die abendlichen Berge meiner Kindheit dort droben zurück, nach denen ich mich täglich in Sehnsucht verzehre und lass' mich nichts mitnehmen, als diesen größten meiner Schätze."

— — — — — — — — — — — — — —

Aber bis dahin oder bis zum Pfluge des Cincinnatus schien es noch weit. Denn jetzt ging es mit Christoph Martin schnell aufwärts.

Er sah Grete nicht oft; aber er merkte ihre Kraft, ihn zu lieben und ihm Glück zu bringen, an seiner raschen Beförderung zum Hauptmann und zum Adjutanten eines Generals, der einen brutalen Eroberer an seine Seite wünschte, da er die eigene Behaglichkeit erkannt hatte und doch für die nächsten Jahre den Gewaltmenschen spielen mußte.

All' das mußte hier in dem Tone und mit den Worten aufgezeichnet werden, der in Christoph Hebedichs neuer Umgebung gefühlt, gedacht und gesprochen wurde, um das tiefe Unbehagen seiner armen, einsamen Seele deutlich zu machen, welche in solche Willensströmungen geraten war.

Digitized by Google

Er war nun Hauptmann, er war Adjutant; ja, er war schon ein in der Presse genannter, den satirischen Blättern als Ausnahmsmensch und Frondeur beliebter und von Vielen umschmeichelter Mann, ehe er noch der Verlobte Gretes geworden war.

Er selber wußte es nur aus ihrer Arbeit, daß sie ihn noch liebte, verzehrte sich in vergeblichem Begehren und trug seine neue Bürde deshalb mit sinnestötender Gewissenhaftigkeit und Arbeitsamkeit.

Er bewältigte alle dienstlichen Schwierigkeiten, von denen seines Generals an bis zu jenen seines Feldwebels, und sogar die Kanzleiunteroffiziere verspürten etwas von dem Unbehagen ihres Adjutanten, der sich zu Unrecht an eine behagliche Stelle gesetzt fühlte. Sie, die Unentbehrlichen, die oft genug Offiziersdienst ausfüllten, durften jetzt spazierengehen. Es war einer gekommen, der sie überflüssig machte. Sie waren empört.

Die ganze Division wurde allmählich von der Verwirrung über den rätselhaft verschlossenen und kühlen neuen Mann angesteckt. Alles schlängelte auf ihn zu, um ihn auszuforschen und alles fand ihn bloß sachlich; wortkarg in allem, was ihn ent-

Digitized by Google

hüllen konnte, gegen andere stets hilfreich und gefällig, immer kühl.

Nur eines wußte man von ihm sicher. Er beherrschte seinen Chef dadurch, daß er entschlossen schien, jeden Augenblick seine Stelle hinzuwerfen und zur Truppe zurückzukehren. Entweder spielte er das bis zur Vollendung, oder es war eine, bei einem Generalstabsoffizier unerhörte Neuheit des Charakters. In den Offiziersmessen wurden Wetten für und wider diese Möglichkeit gehalten. Die älteren Herren mißtrauten ihm, die jüngeren schworen auf ihn, als dem letzten Halt ihres guten Glaubens auf die Mensch- und Mannheit.

Es war damals eine Zeit, da Österreich ahnungsvoll verzweifelte; nicht an seiner Armee, aber an den wühlenden Geheimgängen der Diplomatie ringsum. Es war um die Zeit, da ein Oberst die Festungspläne von Przsemysl an den fühlbarsten Feind ausgeliefert hatte, bloß um des Kitzels willen, der in dem Vergnügen lag, zwei Kraftwagen halten zu können. Es war die Zeit der Mordversuche eines zweiten Generalstäblers. Und es war sogar eine Zeit, in welcher solche Versuche als napoleonisch, als erste, unvermeidliche Staffeln zur Größe, heimlich bewundert wurden!

Digitized by Google

„Größe beginnt mit einem oder mehreren, dem Gesetze geschickt ausweichenden Verbrechen.“ Das Grauen vor solchen Symbolen der Zeit strich ahnungsvoll durch die Seele des damaligen Österreich.

Wohl war da die Schlichtheit Christoph Hebedichs. An ihn hätte man blindlings geglaubt, — aber nun war er mit einer Jüdin, mit einer reichen Jüdin verlobt. —

„Im Mantel sind sie nur mit ihren Frauen zu unterscheiden,“ sagte ja damals der Volkswitz vom Regimentsarzt und den, regelmäßig die reiche Partie suchenden Offizieren des österreichischen Generalstabes: „Jüdelt er, so ist es ein Regimentsarzt. Jüdelt sie, so ist es ein Generalstäbler.“

Das nun hing an Christoph Hebedichs Rufe: „Er heiratet eine reiche Jüdin.“

„Eine schöne Jüdin,“ riefen zwar die jüngeren Offiziere dagegen. Aber die älteren, die schon zuviel erlebt hatten, schüttelten nur die Köpfe.

„Auch er ist wie alle; die Flaschengrünen mit dem Wiener Saftel im Blut! Er inszeniert sich bloß geschickter. Bloß das geben wir zu: Er ist einer der gefährlichsten und zukunftsreichsten.“

Digitized by Google

Immer war um Hebedich Zulauf. Aber immer war enge um ihn ein Menschenvakuum.

Es kam niemand hinter sein Geheimnis, — eben weil es so schlicht war: — „König, gib mir meine Hirtenkleider wieder!“

Grete wurde immer noch selten neben ihm gesehen!

In derselben Zeit nämlich, da sie glauben mußte, daß ihr Bräutigam alles ihr und nichts sich selber verdanke, schwand ein Teil ihrer brennenden Neugierde nach dem Geheimnis seines Wesens, ja ein Teil ihrer beinahe geängstigten Achtung vor ihm. Denn nun war er ja nicht mehr, als eben ihr Werk.

Zudem hatte sie abermals ihre Sensation gewechselt. Sie war eben jetzt von einer nie gekannten, weil unsinnigen oder übersinnlichen Erregung angefaßt.

Seine Gnaden, der Fürsterzbischof waren es nämlich selber, dem sie in dieser Zeit naheſtand wie etwa ein in den eigenen Vater verliebter Backfisch.

Der Fürsterzbischof war aus adeligem Blute, hatte die Weltherrschaft Roms mitgekostet, war

Digitized by Google

sogar der päpstlichen Tiara nahe gewesen, hatte lächelnd entsagt, — und Menschen leiten gelernt.

Er war aus jener wunderbaren, seelisch freien und dennoch kirchentreuen Schule hervorgegangen, welche allein in Österreich das katholische Christentum erhalten konnte. Mehr als Tagesmenschentum gehört zu jenem heiteren Verzeihen, zu jenem Verständnis, wie es die Chorherren von Klosterneuburg, Melk und Heiligenkreuz, oder die Schottenmönche für Wiens drollige Weltlichkeit und Eitelkeit besitzen, ohne sich selber viel davon berühren zu lassen. Mitten im Börsespiel der Erfolgsuchenden machen sie lächelnd all' das mit und wissen sich so in jedem Reiche, das irgendwie und wann entstehen möchte, eine gewaltige Hypothek zu sichern. Die tragen ihr Menschentum auch durch den Kommunismus unbeschadet hindurch. Allgewaltig wie sie, war auch der milde, schöne Priester, der in seinem anmutig getragenem Alter kaiserlicher, weil klüger und ohne jede Eitelkeit und Verletztheit zu herrschen wußte, als der Kaiser selbst. So war der Erzbischof.

Grete Lobes war völlig benommen von der silberhellen Persönlichkeit des Kirchenfürsten. Sie erzählte überall von ihm; sie sagte: „Ah, wie sich

Digitized by Google

dieſer Verwalter im Reiche Gottes zu einer Sublimität erhoben hat! Einer Verklärtheit, von der die erſten Rüpel oder Hyſteriker von Apoſteln keine Ahnung hatten! Jene waren Demagogen Gottes! Er iſt ein Paladin Gottes! Von ſo einem nehme ich mit tauſend Wonnen Taufe und Chryſam! Gäb's lauter ſolche Chriſten, gäb's lauter ſolche Prieſter, es gäbe längſt keine Juden mehr auf der Welt!"

Sie fühlte ſich umſponnen mit Traumfäden aus Gold und Seide vor der ihr völlig unbekannten Erſcheinung des fürſtlichen Lehrers, der ſich ihrer angenommen hatte und ſie ſeine Tochter nannte. Ihr Vater? — nun ja: — er bewegte hundert Webſtühle. Dieſer, den man weder Mann noch Menſch zu nennen wagte, bewegte eine Million Seelen, unter denen ſich die Großen und Mächtigen dieſer Erde befanden. Ihr Vater ſchwitzte am Leben und war ſtets der Zuckerkrankheit nahe vor ewiger Aufgeregtheit. Dieſer hier überſchaute und ſegnete.

Sie ſchob es hinaus, Chriſtin zu werden. Sie wollte ſolange als möglich die Tochter des fürſtlichen Hochwürdigen bleiben. Wenn ſie noch nicht getauft war, rechnete ſie ſich aus, blieb ſie ihm

Digitized by Google

wichtig. Dann legte er sie gütig lächelnd und lässig aus der Hand, und sie hatte nur mehr gelegentlich Audienz bei ihm; — jetzt ging sie als Kind im Hause aus und ein.

Den Bischof wiederum, der ja nichts als willenlos gezogene Schäflein oder völlig verstockte Parteigegner um sich kannte, beschäftigte das reizende und ruhelose neue Pfarrkind mit seinen zehnfältigen Gewissenszweifeln mehr, als seine ganze übrige Gemeinde. Sogar mochte vielleicht irgend etwas in dem ritterlichen Blute des reinen, alten Herrn zugunsten der entzückenden neuen Demut sprechen, die immer hilfesuchend zu ihm kam. Oder fügte auch er sich in die so menschliche Eigenschaft Gottes: „Es ist mehr Freude im Himmel über einen reuig Heimgekehrten, als über hundert Gerechte, die niemals gefallen sind?"

Wie es sein wollte: Es waren für seine fürstbischöfliche Gnaden reizvolle Stunden, in welchen er in Vorsicht und Liebe das unruhige und viel zu gut geschulte Zweiflerherz des entzückenden jungen Weibes bekriegen mußte. Auch seine fürstbischöfliche Gnaden trieben noch gar nicht zur Taufe. Welchem Bischof, seit der Heidenzeit, also in Österreich etwa aus Sankti Rupprechts Zeiten

Digitized by Google

her, war denn das Glück vergönnt, die Seele der Zeit selber bannen und ihre Gier stillen zu können!?

Denn in Grete brannte alle Skepsis, alles Wissen, alles Unglück und alles Begehren dieser ganzen Weltperiode! Einer entsetzlich verlorenen, aber hier in ihre Hilflosigkeit entzückend drapierten Weltperiode.

Hilflos nur gegen sich selber. Er hatte völlig neue Rüstmittel zu erfinden, um ihren Einwürfen zu begegnen, denn jene, die er im Alumnat und später wohl auch im Leben gelernt hatte, — selbst die von den durchgearbeitetsten Jesuiten erlernten, — verfingen bei der erschreckend neuartig fragenden Jüdin nicht. Er mußte immer wieder mit der Seele bis nach Indien reisen, um die ewige Wahrheit seiner Kirche stützen zu können, und manchmal überdachte der seelenvolle aber gewissenhafte Mann, ob man ihn in früheren Jahrhunderten wegen solcher Worte nicht zwischen Ketzergericht und Scheiterhaufen gestellt hätte.

Er lächelte über all' das in sich selber hinein.

Wenn Grete ihn, nach einer Reihe von Widersprüchen, die sie entdeckt zu haben geglaubt hatte, fragte: „Wo, Hochwürden: Wo ist dann die katho-

Digitized by Google

lische Kirche unantastbar?" da sagte er: „In den Mystikern. Im Eckhart und im Tauler. Im anfänglichen Protestanten Angelus Silesius, den Sie jedem Wissenschaftler überliefern dürfen; in Jakob Böhme, und im völlig vereinzelten Romanen, dem heiligen Franziskus. Gegen die Gesichte jener, mein Töchterl, kann in alle Ewigkeit keine Wissenschaft an!"

„Ah? — Bischöfliche Gnaden glauben, daß das Christentum, ohne romanischen Dogmenglauben, tiefer und weiter gekommen, unverwüstlich geworden wäre?"

„Rom soll da sein und soll die Glaubenskraft erproben," sagte der hohe Herr lächelnd. „Es wird diese Probe für die Menge nie überlasten. Und selbst wenn Sankt Peters Sitz irrig verwaltet würde, wofür keinerlei Zeugnis redet, würde nicht, sobald man das erkannt und eingestanden hätte, gerade das katholische Christentum nur noch reiner, apostolischer und heller entstehen?"

„Lieber, hochwürdiger Herr," sagte Grete schmeichelnd. „Ich glaube!"

Sie hatte in diesen Zeitläuften ihren Christoph Hebedich beinahe ein wenig vergessen.

* * *

Digitized by Google

Aber zwei Dinge trieben Grete bald wieder zu ihm. Jene einzige Liebesnacht hatte sie zur Mutter gemacht und dann kam die erste, große Kriegsdrohung Österreichs im Jahre Eintausendneunhundertundneun. Zerreißend für Gretes Nerven kam beides.

Jetzt flüchtete sie in rasender Angst zu ihrem Verlobten zurück.

Vor allem mußte auch etwas geschehen, um ihren Bruder Wolfgang vor dem Schützengraben sicherzustellen; Christoph sollte helfen.

Sie war wie erstarrt, als sie Christoph wiedersah. Er hatte ein eisern ruhiges Herrschergesicht bekommen. Und vielleicht legte sich bald der goldene Kragen darunter.

Das galt jetzt mehr, als Erzbischof!

Hätte damals die Gefahr monatelang gedauert, sie wäre in den geliebten Mann versunken, wie eine sehnliche Seele ins Angesicht der Ewigkeit. Aber bei der österreichischen Angst vor dem wahren Angesicht in den eigenen Ländern dauerte die Erregung nur Tage. Immerhin fiel in diese Zeit Christophs und Gretes Hochzeitsfest.

Damit hatte der junge Generalstabschef, von

Digitized by Google

dem in der Division bisher die Sage ging, er hätte die verliebte Jüdin nur benutzt, um aufzusteigen, bei den Kameraden manches verloren. Die Puritaner murrten: „Was! Eben jetzt, wo ein Mann völlig er selber sein soll, klammert er sich an eine Frau?“

Die Kriegserregung ging vorbei, das Mißtrauen gegen den Mann Gretes blieb. Grete selber erfuhr davon durch die Frauen der Kameraden, wurde aber davon erst recht erregt. Jetzt eilte sie auf ihren neuen Kriegsschauplatz.

Sie trug, als sie zur Division in die Südprovinz hinabkam, um den Hals mutig und mit Inbrunst ein goldenes Kreuz. Sie wartete fast sehnlich auf höhnische Bemerkungen, und wußte, daß man sie in der neuen Division schon mit dem Kartengruß angekündigt hatte: „Grete Hebedichempor, geborene Lobes, Wirtshaus zum goldenen Kreuz.“ Das wollte sie nun gleich lachend der ersten Bataillonskommandantin erzählen, damit man schwiege, bis man einen besseren Witz über sie fände.

Es wurde aber nichts dergleichen laut.

Sie war zu schön, zu lebhaft und vor allem zu liebenswürdig und sah in keinem Endchen ihres

Digitized by Google

Gesichtes jüdisch aus. Alles nahm sie beinahe erleichtert auf. Christoph Hebedich gewann abermals durch dieselbe Frau, durch welche er beinahe schon die Achtung verloren hatte. Man verstand ihn jetzt.

„Ja, wenn es die war, die hätt' ich selber genommen!"

Grete Hebedich warb sogar um jeden Überzeugerling und Gotentümler wie um einen Geliebten. Bald waren gerade die lautesten Germanen der Division ihr gegenüber wie entkräftet. Es gab unter ihnen solche, welche fanden, daß der Wert des stillen Deutschen dem natürlich und aufrichtig hingegebenen Wesen seiner Frau nachstände. „Hebedich ist ihrer gar nicht würdig!"

Und die andern: „Eine solche Frau als Rückhalt in Wien haben! Da lohnt es sich freilich, zu arbeiten und fleißig zu sein, da kann man sogar frech gegen Vorgesetzte sein! Franz Josefsorden! Der Hebedich schuftet ja; aber die andere beleuchtet und vergoldet ihn! So geht's und so muß man's machen."

Durch Frau Grete Hebedich konnte man vielleicht ebenfalls emporkommen? Wenn man als

Digitized by Google

ihr Geliebter emporkam, war's um so vergnüglicher.

Aber Grete blieb treu; sie bekam noch vor Weihnachten Neun ein Kind. Und später noch eins und wieder eins.

In ihrer Liebe war sie stets von einer leisen Aufgeregtheit und Sorge; denn ihr Mann war auch für sie noch unnahbar und rätselhaft. War er bloß beleidigt, eifersüchtig, weil sie ihm seine Erfolge verschafft hatte? Seine Kameraden sagten ihr heimlich, daß es ihm nicht behaglich war, immer die reizende Frau hier neben sich zu sehen. Allein wollte er alles tun und abarbeiten. Nun hatte der unentbehrliche Helfer selbst eine Helferin; das war ihm unangenehm.

Ihr Mann war untadelig kavalierhaft in seinem Betragen gegen sie. Wie man ihm früher nachgesagt hatte, daß er vor Sehnsucht nach einem Vorzimmer stürbe, so wußte man jetzt, daß er in einem leidenschaftlich aber still geführten Kampfe gegen seine Frau den Luxus zweier getrennter Schlafzimmer verfochten und durchgesetzt hätte.

Christoph hatte, als Grete nicht nachgeben gewollt, einfach eine Woche lang neben seiner Frau die Nächte durcharbeitet. Da hatte sie, empört

Digitized by Google

und dennoch ein wenig stolz auf ihn, nachgegeben. Das Ehepaar wohnte nun wie Fürstenleute, zwischen deren Vertraulichkeiten fortwährend die Audienzen und Nachtsitzungen des regierenden Herrn stehen.

Grete ärgerte sich manchmal bei den Sticheleien der Freundinnen bis zu Wut und Tränen.

„Sie sind seine Josefine Beauharnais," sagte eine flinke Rittmeisterin einmal. „Er will einmal eine Kaiserstochter heiraten und Sie sind sein erster Staffel. Machen Sie's doch, wie Josefine und rächen Sie sich, soviel Sie bis dahin von Jugend übrigbehalten!"

Solche Worte hatten zur Folge, daß Grete sich in ihren Mann zum andern Male, jetzt aber in Angst verliebte und ihn unausgesetzt beobachtete.

Alles sah nach ihm hin, wenn eine Festlichkeit ihn ins Licht stellte. Er aber arbeitete und arbeitete. In der Nacht schob er seiner Frau das weinende und nach Stillung verlangende Kind selbst ins Zimmer, legte es ihr an die Brust und legte es, wenn die Frau schwach und müde war, wohl auch selber trocken. All' das mit heiterem Humor, oft mit ironischem, leisem Singen. All' das, als gehörte das zum Leben nur als Neben-

Digitized by Google

ſache, während ihr die Kinder ſo wichtig waren wie ſonſt nichts. Gegen das Kind war er hart, wenn es boshaft zu ſchreien ſchien. Ihr verbrannte das Herz dabei.

Immer fremder, dabei aber immer neugieriger und immer verliebter wurde Frau Grete.

Sie wußte ihren adelig verhaltenen Mann den Rivalinnen, die unverhohlen nach ihm begehrten, nicht anders wegzunehmen, als daß ſie immer wieder ſeine eigene Eiferſucht reizte und ſo ſtets von neuem ſeine Geliebte wurde. So verging das Leben in der Provinz in beſtändigem Ringen des einen um das andere. Die reizende Frau wurde beſtändig von freigebliebenen und frechgewordenen Männchen umlagert und er ſtand als ein bald freizumachender Mann da, den man der Jüdin bei ihrem erſten Fehltritt wegführen konnte. Ihr Fehltritt mußte ja, — bei ſeiner Weltverlorenheit, — bald kommen. Dieſes Mannes Zukunft lag aber ſicher und die ſich ihn dann nahm, erlebte Großes. So rechneten die hübſchen Frauen. Heute allerdings war er noch in abwartender Verpuppung.

So dachten alle von ihr und ihm; aber das ahnte Grete.

Digitized by Google

Sie war um ihn immer in Angſt. Von ihrem Gelde machte er nicht den geringſten Gebrauch, und in ihre Unterhaltungen und Feſte fügte er ſich nur in höfiſcher Gelaſſenheit. Er machte den Hausherrn ſo, daß man ihn eher ſuchen mußte, als daß er ſeinen Gäſten nachgegangen wäre.

Er wurde Major und Oberſtleutnant und Grete fühlte, daß er dieſe beiden Male nicht durch ſie emporgeſtiegen war. Sie entbrannte in Angſt, was wohl für Ungeahntes und Geheimes in ihm verborgen ſein könnte, das ihn auch ohne ſie mächtig machte. Ein reger Briefwechſel fing zwiſchen ihr und Martha neuerdings an, voll von Gretes zärtlichen Klagen und Fragen über ihren rätſelhaften, verſchloſſenen Mann.

Martha war Gretes Hochzeit ferngeblieben, obwohl Mama, in ihrer Unnahbarkeit ſelbſtverſtändlich, dabei gethront hatte. Grete, die ſchon damals alles um ſich erobert hatte, mußte nun darangehen, die Schweſter des Bruders wiederzugewinnen. Dann erſt konnte ſie vielleicht ihn, ihren eigenen Mann völlig erobern. Denn bisher war er eine ſchweigende, ferne und fremde, fremde Welt!

Digitized by Google

Auch hatte ihr Mann immer geheime Gänge in die Einsamkeiten hinaus. Sie argwöhnte lange Zeit irgend ein Liebesverhältnis; sie zitterte vor abwechselnden Stelldicheins mit reizenden Offiziersfrauen! Er ging, wenn er frei hatte, fast nie unter Menschen; immer berganwärts, waldeinwärts. Sie wagte nicht, ihm zu folgen, da er sich Einsamkeit ausgebeten hatte.

„Ich muß ruhen. Ich muß beten, wenn du willst," sagte er ernst und flüchtig lächelnd auf ihre Fragen.

Das verstand sie nicht. „Ruhen! — Eben die Unruhe ist schön," sagte sie. „Ich hätte niemals gedacht, daß diese kroatische Hauptstadt so viel Leben böte! Was willst du? Ich bin umworben, du bist umworben; wir beide sind hier beinahe die Ersten. In Wien wären wir nicht einmal die Zehnten und so gefällt es mir hier. Die Kinder wachsen heran und werden gesund; Dienstboten haben wir so viele, wie ein regierendes Kleinfürstenhaus und sie sind treu, ja beinahe unterwürfig; alles das obendrein noch mit der Liebenswürdigkeit und Grazie des Kroaten. Sie essen sogar manierlich und hübsch. Alles hier ist reizend. Nur du allein hältst dich immer wie Karl

Digitized by Google

der Fünfte, der auf seinem Schilde wie auf seiner Stirne die Devise trug: ‚Noch nicht'."

Hebedich lächelte: „Als Kaiser Karl dann, endlich einmal, auf seinen Schild die Devise setzte: ‚Jetzt', da wurde es die größte Blamage seines Lebens! Ich trage mein Herz nicht auf der Zunge und ich weise auch keine Wahlsprüche vor."

„Was willst du aber sagen, wenn jetzt ich dich frage: Was hast du vor? Man kennt sich bei dir nie aus!"

„Ich kenne mich bei mir leicht aus. Mein Rätsel ist keines. Außer eben für dich. Warum errätst du mich nicht? Ich bin so simpel konstruiert, wie das Vaterunser; du aber klagst immer, daß du mich nicht verstehst! Aber Grete, — vielleicht liebst du mich eben deshalb noch. Sonst hätte dich längst der Hondedrittmeister erobert."

„Bist du eifersüchtig?" lächelte Grete.

„Ja; aber ich weiß, daß es mir nichts hülfe und daß doch nur alles bei dir selber liegt. Ich kann nichts machen, als zu versuchen, dich von einem Tage zum andern neu zu erobern."

„Bist du in mich verliebt?"

„Hilflos verliebt!"

Digitized by Google

„Dann sag' mir dein Geheimnis oder gib mir wenigstens eine Formel für dieses dein Wesen. Weißt du, daß dich die einen für geschauspielert aristokratisch, die andern für ungeschminkt hochmütig, die dritten für eine Karrikatur hinabgepreßten Ehrgeizes halten? Man mutet dir heimliche Höllenqualen zu, weil du nicht an der Spitze einer Armee stehst."

Christoph sah seiner Frau überrascht in die sonst so klugen und klaren Augen: „Und alle diese Dinge beschäftigen dich wirklich?" fragte er. „Und du, du überlegene Frau kannst dir keine einfachere Lösung denken, als alle diese sehr schmeichelhaften Versionen sie vorstellen?"

„Was soll ich tun? Ich höre zuviel von anderen und nichts von dir! Da zerreißt mich oft beinahe die Demütigung, daß ich über meinen eigenen Mann nichts zu antworten weiß! Ich verlängere die Frist, es eingestehen zu müssen und tue, als hätte ich mit dir zusammen ein Geheimnis. Das ist lustig, aber manchmal auch genug quälend."

„Was stellst aber du dir vor," begann Christoph nach einer Weile Nachdenkens. „Was stellst du dir vor, was mit mir geschähe, wenn ich wirklich

Digitized by Google

eine Armee kommandiert, sie zum Siege geführt und, meinethalben mit vierundzwanzig blasenden Postillonen wie zu alten Zeiten, triumphaliter in Wien eingezogen wäre?"

Grete lachte: „Ja, dann? — Dann würdest du angefeindet, verleumdet, beschmutzt, gedemütigt und gestürzt und wenn du der leibliche Bruder des Kaisers wärest!"

„Na also; du bist ja doch eine gescheite Frau. Ich aber soll dumm sein? Du ahnst also, der Ehrgeiz ist es nicht, der frißt."

„Aber der größere Ehrgeiz, das Ungeheure vollbracht zu haben; — möge dann kommen, was wolle. Und endlich: man kann ja zuletzt auch die Habsburger wegräumen, wenn man stark genug ist," setzte sie keck hinzu.

Christoph lächelte: „Du hast ja saubere Ambitionen."

„Ich. Ich: Was aber hast du? Was willst du von der Welt? Was suchst du auf ihr?"

„Einen Weg, so gut an ihr vorüberzugehen, als möglich. Sich auf ihr so gut zu benehmen, als möglich. Du kennst ja den alten Spruch aus Iran:

Digitized by Google

‚Hast einer Welt Besitz du dir gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber; — es ist nichts.
Und ist dir einer Welt Besitz zerronnen,
Bleib' nicht in Leid darüber; — es ist nichts.
Vorüber geh'n die Schmerzen wie die Wonnen, —
Geh' an der Welt vorüber; — es ist nichts.'"

„Aber das ist ja das gerade Gegenteil von dem, was ein vernünftiger Mensch denken und tun soll!" rief Grete, aufgeregt und geängstigt. „Ich muß dir da einmal gehörig widersprechen, und zwar aus der Tiefe meiner Seele heraus! Was du da zitiert hast, ist ebenso wertvoll wie Wüstensand. Ich, ich lebendiges und leidenschaftliches Geschöpf, ich sag' dir: Geh' nie an der Welt vorüber; — -- — es ist immer was los!"

Christoph lachte hell heraus und küßte seine Frau. „So gefällst du mir," sagte er „und so mußt du sein."

„Aber du, aber du," rief sie fassungslos. „Sollen unsere Welten getrennt sein, wie Tag und Nacht?"

„Der Tag hat nur die Sonne. Die Nacht hat tausende von Sonnen," sagte er, immer noch lachend.

Digitized by Google

„Was machst du dann also, immer so allein, im Wald und auf den Höhen?“

„Das hab' ich dir doch schon gesagt: Mich ausruhen. Mich in mir selber sammeln. Beten, wenn du willst; und herunterschauen lernen, auf alles.“

„Auch auf mich? Auch auf die Kinder?“ rief Grete.

„Auf alles, was mir Widersache ist. Du und die Kinder sind mein teuerstes Besitztum; vorderhand. Wer sagt mir aber, daß mir die heranwachsenden Kinder nicht völlig fremd werden und entgleiten, ja sich feindlich entgegenstellen? Oder, daß deine Liebe sich einem andern zuwendet? Das alles ist leicht möglich und nun gut: ich trainiere mich da oben; ich präpariere mich auf deine Untreue, damit ich nicht einmal daran noch sterben muß!“

„Was, aber was soll mich denn untreu machen?“

„Deine Schönheit, deine Phantasie und dein Ehrgeiz. Und meine Unzulänglichkeit,“ sagte er ernst und traurig.

Da warf sie sich mit einem erstickten Laut der Liebe an seinen Hals und küßte ihn so, daß er ein-

Digitized by Google

sehen mußte, seine Übungen für die Tage des Unglücks wären heute noch verfrüht.

Es war eine glückliche Ehe; die Kinder, so verschieden sie aussahen, hatten keinen andern Fehler als den, daß es drei Mädchen waren. Alle waren gesund, alle waren klug, wenngleich die mittlere und schönste ein wenig träge und lässig schien und alle waren, ob blond oder braun oder schwarz, beinahe schön, mindestens hübsch zu nennen.

* *
*

Es war nur ungelöst das Eine: Frau Grete hatte immer noch nicht vermocht, ihren Mann zu ergründen; — so wenig sie Martha, bei all' ihrer Ungeduld, jemals zu ergründen vermocht hatte.

Einmal war Martha mit einem jungen hübschen Manne zusammengetroffen, der ihr aus einem Kaffeehause nachgeeilt war und ihr dringlich und geheim etwas zu sagen hatte. Grete war diskret zurück- und weggeblieben, so daß Martha es erst bemerkte, daß beide allein gegangen waren, als sich der junge Mensch verabschiedete. Es hatte einer schuldlosen Landpartie gegolten, wiewohl freilich der junge Mensch in Martha verliebt war.

Digitized by Google

„Was bist du weggegangen?“ hatte Martha gleichmütig gefragt. Aber Grete hatte damals nur gelacht.

„Lach' nicht so dumm verständnisvoll,“ hatte Martha gesagt: „Wenn ich mit wem was vorhätte, würde ich's nicht vor wem Fremden abtun.“

„Vor wem Fremden.“

Das biß und nagte an Grete. Immer war und blieb sie die Fremde. Je mehr sie sich über sich selber ob der lernbegierigen Eilfertigkeit ärgerte, mit der sie in Marthas, in Christophs Wesen einzudringen versuchte, desto brennender stieg ihre Neugierde nach Dingen, die ihr, wie sie ebenfalls wußte, sicherlich klein, zum Gelächter und zum Spotte werden mußten, sobald sie sie kannte und abschätzen konnte.

Aber stets wollte sie soweit sein: Eingedrungen, eingeweiht, und damit drüber hinweg. Diese beiden Menschen waren unübersteiglich. Und, — solange Christoph ihr das Rätsel blieb, solange liebte sie ihn.

Auch Christoph mißtraute diesem Fundamente ihrer Liebe, das er ahnte.

Nun waren sie beinahe ein halbes Jahrzehnt in den Hauptstädten der südlichen Provinzen um-

Digitized by Google

her verschlagen gewesen und überall waren sie zuerst die Erwarteten und dann die Umdrängten. Ihr Haus war stets das erste; sogar die vorgesetzten Exzellenzen machten es gern zu einem erwünschten Stelldichein für alle Zusammenkünfte, die ihnen selber zu anstrengend oder auch zu kostspielig geworden wären. Bei Hebedichs traf man sich nun einmal ohne eigene Verbindlichkeit: — so war das Gewohnheit geworden. Ihr Haus hieß „Kaffee Generalstab" oder „Hotel zur Karriere", oder „honoratiorsky dum"; je nach der Garnison.

Noch etwas. Hebedich mußte viel nach Wien reisen und es war immer ein leiser Ärger seiner schönen Frau gewesen, daß zwar er hoffähig war, nicht aber sie. Er erzählte manchmal vom Schauspiel der Hofbälle und der intimeren „Bälle bei Hof", die er oft besuchen mußte. Da trat jeder kleine Leutnant mit einem Schritt ein paar Exzellenzen beiseite, denen er in der Provinz nie anders, als mit einem heißen Schreck begegnet wäre. Dort, in der Provinz, entschied solch' ein Herr das Schicksal eines Lebens. Hier stumpfte die Masse der Goldkragen und der getüpfelten Knöpfe an den dichtgedrängten, weißen Galaröcken jede

Digitized by Google

Ehrfurcht ab. Und wäre noch etwas von einer solchen geblieben, so hätte sie in nichts zerrinnen müssen vor dem Schauspiel hier.

Wohin der Kaiser trat, dort staute sich eine abwartende, liebedienerische, rückenkrümmende Flutwelle von Uniformen und Fracks. Gleichwie junge Vögel würdelos schreiend den Schnabel nach dem mütterlichen Futter aufreißen, sich einander weg und dem guten Bissen entgegendrängeln, so machten es dort die Generale. Ihre Hände waren auch im unbeobachtetsten Zustande beständig an der Hosennaht, — für den Fall, daß ihnen die unerhörte Besonnung zuteil werden könnte, „angeredet zu werden". Sie schoben mit einer, aus den Handgelenken kommenden, unmerklichen Bewegung, welche etwas Alkartiges hatte, so wie mit Stummelflügeln, ihre Rivalen zur Seite und schlängelten sich immer wieder kindisch vor; immer ins Gnadenlicht. Die Verdienstvollen, die Stolzen waren trotzig abseits und ließen sich suchen oder lieber gänzlich vergessen; — wie überall.

Hebedich sah all' das mit aufmerksamen Augen an und vermied, daß ihn auch nur ein Erzherzog bemerkte. Trat er aber einmal, wie es ihm widerfuhr, hinter sich und dem Kaiser beinahe auf die

Digitized by Google

Beine (dem Kaiſer, der froh war, dieſe Bedientenſchar ärgern zu können), dann kam es vor, daß Franz Joſef ſagte: „Ah, der Hebedich! Vor dem muß man ſich immer entſchuldigen, daß man ſich den Mut nimmt, ihn anzureden.“ Da war der Neid erſt recht losgebunden. Aber man begann die „Hebedichſche neue Taktik“ zu ſtudieren: ſie rar und aufreizend zu finden.

Das Zuſammentreffen zwiſchen dem Kaiſer und dem gefürchteten und nackenſteifen Generalſtabsoffizier wurde überall beredet und in Wien weiter getragen. Der Kaiſer hatte damals auch gefragt: „Mir ſcheint, Sie ſind hier der einzige, der mich nicht braucht?“ —

Da hatte Hebedich geantwortet: „Ich bin dazu da, daß Eure Majeſtät *mich* brauchen.“

„Aber heute? Warum kommen Sie dann heute her?“ hatte der Kaiſer mit jener liebenswürdigen Heiterkeit gefragt, welche er beinahe immer annahm, wenn er, ſo recht intim, den Hausherrn zu ſpielen hatte.

„Um mir meine Vorgeſetzten außer Dienſt anzuſehen,“ hatte Hebedich geantwortet.

Da blickte ihn der Kaiſer, aus ſeinen erſtaunlich blauen Augen, betroffen und beinahe erzürnt an,

Digitized by Google

stutzte eine Weile nachdenkend und sagte dann: „Herr Oberstleutnant, Sie sind ein gefährlicher Mensch. Bleiben Sie es nur immer unsern Feinden gegenüber, bitte!“ Und, wieder heiter geworden, wandte er sich ab.

Franz Josef verstand Hebedich recht gut. Der alte Kaiser hatte einen erschreckend nüchternen Hausverstand, der ihm alles nur zu klar zu sehen gestattete. Aber obwohl ihn das zum Menschenverächter machte, Wahrheit wollte er nicht hören. Er hatte kleine, dienernde Naturen nötig. Er war ein Mann, der seelisch nicht überragend war, groß sein wollte und eben deshalb nur Kleinere neben sich dulden konnte. Selber Mittelgut, hing er völlig von seiner hohen Stellung ab und wurde darum geradezu grob, wenn seiner apostolisch kaiserlichen Sendung gegenüber die Förmlichkeit durchbrochen wurde. Aber diesmal wandte er sich, durch seine eigene gute Antwort, wie er sie manchmal, aber nicht oft zu finden wußte, gutgelaunt, an einen leichenblaß wartenden Bürgermeister, der sich schon eine halbe Stunde immer wieder Seiner Majestät in den Weg geschoben und immer noch keine Ansprache aufzuweisen hatte.

Digitized by Google

Der Bürgermeiſter zerſchmolz wie Honigbutter.

Hebedich war übel gelaunt. Er hatte dem Kaiſer ein ehrlich warnendes Wort andeuten wollen über das Geſchmeiß, das da umherluderte. Der Kaiſer hatte ihn großmütig abgefertigt.

Er dachte nach, was für vergebliche Arbeit er hätte, wenn er ſelber nach Wien verſetzt würde; wenn er nicht mehr, als eben ein Generalſtabsoffizier neben hundert einflußreicheren war; wenn er ſich nicht vordrängte und doch mißliebig wurde. Mußte ſeine erfolghungrige Frau dann nicht nach jenen ſehen, welche ſich in dieſem Sonnenſchein beſſer zu drehen wußten? Und blieb ſie ihm auch dann treu, — was würde geſchehen, wenn einer kam, der noch zurückhaltender, noch einzelhafter, noch mächtiger war, als er es mit ſeinem armſeligen Provinzfeldherrntum zu erreichen vermocht hatte? Es gab ſo viele jüngere, reiche, mächtige Männer mit klingenden Namen. Sie aber war lüſtern nach allem, was hoch aufragte. Kam er nach Wien, dann verlor er ſie vielleicht.

Darum übte er ſich ſtets. Er übte ſich ſtill in der Möglichkeit, dieſes Weib zu verlieren, das es zuſtande gebracht hatte, dreimal Mutter zu werden und in ihren Formen Mädchen zu bleiben.

Digitized by Google

dachte sie sich immer abwartend, beinahe nervenlos gegen Glück und Unglück, aber meist weit hinter der Front seine Fäden ziehend. Jener war's imstande, wie ein Bayard oder mindestens wie der Erzherzog Karl dem gefallenen Fahnenträger eine Regimentsfahne zu entreißen und selber zum Sturme zu führen.

Sie fühlte an ihm das, was sich später wirklich genau so erfüllen sollte. So ist die Frau.

Und sie überlegte, was das größere und verzückenswertere wäre.

Es waren keine guten Stunden, welche Christoph Hebedich damals hatte.

Er ahnte, daß seine Frau abwägend so den Kopf neigte. Er wußte längst, daß jeder aufnahmefähigen Frau allzuschönes Köpfchen eine Wage ist, dazu bestimmt, den besten Mann abzuschätzen und ihm alles zu geben, wenn nur er sich die Mühe nimmt, sich an sie zu verlieren.

Eine Präzisionswage auch darin, daß Wärme oder Kälte des Mannes stets einen der Wagebalken beträchtlich verlängern oder verkürzen.

Die beiden Männer konnten ihre Wesensähnlichkeit nicht verleugnen. Aber weil Herr Christoph stille war und Herr Eberhard leidenschaft-

Digitized by Google

lich hochhin, so kamen sie eher nahe aneinander. Es waren im Grunde die beiden einzigen, wirklich überragenden Köpfe in der ganzen Provinz, aber sie hielten zusammen.

Frau Grete bemerkte mit seltsamen Gefühlen die unverhohlene Sympathie der beiden zueinander. Freund Eberhard machte ihr doch offenkundig den Hof, Christoph aber hatte ihn trotzdem lieb, hielt ihn näher bei sich, als je einen andern und war mit ihm so frei heraus und herzlich, wie noch nie mit irgendwem; selbst nicht mit ihr!

Die Eifersucht auf den Freund des Mannes überwog sogar ihr Aufatmen beim Anblick des Neuhinzugekommenen: „Endlich ein Ganzer!"

Einmal war sie, an einem Gesellschaftsabend, besonders umworben und besonders zerstreut. Denn Freund Eberhard war von ihr, nach vielen Liebenswürdigkeiten, die er ihr gesagt, fortgegangen und hatte sich in nächste Nähe, aber zu ihrem Manne gesetzt.

Frau Grete hörte fortab nicht das geringste mehr von dem, was ihr die andern, die schönsten und siegreichsten Offiziere zu sagen wußten. Sie horchte mit brennenden Wangen auf das Gespräch ihres Mannes mit jenem, der aus Wien

Digitized by Google

gekommen war, wo er, im Ministerium und dann in der Abteilung für Kriegsgeschichte im Kriegsarchiv, gearbeitet hatte. Nun wollte er Truppenluft schöpfen, während es doch auch Frauen gab.

Eine Zeitlang sprachen die beiden, ermüdend genau, über den damals eben jahrhundertalten Feldzug von Anno Dreizehn.

Dann endlich kamen sie auf ein erregenderes Thema: Wie sich damals die Frauen den französischen Offizieren gegenüber verhalten hatten!

Hebedich erwiderte Eberhards leichtem Tone mit großem Ernst: „Ach — es ist und war so wie immer. Die sich selber bisher geheim gebliebenen Kanaillen fanden endlich zu sich heraus. Die unberührbar stolze Frau blieb damals ebenso treu, wie sie beim Zusammenbruch des weströmischen Reiches und aller alten Sitten treugeblieben ist und auch heute treubleiben würde, wenn unsere ganze offizielle Moral unter dem Motto der freien Liebe stürzen sollte."

„Hör', du sagst das mit einer Wucht und Erregung, als ob es dir weiß Gott wie wichtig wäre, ob eine Frau sich vorübergehend einen neuen Nervenreiz vergönnt oder nicht!"

„Für mich hängt aller Glaube, ja Leben und

Digitized by Google

Sterben von der Treue des Weibes ab," erwiderte Christoph leise, aber betonend.

Ein eisiger Schauer durchfuhr die Sinne der erregt zuhörenden Frau beim Klang dieser Worte. Der andere aber klopfte ihm erheitert auf die Schulter und rief: „Aber, du Tragiker: Das ist ja ein lustiger Krieg, der Kampf um die Frau! Nimm sie doch nicht so wichtig, hast ja ernsteres zu tun! Wir wollen Reiche erobern und Millionen von Männerwillen beherrschen: was gilt da die mehr oder minder zufällige Erregbarkeit eines Geschöpfes!"

„Würde es dir auch nichts gelten, wenn du mit deiner Arbeitskraft, mit deiner Seele und allem deinem Lebensmut ein fremdes Kind, ein Kuckucksei aufziehen und erhalten müßtest? Um zu spät zu erfahren, daß es das Kind einer schamlos Preisgegebenen und eines Eindringlings war, dem dein Weib, vielleicht dein alles, nur das Spiel einer Minute bedeutete?"

„Mein Lieber, ich sage immer: Ein Künstler und ein ganzer Soldat, die zwei sollen nicht heiraten."

Nach dieser ausweichenden Antwort lenkte das Gespräch der beiden Männer auf andere Dinge.

Digitized by Google

Lange aber saß Frau Grete, innerlich von rätselhaften Tausendfältigkeiten durchströmt und unter ihnen erschauernd, stille und zerstreut.

Der neue Generalstabsoffizier, der ihr bisher offenkundig, beinahe frivol den Hof gemacht hatte, hielt sich ihr fortab mit einer merklichen Scheu fern, — sie aber fühlte etwas wie Auflehnung in sich. Freilich: Der tiefe Ernst, mit dem Christoph die Frauentreue wie etwas allerheiligstes hielt, an dem man eher zugrundegeht, als daß man davon ließe, er tat auch ihr wohl. Sie fühlte, wie wichtig sie ihm war. Aber zugleich lauerte die Angst in ihr: Werde ich ihm immer so wichtig sein? Oder werde ich, in meinem Lebenshunger, halten können, was er da von mir so selbstverständlich erwartet und fordert?

Schon der neue Gast hatte sie im Geheimsten erbeben lassen. Seine Frivolität beleidigte sie beinahe gar nicht; eher reizte sie das neugierige Weib an, ob es ihr nicht gelänge, ihn zu demütigen und diesen frechen Sieger wie ein Hündchen hinter sich dreinzuziehen.

All' das waren nur entstehende und sogleich wieder verwehende Gefühle. Aber es waren die ersten Regungen eines Weibes gewesen, das voll

Digitized by Google

ungestillter Neugierde in die Jahre tritt, welche leise beginnen, zu mahnen: Erraffe, was du noch vermagst.

Frau Grete war klug; sie wußte beinahe alles, was man aus Büchern und dem Leben erlernen und durchschauen kann. Eines wußte sie nicht: Daß es nur zwei Möglichkeiten der Liebe gibt: Die nach der Menge der Erlebnisse, dem Quantum hin, und jene, welche im Leben womöglich ein einziges, aber ein ungeheuer tiefes Erlebnis sucht, an dem man lieber zugrunde gehen, als es wechseln und vertauschen will.

Sie fühlte nicht, daß hierin das Entscheidende jeglicher Frauennatur liegt. Sie tat nichts dazu, um etwa zu sprechen: „Gott, gib mir nur eine Liebe, aber eine erhebende und vernichtende."

Ihr Mann war freilich einer von den Seltenen, denen man es anfühlte, wie einzelhaft, wie abgesondert und gänzlich original entstanden sie sind. Solche Männer erwecken jene Leidenschaften im Frauenherzen, die fürs Leben dauern. Denn was man auswechseln kann, das wechseln auch manchmal sogar die treuen Frauen aus, wenn sie besseres dafür eintauschen können. Wer in seiner Art einzig geartet ist, den läßt keine Frau so

Digitized by Google

leicht gegen einen noch so liebenswürdigen Eindringling beiseite.

Aber nun war es das: Frau Grete liebte zwar ihren Mann, weil er stolz und sogar gegen sie unnahbar und ihr ebendarum rätselhaft war, aber eben das beunruhigte sie auch, wie wir wissen. Immer noch versuchte sie, in seine geheimste Welt einzudringen. Eine andere Frau nun wäre ihm vielleicht erst recht verfallen und verbunden gewesen, wenn sie das stille Leuchten seiner Seele erkannt hätte. Aber für stilles Leuchten der Seele, in jener schlesisch unpraktischen Art, wie es im armen Christoph Hebedich schimmerte, besaß gerade Frau Grete nicht das Auge. Ihr Mann glänzte, beherrschte, kam empor, das berauschte sie. Wohl erkannte sie, daß hinter alledem etwas wie rührende Menschenkindschaft lag und auch ihr war das ein herzlicher Gedanke, aber manchmal hatte sie ihm gegenüber deshalb nur etwas, wie ein mütterliches Gefühl. In den seltenen Augenblicken, da er sich nicht zu verbergen wußte und knabenhaft scheu wurde, wenn sie ihn etwas freches geradeaus fragte, kam dieses Gefühl, das schon der Beginn einer Geringschätzung sein konnte, in ihr empor.

Digitized by Google

Sie ahnte also ihre eigene Wanderlust; ahnte sogar, daß sie begann, sobald ihr der Mann nicht mehr unerforschlich blieb.

Die Kinder machten Frau Grete indessen alle erdenkliche Freude. Aber um ihretwillen gab es auch die einzigen, jähen Zerrissenheiten in dieser bisher heitern und unanfechtbar scheinenden Ehe. Frau Grete nämlich verwöhnte die Kinder auf jede Weise und ließ alles, was immer die Rangen begingen, ungestraft; — mit verliebten Augen zusehend. Wohl war sogar Christoph der Meinung, ein Mädel dürfe man schon ein wenig verziehen, pflegte aber bei einem Verstoß seiner wenig scheuen Kinder aufzufahren: „Wär das jetzt ein Bub', ich hätt' ihn halbtot geschlagen."

Schon solche Worte erweckten Frau Gretes Widerspruch: „Und wenn ich einen Buben hätte, halbtot geküßt hätt' ich ihn jetzt, für diesen Lausejungenstreich!"

Einmal sah Christoph sie, nach einem solchen Ausbruch von Affenliebe, traurig und bedeutsam an.

„Gretel," sagte er. „Die Juden würden nicht verhaßt sein, und sie würden durch bessere Dinge als durch ihr Geld zu herrschen vermögen, wenn

Digitized by Google

sie ihre Kinder in scharfer Zucht halten und ducken wollten. Ebenso wie ein strenger König das Volk, das er großmachen will."

Frau Grete sah ihn mit offenem Munde an.

„Ja; hör' nur," wiederholte er: „Der von euch, der sich durch freie, bewußte und heitere Demut die Herzen eroberte, er fehlt sehr. Denn seine eigenen Kinder läßt selbst der Ausnahmsjude sogleich wieder zur Frechheit verwildern. Darum geht unser Haß in Ewigkeit, als unermüdlicher Mäher, durch eure Gefilde."

„Es ist das erstemal, wo du bemerkst, daß ich Jüdin bin," sagte sie und war blaß geworden. „Merk' dir's; du hast einen Riß aufgetan!"

Ein leichtes Erschrecken ging durch ihn. „Ich habe dich warnen wollen vor dem, was euer größtes Unglück und eure größte Gefahr ist," sagte er beruhigend.

„Euer!" machte sie ihm nach und sah ihn an: „Der Riß; der Abgrund." Und Frau Grete wandte sich und ging fort.

Die Wangen brannten ihr. Er sah sie als Fremde an.

Und sie ihn nicht? Sie grübelte. Dann nahm sie all' ihren guten Willen zusammen. „Bin ich

Digitized by Google

ihm fremd, und fühle, daß auch er es mir ist, so ist es, weil er mir seine Innenwelt verschließt. Ich muß alles wissen: was er will, was er liebt, was ihn aufrecht hält."

Inzwischen behandelte sie die Kinder jetzt vorsichtiger, wenn schon nicht strenge, wie er es wollte; aber sie umfragte und umschlich ihn fortan Schritt auf Schritt.

Es war das um dieselbe Zeit, in der beide nach Wien zurückkamen, wo ihr Mann den immer näher gefühlten, großen Feldzug vorbereiten helfen sollte: ganz nahe am Zentrum aller Ausheckungen. Er war mit dem Thronfolger bei der Enthüllung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig gewesen und hatte, wie alle die Österreicher damals, den tödlich eisigen Hauch gefühlt, der von den russischen Kameraden zu ihnen, von ihnen zu jenen hinüberwehte. Höflich waren beide Teile gegeneinander gewesen; ebenso wie korrekte Todfeinde vor dem Duell.

Ihm hatte das Herz dabei merklich gepocht und er wußte: Nur mehr eine kurze, eine ganz kurze Frist! Da heißt es arbeiten.

So kam es, daß er fast ein jahrlang seine Frau wenig sah und sprach. Kam er spät nachts nach

Digitized by Google

Hause, dann war er todmüde und oft auch todunglücklich. Denn die Zeitungen, die Abgeordneten, die Parteien, sie wollten durchaus weder sehen, noch ahnen, noch glauben. Sogar die Armee wäre ohne eine große, leitende Willenskraft allen Parteiströmungen ausgeliefert und noch lauer verstärkt worden als es geschah, wäre nicht die düstere Gestalt des Thronfolgers gewesen.

Mit diesem arbeitete Christoph am liebsten; von ihm mußte er auch Grete Abend für Abend erzählen.

„Er wird vielleicht der größte Kaiser werden, den Österreich jemals besessen hat; oder vielmehr der Österreich jemals besessen hat. Denn er will sein Land!"

„Und nicht das Land ihn," sagte Grete lächelnd.

„Ja," sagte Christoph andächtig. „Er ist seit Kaiser Joseph der erste und einzige Mann in diesem Staat der Verbastardierungen, der den Mut hat, verhaßt zu sein."

„Es scheint, du ersehnst einen Kaiser, der so ist, wie du als Vater sein möchtest," sagte Grete ein wenig spitz.

„In einer Hand meine Liebe und mein Herz für alle; in der andern aber eine gute und scharf

Digitized by Google

zielende Peitsche," sagte Christoph. „So muß es der Mensch haben von dem, der sein Schicksal behütet."

„Säbelwirtschaft?" bemerkte Grete kurz und erhob sich, um allerlei Zerstreutes im Zimmer zu tun. Erstaunt sah ihr Christoph nach.

Seit Wien hörte er von ihr immer wieder neue Ausdrücke, neue Gedanken, neue Widersprüche. Ja, freilich, sie war viel ohne ihn und vor allem war sie nicht mehr im Unisono des Kameradschaftskreises draußen in der Provinz. Sie war vielmehr — —

„Sie ist wieder bei ihren Leuten," sagte er sich erschreckend. Aber jetzt durfte er weder Kraft noch Zeit an seine Frau wenden; er gehörte sich selber nicht mehr. Und er biß die Lippen zusammen. Wohl ahnte er, daß ihm sein Weib verloren gehen könnte; in solcher Zeit aber mußte er auch das trotzig und gefaßt in Betracht ziehen.

Er arbeitete und arbeitete.

Dann kam der planvollste Mord, der jemals auf den Gefährlichsten und Richtigsten angelegt gewesen war. Und mit ihm der Krieg.

„Schade," hatte Frau Grete gesagt, als ihr Mann, bleich vor Schreck und Kummer, ihr die

Digitized by Google

Tat von Sarajewo mitteilte. „Ich hatte sicher damit gerechnet, ihm vorgestellt zu werden und mich hätte er nicht übersehen dürfen; schon weil ich ihn nicht übersehen hätte. Du hast geglaubt, ich verstünde ihn nicht? O, sehr gut habe ich ihn verstanden. Ich versteh' auch dich seither viel besser und jetzt wirst du ja deinen Krieg haben. Nun wirst du ein großer Mann," fügte sie zärtlich hinzu.

„Es ist nicht mehr unser Krieg. Aber ich werde alles dazutun, um nicht klein zu bleiben, wenn ich zu fürchten beginne."

„Du, du fürchtest dich?" rief Grete peinlich berührt.

„Jeder fürchtet sich. Und der, welcher die Furcht überwinden kann, gesteht sie. Jetzt brennt die Erde an allen Enden. Es heißt, durch's Feuer gehen und man sieht dessen Ende nicht. Der Krieg wird drei, vier Jahre dauern . . ."

„Aber Christoph, der deutsche Kaiser und Falkenhayn selber haben gesagt: Bis die Blätter fallen."

„Ja; welche Blätter, und welchen Jahres! England wird mittun. So oft England Krieg

Digitized by Google

führte, hat es den Krieg bis zur letzten Erschöpfung geführt und soviel ich ausrechnen kann —"

„Aber da sind wir ja viel früher erschöpft," rief Grete.

„Ja. Und siehst du, Grete, ich fürchte mich immer vorher. Andere fürchten sich immer erst mitten drin."

Er war trotz dieses Geständnisses ruhig; es leuchtete ein so stilles Feuer von Mannesgehaltenheit aus seinen Augen, daß Frau Grete doch wieder andächtig vor ihm stand, wie in ihren Mädchenjahren, da er ihr adlig fremd vorgekommen war.

Sie fühlte einen Hauch seines Wesens; seines unzerstörbaren Wesens und jetzt war ihr das nicht mehr beängstigend. Um diese Zeit betete sie ihn an. Immer alles von außen her an sich nehmend, unterlag sie der Sensation, der Begeisterung und dem Soldatenzauber jener Tage völlig.

* *
*

Es war ja auch die Zeit, in der alle von ihrer eigenen Sippschaft ebenso begeistert waren. Teils glaubten sie an das arische Heldentum, teils

Digitized by Google

ſogar an ein ſehr praktiſches Unternehmen, als das dieſer Krieg ausgehen müſſe. Grete mußte dieſer allgemeinen Hochgeſtimmtheit um ſo unſkeptiſcher anheimfallen, als ſie ihren ſchönen, jungen und großen Mann, kaum, daß ſie ihn als Hauptmann aus der Erinnerung verloren hatte, auch ſchon in der Uniform eines eigenen, neuen Regimentes ſehen durfte. Strahlend lag der ſilberne Kragen des Oberſten um ſein gut deutſches und ernſtes Antlitz.

„Diesmal fürchteſt du dich nicht?“ ſagte ſie zärtlich, als er Abſchied nahm, um hinauszugehen.

„Nein; für mich wahrhaftig nicht.“

„Für wen andern, für mich?“

„Für uns alle,“ ſagte er leiſe.

„Warum?“

„Es iſt von uns aus kein ehrlicher Kampf. Er geht uns um keine Herzensfrage. Und darum könnte er zweifelhaft ausgehen. Nun; es tröſtet mich, daß auch unſere Feinde keinen ehrlichen Krieg führen. Den Franzoſen geht es um Rache, den Ruſſen um Ablenkung der Revolution, den Engländern um geſchäftliche Konkurrenz; uns aber bloß um die Machtſtellung zweier Familien.“

Digitized by Google

„Ist das unehrlich?“ fragte Grete.

„Ich will dir etwas sagen: Unsere Zeit liegt völlig unterm Banne des Sippschaftsgedankens; des Volkstums also. Der Deutsche will zum Deutschen, der Slave zum Slaven und so fort. Haben diese Menschen nun recht oder nicht, ihr Herz will es so. Und sie möchten sterben dafür, wie ehedem Katholische und Hugenotten für ihre Träume.

Nun widersteht eine einzige Familie dieser allgemeinen Sehnsucht der österreichischen Stämme, und es ist keine Familie, die würdig wäre, daß man um sie sein Liebstes hingäbe. Es ist auch keine Familie, die gewaltig genug wäre, das zu ertrotzen. Österreich ist ein gegen alle Moral zusammengehaltenes Familienfideikommis und eine zweite Dynastie hilft ihm, so zu bleiben, obwohl es seine eigenen Völker verfluchen. Das ist die Unmoral unseres Krieges: Zwei um ihre Macht zitternde Familien halten zusammen, um ihr verjährtes Recht zu retten. Wir Deutsche haben die Brüder draußen dreißig Jahre lang angefleht, haben sogar zu Bismarck geschickt: Nehmt uns! Nehmt uns, — aber was haben sie draußen mit uns getan? Zu den Slaven, Magyaren, Ru-

Digitized by Google

mänen und Italienern haben sie uns zurückgewiesen! Warum?

Den deutschen Hofpastoren waren unsere Katholiken eine Angst. Dem deutschen Generalstab aber sind fünfundfünfzig Millionen erpreßter und fremdsprachiger Hilfsvölker lieber, als zehn Millionen treue, deutsche Herzen. So steht die Rechnung und das ist nun unser Krieg. Laß' uns halt sehen, ob wir Soldaten noch einmal das Wunder Radetzkys vermögen, gegen den Willen, nicht nur der eigenen Völker, sondern diesmal der ganzen Erde, zehn Sprachen unter einem babylonischen Turmbau zusammenzuzwingen. —"

„Christoph, du machst mir Sorge," sagte die junge Frau.

„Das wäre übel," erwiderte er traurig und faßte sie um die Mitte. „Du mußt trotz offener Augen mein ganzes Weib sein und ich dein ganzer Mann; jetzt, wo alles zu zerbrechen droht. Das kann man nur, wenn man wahrhaftig bleibt. Wir dürfen nichts Unaufrichtiges denken noch tun. Ich muß dich bis in die letzten Winkel meiner Seele sehen lassen, jetzt, wo ich gehe! Und nun, wenn du an Gott glaubst, dann bete, daß diese Schuld uns nicht vernichte, sondern bloß reinige."

Digitized by Google

„Komm, komm bald zurück und tu dich mir immer so völlig auf," schrie Grete. „Seit einem halben Jahrzehnt hungere ich nach dieser deiner Aufrichtigkeit. Ich möchte teilhaben an dir! Manchmal könnte ich aus Verzweiflung beinahe in die Jüdin rückverfallen, weil du mir nichts öffnest und nichts gibst! Jetzt, diese deine Worte sind unermeßlich kostbar für mich. Ich liebe dich! Ich bete dich an, du, wegen deiner Wahrhaftigkeit!"

Und fassungslos, beinahe in Ohnmacht zusammenbrechend vor qualvoller, neuer Sehnsucht nach ihm, ließ sie ihn hinausziehen.

* *
*

Dann kam er, nach Tagen großer Siege und selber voll Hoffnung, wieder. Eine Wunde am Kiefer und der Oberlippe hatte ihn gezwungen, sich glatt rasiert zu halten, und jetzt umspannte die hellblaue Generalsuniform seinen sehnigen und schlanken Leib.

Grete war außer sich vor Liebe. Er sah so völlig neu und so berückend aus, daß sie jetzt einen andern, einen Geliebten fühlte, den sie

Digitized by Google

neu hatte, ohne ihrem Manne untreu geworden zu sein.

Er war ihr zuerst wirklich so völlig fremd, daß sie schüchtern wurde und wie bei einem Vergehen erschrak, als sie den angelsächsisch aussehenden Mann, dessen Antlitz durch das Fehlen des verdrossenen Schnurrbartes weit heller, jugendhaft idealistisch aussah, umschlingen und küssen mußte.

Und dann war sie es imstande und verliebte sich völlig von neuem — in diesen fremden Mann!

Aber dabei kostete sie schon sich selber und ihre eigenen Gefahren. Sie wußte es klar zu durchschauen, daß sie entzückt war, mit ihm begehen zu dürfen, was er sonst tödlich geahndet haben würde. Sie empfand ihn als einen Andern und genoß den, zitternd und pervers, als einen Verbotenen.

Er ahnte von ihren neurasthenischen Verzückungen und Abgründen nichts, war glücklich, verliebt und zukunftstrunken.

„Erzähl', erzähle," rief sie immer wieder. „Was ist aus Eberhard geworden? Er soll doch, zugleich mit dir, verwundet worden sein? Ah, — was hab' ich damals um dich ausgestanden!"

„Der arme Kerl ist tot. Der focht dir, in einer modernen Schlacht, wie ein Ritter aus alter Zeit;

Digitized by Google

trotz aller taktischen Belesenheit. Mit der Fahne seines Regimentes in erhobener Hand ist er, von lächerlich vielen Kugeln durchsiebt, gefallen."

„Und du damals? Und du?"

„Ich, mein Gott, ich hab' mich hingeworfen und für mich selber den Schützengrabenkrieg erfunden. Dabei hab' ich noch einem dicken, armen Kerl von Landsturmmann das Leben gerettet. Herrgott, der war schwer zu tragen!"

„Was war er denn?"

„Mein Gott, vielfacher Familienvater, Lederei-besitzer, vielleicht selber Lohgerber. Ich hab' ihn aus dem Feuer in eine Grube geschleppt und mit seinem eigenen Gewehr Gefangenschaft und Tod von uns abgehalten. Seit der Zeit liebt mich der gute Kerl, wie ein Hund seinen Herrn."

„Das sieht dir gleich," sagte Frau Grete stolz.

„Ja, wir haben in einer Zeit langer Genesung im Spital gute Freundschaft geschlossen; — der Gerber, dann sein Bruder, ein drolliger, verschlossener und grämlicher Schuster, und ich. Beim Schuster hab' ich auch dessen Kunst von neuem erlernt. Du, ich hab' mir sogar einen echten und rechten Lehrbrief von ihm erworben."

Digitized by Google

„Nein, du Original," sagte Frau Grete und lachte viel.

„Es war bang und langweilig im Spital und in der Etappe," schloß der junge General gedankenvoll. „Vieles ließ mich damals den Weg zum Volke suchen, den niemand von den unsern sonst gehen wollte. Und — — es wäre erschreckend viel zu lernen gewesen. . ."

„Was denn, was?" forschte die Frau.

„Die sich bereitende neue Zeit wäre zu erlernen, jetzt. . . Die unter Leiden und Fiebern sich bildende neue Zeit. Sie kommt; ich sage dir's, Grete, sie kommt. Und sie wird fürchterlich sein allen, die sich nicht in sie zu fügen verstehen werden!"

Digitized by Google

Wie er sie verlor

Frau Grete saß zu abend allein an den Betten ihrer Kinder, welche schliefen. Es war ihr Namenstag gewesen, und ihre nervöse Hand spielte mit einem Paar kleiner, etwas derber Schuhe, die nur als Touristenstiefelchen Verwendung finden konnten.

Christoph hatte das draußen im Spital während seiner langwierigen Genesung für sie gemacht. Getrennt von seiner hübschen Frau dachte er viel an ihre kleinen Füße und sehnte sich, sie zu küssen. Da er weit von ihr war, vernähte und verhämmerte er all seine Zärtlichkeit in das kleine gelblederne Paar. Er hatte es ihr erzählt und dann erst etwas verlegen das Geschenk vorgelegt.

Frau Grete hatte seine Kinderei mit einem Kusse vergolten, aber irgendetwas wie Peinlichkeit war zugleich in ihr entstanden. Diese sonderbare Spielerei mutete sie lächerlich an in einer

Digitized by Google

Zeit, wie sie ja nun über das Land gekommen war.

Es war trostlos, schleppend, beinahe gespenstisch geworden, das Leben. Und ihr kamen diese Schuhe wie ein läppischer Spott auf den allgemeinen Bankrott vor.

Wirklich; es war jene Periode des Krieges, da das Leben der eingeschlossenen Staaten einen schauerlichen Zustand erreicht hatte. Dieses Leben war zu vergleichen mit dem unwirklichen Dasein eines Organismus, dessen Herz stockt, dessen Adern fieberhaft bis zum Verbrennen, dessen Lunge kaum mehr atmungsfähig ist, dessen Haut aber blutüberfüllt und von einer nervösen Scheingesundheit durchpeitscht, allein noch arbeitet. Aber nur ein Baum vermag, innen völlig zerstört, durch seine Rinde und den Splint noch weiterzuleben. Ein Mensch nicht.

An den Nervenenden des Staates, an dessen Front also, war helle Zuversicht und tätiges Heldentum, während schon in der Etappe das Gift der Trostlosigkeit, der Entmutigung, ja düster verhaltener Wut durch alle Gefäße schlich.

Auf den kleinen Torpedobooten, den Minensuchern und Unterseebooten, die immer etwas zu

Digitized by Google

tun bekamen, oder sich selber etwas zu tun machten, war es geradeso wie auf dem Lande in den vordersten Linien. Und schon in den faul daliegenden, großen Kriegsschiffen gärte Pestluft.

„So ist der Mensch! Er soll nicht stilleliegen, und wäre er ein Heiliger. Gewirbelt muß er werden; — dann ist er gut. Aber hier? —"

Christoph, der in seiner gedankenvollen Art, die Menschen zu betrachten, immer wieder das Wort zum Herzen der Einfachen, sogar der schon Verbissenen wußte, sah, was keiner der Generalstabsoffiziere zu sehen vermochte. Nie hatte dieses wohlgeschulte Volk der Flaschengrünen den Menschen anders, denn als Material und Ziffer summieren und teilen gelernt. Beinahe nur dieser eine Mann, der offen einbekannte, man müßte als Herrscher den Mut haben, verhaßt zu sein (was immer nur bis zum großen Erfolg währe), gerade dieser nachdenkliche Offizier war im Einzelnen und im Praktischen der tätigste und mitleidigste Menschenfreund. Am allerwenigsten Gebrauch machte er vom jus gladii, das er einmal als selbständiger Kommandant auszuüben hatte. Niemals, außer in Fällen von Bestialität, unterschrieb er ein Bluturteil. — Damit wartete er

Digitized by Google

stets bis zum Äußersten und sann immer solange darüber nach, bis er einsah, daß der Erfolg dabei des Menschenopfers unwert wäre. Spione ließ er schon gar nicht hängen: er betrachtete ihre Kleinarbeit als viel zu unwichtig. Er verwendete sie, wenn irgend möglich, gleich nach ausgestandener Todesangst zur Täuschung des Gegners.

So bebte er stets vor der tödlichen Gewalt zurück, die er nur im Falle größter Notwehr, dann aber mit zerschmetternder Wucht gebraucht hätte. Eben weil er das wußte (und vielleicht auch, weil er im Tiefsten von der ungerechten Sache wußte), sparte er die ihm verliehene Herrschaft über Leben und Tod, bis er, beinahe aufatmend, einsah, daß auch sie nicht mehr zu helfen vermochte.

Es waren damals die Führer der Tschechen begnadigt worden, während tausende kleine Däumlinge der Revolution, darunter manche reine, sich hinopfernde Schwärmer, gar still und zwecklos von ihren Galgen herunterhingen. Nachdenklich schüttelte Christoph das Haupt. Er hatte recht gehabt, zu mißtrauen und zu warten dort, wo ein oberster Eisenwille fehlte.

Und die Zeit des Druckes und der dumpfen Trostlosigkeit begann. Das Volk war so krank, daß

Digitized by Google

alles eine fühlbare Erlösung zu finden meinte beim Aufflammen der furchtbarsten Mine, die jemals ein schlauer Gegner hinter die Front zu werfen verstand. Über die dumpfe Hoffnungslosigkeit der belagerten Staaten strich das sich entladende Lustgas der Wilsonschen Botschaft hin.

„Freie Selbstbestimmung der Völker!"

Um jene Zeit arbeitete Christoph im Kriegsministerium. Ohne Lust und mit selbstbetäubendem Fleiße. Als er nach Hause kam, fand er seine Frau wieder einmal in Begeisterung.

„Das ist der Erlöser! Das ist der Befreier von uns allen! Es wird fortab keine Sieger und keine Besiegten auf der Erde mehr geben!"

„Von wem redest du?"

„Wilson, Wilson," rief die Frau, welche den Eindruck einer offenkundig Verliebten machte. „Du, vergrämter armer Kerl, hast's mit Gewalt machen wollen! Er macht's mit der Liebe und der Versöhnung! Die neue Welt schickt uns das Ei des Kolumbus; da: lies, lies!"

„Gute Grete, ich kenne das Ei schon. Uns wird es sich als Büchse der Pandora auftun."

„Bist du denn so sehr verblendet von deinem Soldatenwahn, daß —"

Digitized by Google

„Ich weiß nur, daß es, seit die Erde steht, keine entsetzlichere Waffe gab, als das Programm der Liebe in Feindeshand. Und nun gar bei dem, der die Gewalt hat. Laß erst anwenden. Du wirst sehen, wer selber über sich bestimmen dürfen wird und wer nicht! Grete! Arme, gute Grete! Wir sicherlich nicht!"

„Kannst du das bloß denken, weil du im gleichen Falle so schurkisch handeln würdest?" Die kleine Frau war wütend. Christoph blieb ruhig und schonungsvoll, weil er bemerkte, daß sie in der Glut ihres Wollens und Hoffens nicht völlig zurechnungsfähig war.

Er sah sie bloß nachdenklich an. „Du," sagte er dann: „Ich will dir, nach Jahren lieben Friedens, und trotzdem unsre Mädel so geworden sind, daß ich nicht an ihnen zu verzweifeln brauche, doch noch eine zweite Warnung sagen: — — Ich habe noch niemals Menschen beobachtet, die, fassungsloser und leidenschaftlicher, augenblicklich das glauben, was sie wünschen und wollen, als — ihr!"

„Als wer: ‚wir'? — — Ach, soooo — —"

„Ihr wolltet euren Gott, ausschließlich euren. Ihr habt ihn damit wirklich am Leben erhalten,

Digitized by Google

aller Vernunft zum Trotz. Ebenso willst du jetzt, daß Wilsons Friede Ereignis werde. Ihr glaubt ihm, so gescheit ihr auch sonst seid, alles. Immer neue Spekulationen deiner Phantasie! — Wie oft hast du mir schon mit einer Sensation die Ehe gebrochen?"

„Aber du Schuster! Das ist ja gerade das Leben! Immer mehr sehe ich, wie unglaublich dumpf und untätig deine Natur ist! Wohin du kommst, ist Gebrüte und Nachgedenke mit! Immer mehr muß ich bei dir an das alte Witzwort denken, daß man die ganzen Männer einteilen könne in Schuster und in Schneider. Eberhard war ein Schneider. Du, der gefiel mir sehr! Und der Schuster bist du! Nicht ohne tiefern Sinn hast du grade das Handwerk erlernt!"

Frau Grete lachte, daß es schallte. Sie klatschte in hysterischem Erkennen in ihre Hände: „Schuster! Du spintisierender, grämlicher Schuster!"

„Grämlich? Nein. Schuster? Vielleicht," sagte Christoph heiterer, als sie sich bei dieser Szene erwartet hatte. „Es ist das Gewerbe Hans Sachsens und Jakob Böhmes gewesen."

„Oh ja, von dem du die Schusterkugel so überzärtlich bewahrst!"

Digitized by Google

„Seit Jahrhunderten ist sie bei uns. Da mag schon etwas von dem zähen Pech in unser Blut gekommen sein.“

„Du: bist nicht du derjenige, welcher immer nur glaubt, was er glauben will? Warum ist es die echte Schusterkugel Jakob Böhmes? Nur weil du das so wünschest. Dabei hast du übrigens bloß einen Fetisch, während die Juden sich doch gleich einen ganzen Gott zurechtwünschen.“

Christoph lächelte sinnend und hörte nur halb.

„Es ist dieselbe Kugel, hinter deren bläulichem Licht Jakob Böhme über jenen Gott nachsann, den man sich nicht wünscht; den man suchen und erzweifeln muß,“ sagte er träumerisch. „Übrigens haben wir alte Briefe darüber.“

„Briefe, ja; die bezeugen, daß sie aus seiner Werkstatt entnommen wurde. Für mich war sie immer nur die Kugel seines unzufriedenen Lehrlings, der im Zorn Jakob Böhmes echte Glaskugel an die Wand schmiß, als der Meister im Sterben lag und er nicht sein Fressen bekam. Hinter dieser deiner Kugel murmelten gemeine Flüche im derbsten Volksjargon. Hinter ihr wurden vielleicht die ersten kommunistischen Ideen, vielleicht der erste Hohn gegen Gott im ganzen

Digitized by Google

damaligen Schlesien gesponnen! Und das ist nun dein Heiligtum!"

Christoph Hebedich versank in Nachdenken. Möglich war, was sie da spottete. Die liebe Kugel war, in Wahrheit, nur bezeichnet als „aus Jakob Böhmes Werkstätte". Die Hebedichs alle hatten geglaubt, was sie wünschten. Grete ging unterdessen leise trällernd im Zimmer auf und ab. Sie fühlte sich plötzlich erwacht und weggewachsen über diesen schwerfälligen Mann.

Leise sang sie. Dreimal oder viermal sang sie zu einer Operettenmelodie die Worte: „Der echte Ring vermutlich ging verloren!"

Hebedich war nicht erzürnt. Er war nachdenklich, traurig, bestürzt sogar.

„Ja, ja: es kann sein, daß du recht hast."

„Siehst du's?" triumphierte die kluge Frau mit einem wahren Trompetenstoß.

„Ja: ich sehe es," sagte er und ging still geworden hinaus.

Verdutzt sah sie ihm nach, und erst, als er schon eine ganze Weile draußen war, fiel ihr ein, daß er einmal gesagt hatte, bei einem Siege schäme er sich selber zu allermeist. Sie hatte dergleichen jetzt nicht gefühlt. Sie biß aber jäh die Lippen zu-

Digitized by Google

sammen in dem Gedanken: „Ach was. Ich will nach deinen taktischen Regeln verfahren. Erst die Verfolgung des geschlagenen Gegners aufnehmen; bis ich dann die Freude des Sieges habe! Und ich werde mich nicht schämen darüber: — ich!“

Es war nicht schön; sie wußte es. Aber seit der Erfolg Christophs dahin war, seit sie Österreich geschlagen fühlte, hatte sie auch für ihren Mann, den sie jetzt wie den Vertreter einer falliten Firma ansah, beinahe etwas wie Verachtung. Jene Verachtung, in welche sich allzu große und getäuschte Zuversicht leicht verwandelt.

„Schuster! Schuster!“

* *
*

Es gab im Ministerium nicht mehr viel zu tun. Dort ging alles bleiern und schleppend; man schien allgemein nur mehr auf den letzten, tödlichen Schlag zu warten. Der verzagte Kaiser selbst war es, der die Zündschnur anlegte, und hinter der Front begannen die Völker Österreichs ihr jauchzendes „chassez, croisez“ zu rufen. Die lothringische Quadrille des Völkerdutzends war zu Ende.

Digitized by Google

Wieder begann nun Christoph seine einsamen Gänge in der vielen freien Zeit. Und wieder wurde die ihn aus forschenden Augen beobachtende Frau unruhig. Was er denn in den Höhen und Wäldern vorhatte?

Sie konnte, wenn sie so in Neugierde geriet, beinahe wieder zärtlich mit ihm werden.

„Mein Freund, die Zeit fällt in Stücke: wir sollten eigentlich doch zusammenhalten. Du bist zu viel allein und du lässest mich zu viel allein, das muß ich dir sagen! Ich hätte dir neulich nicht wehe getan, wenn du mich nicht von dir sondern würdest, wie etwas Abzustoßendes."

„Absondern?" fragte er gedankenlos, „das tue ich nicht. Komm, — wir wollen zusammen ausgehen."

Draußen warteten die Kinder auf Mama, ahnten, daß die Eltern sich entfremdeten und blickten scheu zu Boden. Sie sahen dem Vater wenig ähnlich. Vielleicht nur die mittlere, welche die schönste und dümmste von allen dreien war. Die hielt sich auch so kühl und straff und verhalten, wie er.

„Aber es ist nichts dahinter," spotteten die beiden anderen.

Dem Vater, der manchmal, ruhig und doch mit

Digitized by Google

zitternder Seele, die Kinder auszuforschen versuchte, was ihnen denn so etwa teuer wäre, und was sie werden wollten, und was ihnen gefiele, ihm wichen sie aus. Er fragte immer wie ein guter, verstehenwollender Schulmann. Hätte er nur öfters einen fröhlichen Witz über ihre Dummheiten gemacht. Vor dieser schauenden Besorgnis hatten sie Angst. Er nahm sie ernst. Onkel Wolfgang hatte eine Art Liebe, welche sie leichtfertig als gegeben annahmen. Papa ließ sie nicht gelten, wie sie waren.

Frau Grete also kam mit Christoph heraus, und während er gedankenvoll die verlegenen Kindergesichter prüfte, fuhr sie fort: „Wir beide, Wolfgang und ich, haben an derselben Krankheit gelitten. Wir hatten Sehnsucht, Heimweh oder Neugier nach dem arischen Blute."

„Hatten?" sagte Christoph in seiner verhaltenen Weise, der man nicht anmerkte, ob sie trocken registrierte oder vor verbissenem Weh bebte.

„Du weißt ja, wie Wolfgang sich um Martha bewarb, und wie sie, in ihrem Gotendünkel, ihn abschüttelte."

„Du ahnst nicht, daß sie eine andere große Liebe zu haben scheint."

Digitized by Google

„Dann hat sie jedenfalls eine sehr graziöse Art, treu zu bleiben," spottete Grete. „Sie weicht dem freundschaftlichen Umgang mit anderen Männern gar nicht aus."

„Vielleicht im Gefühl ihrer Sicherheit," sagte Christoph.

„Da war sie Wolfgang gegenüber gar am Ende unsicher," klagte Grete spöttisch. „Und der Verblendete, er hat seinen nahen Sieg gar nicht bemerkt!"

„Scherze nicht; es sind auch Dinge, die zwischen uns nicht erquicklich auszusprechen sind."

„Man soll aber aussprechen," sagte Grete. „Wolfgang; weißt du, was er gesagt hat? ‚Diese Abneigung gegen uns Juden gibt es nur bei Verbildeten und Verhetzten. In Wahrheit, und beim gesunden Volke, ist eher etwas von einer magischen Hingezogenheit zu unserer fremdartigen und gewandten Rasse zu merken. Die blonden Mädel aus dem Volk sausen wie betäubt auf uns 'rein,' hat er gesagt."

„Schauerlich, wenn du recht hättest," sann Christoph.

„Na, und hat er jetzt nicht ein schönes Mädel?" fragte Grete.

Digitized by Google

„Ja," erwiderte Christoph gedämpft. „Aber das gehört nicht vor die Kinder."

Die älteste von den dreien des Ehepaares kam aus ihrer Ecke und sagte, indem sie sich zu ihren Eltern stellte, mit ihren zwölf Jahren die kaum zu glaubenden Worte:

„Wenn zwischen Papa und Mama Rassefragen erörtert werden, so habe ich das Recht, zuzuhören. Denn gehöre ich nicht gewissermaßen zur Sache?"

Frau Grete horchte auf, leuchtete auf. Dann umfaßte sie, beinahe schluchzend vor Lust, den klugen, rötlichblonden und etwas mageren Balg und rief, während sie ihr Kind mit Küssen überschüttete, einmal über das andere:

„Judenmädel, Judenmädel! Du! Du!"

Wortlos ging Christoph hinaus.

* *
*

Er ging einen einsamen Weg, wie oft. Er suchte den Wald und die Höhe, und er versuchte dort das Rauschen der alten, nie gestorbenen Götter mit der beseligenden Größe des Galiläers in seinem Herzen zur Einheit zusammen klingen zu lassen. Aber umsonst. Die guten Geister mie-

Digitized by Google

den ihn heute, denn etwas wie Schreck und Haß mißtönte in seiner Seele. Er dachte viel über den längst gefürchteten Ausbruch seiner Frau nach. Wohl hatte er das Gefühl, daß sie noch um ihn rang, aber der hohnvolle Leidenschaftsausbruch, in dem sie sich jetzt geoffenbart hatte, war ihm zuviel. Oh, diese ihre Gesellschaft, in welche sie jetzt völlig zurückgekehrt war! „Adel und Soldat, bedeuten denen ja nichts mehr. Keine Erfolgreichen!“ Er lachte bitter. Dann wieder begann er sich selber anzuklagen. Was Anklage des Blutes, was jahrtausendalte Erziehung in sein Weib gelegt hatten, er hatte es ihr vorgeworfen wie etwas gewollt Böses. Er hatte es ihr, was noch schlimmer war, in unguten Augenblicken vorgeworfen, statt die guten Stunden in angeregtem Gespräche über diese Blutsfragen zu ebensoviel guten Freunden ihres Zusammenlebens zu machen. Abgeschlossen hatte er seine Welt vor ihr, und nun hatte er den Fluch. Sie hatte zu Martha, hatte zu ihm gewollt, beide empfanden das wie eine Eindrängelei. Nie aber hatte er zu ihr gewollt und so begann sie, verstockt zu werden.

„Sie hat in mir nie den Goj gesehen; immer nur den Menschen. Ich aber in ihr die Jüdin.“

Digitized by Google

Unedel war es freilich, ihm das jetzt heimzuzahlen. Im Augenblick, da seine ganze Welt Schiffbruch gelitten. Im Augenblick, da der Mann der Frau bedurfte!

Bedurfte er denn ihrer? Er ging ja durch seine Wälder. Aber mit welchem Herzen!

Da droben auf der Höhe war eine Stelle, wo unter dem Triangelzeichen ein uralter Grenzstein tief in den Grund gebettet aus der Erde ragte. Er bezeichnete drei zusammenstoßende Marken, von denen zwei noch die unveränderten Herren und Grenzen aus der Badenbergerzeit aufwiesen. Hier stießen zusammen der landesfürstliche Privatbesitz und der andere aus grauer Stifterzeit, da das erste große Kloster des Landes noch mit der Heidenbekehrung zu tun hatte. Des Klosters war damals dieses zweite Stück Erde geworden. Die dritte Mark aber, herrlicher Wald und Jagdboden, hatte oft ihre Besitzer gewechselt, und seit beinahe einem halben Jahrhundert gehörte sie der reichsten Judenfamilie Österreichs, deren Freiherrnkrone ziemlich neu in eine der drei Flächen des uralten und sonst niemals berührten Steines eingemeißelt war.

Dieser Stein war ihm stets Symbol gewesen.

Digitized by Google

Auf der Seite des neuen Wappens war er stets sauber erhalten. An den anderen beiden Seiten seines Dreieckes war er urig verwittert und vermoost.

Dieser Stein hatte ihm, so oft er zu ihm gekommen war, irgendetwas Geheimes gesagt. Einmal im ärgsten Winter, an einem Tage, der zu Selbstmord stimmte, so elend und öde schien er, war er dorthin zum ersten Male gekommen. Alles lag unter Schnee und Eis und Graunis. Die Wolken selbst waren wie tot vor Unentschlossenheit und Langeweile. Bloß der Stein ragte aus dem schmutzigen Schnee und war rot, brennend rot.

Irgend ein Moos hatte gerade Hochzeit, mitten im Winter; irgendeine unverbesserliche Wetterflechte! Oder war es bloß der Kontrast? Oder war dieses zornige Rot bloß eine Schutzfarbe gegen den krachenden Frost? Kurz, der Stein redete, lebte hochauf, tröstete. Er malte eine lustige Farbe. Christoph lächelte, begriff und sagte zu seinem Herrgott: „Du lieber, du guter Geheimschreiber!"

Er kam damals viel willensstärker und lebensmutiger zu Tale, als er hinangestiegen war.

Ein andermal waren ihm Hindernisse über Hin-

Digitized by Google

dernisse im Dienste begegnet, über die er nahezu verzweifelte. Er wußte nicht, wie sich das so häufen konnte, wie er soviel Unglück bei den Vorgesetzten haben konnte, die ihm all seine Pläne absprachen und verurteilten? In seiner Verwirrtheit wollte er sich Kraft und frische Luft auf einem Gange in den Wald schaffen, und wie zufällig kam er wieder zur alten Grenzmark.

Da hatte der humorvolle Stein auf seiner Spitze ein Denkmal. Eine Bretzel aus frischem Fuchskot war es, kenntlich an den Vogelfedern und Mäusehaaren darin. Christoph lachte hell auf.

„Natürlich ist es das! So schlau der Fuchs auch ist, er muß seinen Mist immer oben auf den höchsten Stein legen! Also: warum frage ich denn nicht einfach nach, wer sich in letzter Zeit von meinen verehrten Kameraden bei meinem Exzellenzherrn besonders mausig macht?"

Und in gespornter Munterkeit kehrte er um, kam ins Ministerium und stieß in der Tür seines Vorstandes mit einem so verlegenen und so überfreundlichen, ja herzlich werdenden Herrn zusammen, daß er sogleich wußte, von wem ihm der Stein erzählt hatte.

Heute ging er beinahe in abergläubischer Scheu

Digitized by Google

zur Höhe der Erlösung empor, die ihm solcher Befreiungen schon viele gebracht hatte. Diesmal grübelte er dort lange nach, sah seinen, von fünf und sechs Flechtenarten gemeinsam bewohnten Stein lange und nachdenklich an und erriet nichts.

Endlich fielen ihm die Wappen auf. Er zuckte zusammen.

„Beide Herren der Welt von ehedem, Fürst und Geistlichkeit, haben sich mit dem Juden zu stellen gewußt. Ich nicht," sagte er langsam. „Wenn die nachgeben und ihr Dreieck machen ... was bin dann ich für ein Romantiker?"

Er kämpfte mit sich. „Ich werde aber Romantiker bleiben," entschied er dann. „Ich habe ja bald kein anderes Metier mehr."

Das lebhafte Atmen eines Menschenkindes, rasche, leise Schritte weckten ihn aus seiner schwermütigen Selbstironie. Seine Frau war bei ihm.

„Ich bin dir einfach nachgegangen," sagte sie, und ihre roten und erquickten Wangen, ihre belebt blauen Augen leuchteten herausfordernd hübsch und angeregt. „Du opferst auf diesem alten Steine hier wohl dem Wotan?" fragte sie mit einem flüchtigen Blick.

„Du weißt, daß ich Christ bin," sagte ihr Mann;

Digitized by Google

aber er sagte es gutmütig; denn die Warnung des Steines hatte ihn nun doch erfaßt. „Aber dieser Stein ist mir wirklich wertvoll. Denn siehst du —“

Und nun setzte er sich neben sie und begann ihr, ganz wie der Mann seinem Weibe tun soll, alle die kleinen Dinge zu erzählen, die er hier oben erlebt.

Aber es war zu spät. Frau Grete war nicht versöhnlich gekommen.

„Ihr seid doch alle Nigger und müßt unbedingt einen Fetisch haben!“ lachte sie.

„Was weißt du davon, welche wunderbar feinen Vorstellungen so ein Naturkind mit seinem Fetisch verknüpft,“ erwiderte Christoph, ebenso lachend, wie seine Frau.

„Und was ihr aus eurem Joisel macht und aus — —“

„Was ist Joisel?“

„Na, Jesus!“

„Und aus? —“

„Aus seiner Mama,“ sagte Grete. „Ihr wollt sie bloß von eurer Seite her kennen. Wir haben andere, uralte Wege von andersher zu ihnen; ebenso geschichtliche, mindestens ebenso richtige oder anzweifelnswerte, als eure Evangelien.“

Digitized by Google

„Was! Traditionen über Christus? Mündliche?“

„Nein, geschriebene! Die ältesten Handschriften, noch in römischer Kursive.“

„Es ist wahr, ich habe von zwei Wormser Pamphleten gehört, welche schon Luther gekannt hat, und welche man mit den Apokryphen zusammen abdruckt.“

„Ja, und von denen schon Voltaire sagt: „C'est une histoire de la vie de Jesus Christ, tout contraire à nos evangiles; elle parait être de prémier siècle et même écrite avant les evangiles.“ Älter als die Evangelien also! Celsus, der Heide und Justinus Martyr kannten sie schon!“

„Du hast sie gelesen?“

„Natürlich hab' ich sie gelesen! Sie waren doch in Österreich verboten!“

„Und?“

„Sie sind, wie alles menschliche Dokument, stellenweise blitzdumm, aber hochinteressant. Jedenfalls werden dir die Augen sehr weit werden davon, mein Freund!“

„Kannst du sie mir beschaffen, diese Schriften? Ich hätte jetzt eben Zeit.“

„Ach so, du hast nun schon Zeit?“ sagte Grete

Digitized by Google

mitleidig. „Na, dann komm nur mit herunter und genieße sie in aller Muße. Ich hab' sie längst zu Hause. Seit du mich daran gemahnt hast, daß ich Jüdin bin."

„Es war unklug und es war schlecht von mir. Wir sind alle verhetzt, Grete."

„Es geht auch so. Ich meinerseits bin zu meinen Leuten gegangen und habe mich ebenfalls verhetzen lassen. Aber, das muß ich dir schon sagen: was man bei uns über euch sagt, das ist sehr viel unterhaltlicher und witziger, als eure völkischen Kapuzinaden, die langweilig, dumpf und trocken sind, — so wie du unsere Ehe gestaltet hast: Langweilig, dumpf und trocken. — Oder nicht? Nicht einmal die kleinste Perversität hast du begangen oder von mir verlangt, wie sie eine Leidenschaft so reizvoll verzieren könnte! Ich kenne dergleichen nur aus den Witzen meiner Kaste, in die du mich zurückgetrieben hast, in der es aber sehr viel amüsanter zugeht, als bei dir. Schuhe hast du mir geschustert: Dieser Fetischismus mit meinen Füßen war deine einzige Perversität."

„Du hast recht; ich bin schwerfällig und weder lustig noch sehr lebensfroh, noch witzig; — sondern beladen. Und doch komme ich mir oft so reich vor,

Digitized by Google

daß ich mein Allgefühl in alle armen und betrogenen Seelen verteilen möchte! Entsinnst du dich nicht mehr? Wie oft habe ich es dir gesagt: Verteil' dich, Grete; versink in diese Ährenfelder, in diese Weite, in dieses Seeblau, in den Frieden dieser Rehe, — und du bist erlöst. Du hast mich ausgelacht, da schwieg ich. Sieh nur jetzt, wo wir in die Schrebergärten herunterkommen, wie sich alles herbstlich vollendet! Wie diese Purpurwicken duften und träumen; — das alles sind wir selber; wir können ihre Geschwister werden. Die Sonnenblumen, die stillen Menschen in ihren entzückenden, kleinen, mittagsschattigen Veranden! Und dort das herzbewegende Ernten! Und hier der Geruch der neu aufgebrochenen und gestürzten Erde! Ah, ich fühle, daß alles gut werden muß, und mir ist leicht, leicht!"

„Ich fühle gar nichts," sagte Grete müde lächelnd. „Ich sehe nur, daß all das eine Spielerei großer Buben ist, die ja doch an den Lebensmittelpreisen nichts ändern kann! Und wie ebenfalls dumpf und stumpf und beladen sie all das tun. Hast du je in den Schrebergärten singen gehört? Ich nicht. Und da kommen sie am Sonntag heraus und hauen stupid und geistesabwesend in

Digitized by Google

den trostlosen Erdboden hinein, immer drauflos, mit gebogenen Rücken! Heißt Vergnügen!"

„In den trostlosen Erdboden?" staunte Cristoph. „Ich habe oft bemerkt, daß du die Natur nie anders als aus der Ischler Esplanadenperspektive lieben und verstehen konntest: Aber dieser dein Haß gegen die herrliche, offene, empfangende Erde und gegen diese verehrungswürdigen Menschen, die den harten aber innigen Weg zu ihr zurückgefunden haben, — der ist wirklich — —"

„— jüdisch?" vollendete sie lachend.

„Das wollte ich nicht sagen," beteuerte er. „Aber nun erinnerst du mich selber daran, was für Antisemiten diese Menschen sind, und wie instinktiv dein Haß ist! Denn zwischen Mensch und Mensch könnt Ihr euch geschäftemachend schieben: zwischen ihn und die Erde nicht!"

* * *

Dann las er die Geschichte Jeschu des Vaterlosen, wie sie in den beiden Wormser Handschriften überliefert ist. „Ach, wo ist hier die holdseligste aller Legenden vom Stall und den Hirten und der reinen, erschauernden Heiligkeit Mariens!"

Digitized by Google

Dieſes Buch, daß dem Zweifler zuerſt alle Süßigkeit der Legende nimmt, als wäre es dazu beſtimmt, zuletzt nur die reinſten Herzen bei ihm zu laſſen! Dem guten Chriſtoph war zuerſt wirklich, als entſtürzte das Herz ſeinem Leibe.

Alles, was ihm bisher trauter geweſen war, wie das deutſche Kindermärchen, ja lieber, als der Wald mit ſeinen Schauern und die Sonne und der luſtige Wind, es war hier entſtellt, haßgefärbt und geleugnet.

Die ſüßeſte Reinheit, dieſes ſchönſte Gedicht einer kindesſeligen Menſchheit, Maria! Sie war bemakelt und geſchmäht, daß er hätte verzweifeln mögen, wie ein Menſch zwiſchen die Zeilen ſolch eines Liedes ſo kreiſchende Worte des Unflats zu ſchreiben vermochte! Gab es denn fortab kein Heiligtum mehr, in welches ſich das geängſtigte Herz verkriechen durfte, wenn dieſes hier beſudelt werden konnte?

Alles, alles: die rührende Geſtalt des hilfloſen Greiſes Joſeph, die Legende vom Stall der Armut zu Bethlehem, die Flucht nach Ägypten, alles häßlich, ja gehäſſig geworden! Vieles war wohl auch unabweislich verwechſelt, mißverſtanden und erlogen; — manches aber doch, bedenklich ſtarr

Digitized by Google

wie Wahrheit im Besitz des Lügners, stets wiederholt, behauptet und festgehalten. Unverstanden bloß der stete Hauch von Liebe bei all den Wundern, die auch die Feindesschrift zugibt. Nichts als krasser Aberglaube und erlernbare Kunststücke sind sie hier: von anderen ebenfalls gekonnt und nachgeahmt. Kein leisestes Wehen der Erkenntnis seiner Selbstverschenktheit. Nur dumpfe Wut gegen den unerklärlich Halsstarrigen, der die Buchstabensatzung des hohen Rates verhöhnte und das Gesetz umstieß. Nicht die durch alle Herzen dringende Rede des Liebenden war hier gehört: verflucht, mit allem Geifer namenlosen Hasses und Entsetzens, war lediglich der Ableugner der alten Gebräuche.

„Jeschu: — das heißt, sein Name werde ausgetilgt!" So stand er in diesen Schriften. Das Wort Evangelium klang in Avonkelajon um: und das heißt „Vollendung der Ungerechtigkeit". Das Wort Gerechtigkeit aber nicht etwa im Sinne des Ideals arischer Gerichte, sondern in jenem der Buchstabengerechtigkeit der Schriftgelehrten gemeint. Für Christoph wurde das Buch zu einer grauenhaften Enthüllung der Judenseele. Trotzdem zwang es da und dort zu skeptischem

Digitized by Google

Nachdenken; zu einer historischen Revision der Evangelien.

Mit trocknen, brennenden Augen saß Christoph und las und grübelte. Er war in seinem Zimmer allein; aber er wagte schon nicht mehr, sein Kruzifix zu holen und ans Herz zu pressen: Semper aliquid haeret. Denn wirklich, für heute war das Bild des himmlisch heitern und gütigen Jesus dahin; er fühlte es. Irgendein Gefühl rief seinen Rechtlichkeitssinn auch gegen die schönste Gottessage der Erde auf. Dort, wo er fühlte, es käme eine uralte Tradition zutage, die nicht den Haß, sondern das wirkliche Geschehen zum Grunde hatte, dort entschied er erbarmungslos gegen sich und für das Pamphlet.

Er dachte dabei an seltsame Stellen in jenen Evangelien selber, wo Christus etwa seine Mutter anfährt: „Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen!"

Warum sprach der Sohn so zur reinsten Königin aller Himmel?

Oder, wenn er alle Blutsverwandtschaft ableugnete, nur um des Geistes willen, in dessen Reich er sich gänzlich gerettet hatte: „Wer sind meine Mutter und meine Brüder und Schwestern?

Digitized by Google

Diese da, die im Geiste mit mir sind, sind mir Mutter und Bruder und Schwester!"

Dieses schroffe Abtun aller Familienbande bei dem sonst so Gütigen und Sanften konnte nur aus dem Schmerz einer fürchterlichen Erkenntnis und Scham erstanden sein. Hier war sie aufgedeckt. Der vom Gesetz verfluchte Sohn eines fremden Soldaten, wohl gar ein Kind des Ehebruches, wollte die Schuld seiner Erzeugung zusammen mit seinen Erzeugern von sich werfen und rettete sich, als wäre er aus der eigenen Sehnsucht rein und neu geboren, vereinsamt in Gottes Hände.

Und das war es, was beide zusammenband, Evangelium und Pamphlet.

Christi Flucht und Absage vor der Mutter, die ihm schmerzzerrissen nachkroch, wie ein vom eigenen Herrn auf den Tod verwundetes treues Tier, das ist ihre rührendste Heiligkeit. Für sie hat er niemals ein Liebeswort; für sie allein nicht!

Er liebt, ja er achtet seine Mutter nicht. Wie mit einer Art Verzweiflung sucht er, von Anbeginn und aus sich selber, aus Gott zu erstehen und wiedergeboren zu werden, ohne Mutters und Vaters Geschichten!

„Der Vaterlose!"

Digitized by Google

„Das Wort enthielt den ärgsten Fluch bei einem Volke, das völlig auf gezüchtetem Samen beruht. Er wandelte es zu einem unerhörten Werte der Größe und des Segens, indem er sich selber erschuf.

„Nein, nein; diese alte Sage von der Entstehung Christi aus der ungezügelten Leidenschaft eines Gewaltmenschen heraus tritt schon von Anbeginn viel zu hartnäckig und gleichförmig in die erste Christengeschichte mit ein, als daß man sie zugleich mit anderen, vom Haß erdichteten und allzu deutlich gestempelten Vorwürfen des Pasquills abschütteln darf! In diesem Buch ist nicht alles Lüge."

Christoph senkte den Kopf in die Hand und las wieder und grübelte:

„Nun gut. Selbst angenommen, wie hier steht, daß die Siegerin der Reinheit, die Jungfrau aller Himmel, nichts als eine arme Haarkräuslerin gewesen; — eine Coiffeuse! Aber hat sie nicht ehrlich gearbeitet? Und selbst hier in diesen Blättern bleibt sie immer schüchtern und rein; — das kann ihr sogar die Schmähschrift nicht nehmen!

„Die Legende von der Vaterschaft des Pantheras kommt sogar in einem der innigsten und

Digitized by Google

gläubigsten Evangelien, dem des Nikodemus vor. Ist Maria dadurch befleckt? Auch hier, bei den Feinden, kann der schöne und große Soldat, wie ihn die Pamphlete schildern, voll Tapferkeit, voll Begierde und Wildheit, kann auch er die süße Verkrochenheit Mirjams nur erobern, indem er sich für ihren Bräutigam ausgibt und sie als solcher, gegen den sie sich noch wehrt, bei Nacht überrascht. Endlich, und nur demütig unter das Gesetz geschmiegt, das dem Bräutigam Gattenrechte zumißt, empfängt die Jungfrau von dem wilden Griechen ihren Erstgeborenen. Und, was geschieht dann, — selbst in dieser Schmähschrift!? Nie mehr können die beiden sich trennen, und aus dem bisherigen Verführer von vielen Mädchen wird ein treuer Gatte, der Mirjam fortab gegen das Judengesetz verteidigt, der sie hält und stützt, der mit ihr flüchtet, darbt und leidet, der seinen Namen wechselt und im Exil mit ihr zusammenhält, treu durchs ganze Leben!

„So groß ist die Gewalt Mariens selbst in der Schmähschrift! — —

„Und was wirft das Pasquill dem Knaben vor, der aus der Liebe des Pantheras entstand? Daß er schon in den Tagen ungeahnter Mannbarkeit

Digitized by Google

aufrichtig, unbeugsam und mutig war. Daß er offenkundig Verachtung zeigte, — wenn er verachtete. Der Schüler des Weisen Elchanan ging an den Ältesten der Buchstabengelehrsamkeit unbedeckten Hauptes vorüber, mit freier Stirn. An jenen Mächtigsten im Lande, vor deren Blick sich selbst Männer ehrfürchtig verhüllten, als glühte die Wüstensonne auf sie.

„Und mußte nicht gerade der, welcher geschaffen war außer allem Gesetz, ein neues und besseres Gesetz erfinden für sein eigenes Herz, damit er sich nicht zu schämen hatte? Was für eine neue, zwingende Erklärung des Verkünders geht von dieser Entstehung aus unsinniger, fluchbeladener Liebe hervor!

„Nur er konnte sich selber das eigene Leben schaffen, als wäre er der erste aller Entstandenen. Nichts Übles weiß ihm die Schrift nachzusagen als jene Schande, welche von außen her und von anderen angetan wird. Seine Leiche wird am Schwanz eines Pferdes durch den Kot geschleppt, seine Seele ist auch hier unverwundbar groß.

„Im anderen der Manuskripte steht die außerordentliche Schönheit der Mutter des Erlesenen wie auf abendsonnigem Goldgrunde gemalt. In

Digitized by Google

beiden lieben sich diese beiden schönen Menschen, der wilde und gierige, fremde Kriegsmann und die scheue Maria, ihr Leben lang. Er ist durch ihre Magdhaftigkeit entsühnt und verwandelt. In beiden klingt aber Eines verstärkt wieder, was schon die Evangelien ahnen lassen: der Groll Jesu gegen das schwache Menschentum der liebenden Mutter. Er erpreßt ihr das Geheimnis seiner Abkunft und geht dann, — frei von ihr und seinem Erzeuger — daran, sich aus sich selber neu zu erzeugen. Wahrhaftig, ein Unterfangen, eines Gottes würdig!

„Und nun: Sein Gegenpol! Jehuda, der Judas Ischarioth der Evangelien.

„Er schleicht sich durch Verrat und Lüge in das Herz des durch sich selber Geheiligten ein und wird darum gelobt von denen, die beide Schriften abfaßten. Wohl auch von denen, die sie frohlockend weitergaben, von Hand zu Hand, durch die Jahrtausende?

„Einem faulen Hirten gibt Jesus dort, in lächelnder Weisheit, ein munteres und fleißiges Mädchen zur Frau; das ähnelt dem Weitschauenden, auch wenn es nicht in den Evangelien steht! Und da steht noch eine andere Anekdote: — wohl das

Digitized by Google

älteſte aller überlieferten jüdiſchen Lozelech! Das Geſchichtchen iſt lehrreich, denn es ſoll, neben Chriſti Torheit, die kluge Lebensweisheit des Jehuda beleuchten.

„Jeſus, dann Simon, der Sohn des Jonas, und Jehuda. Sie kommen nach ermüdender Wanderung durch Bergwüſten in eine kleine Wirtſchaft, und für ihren Hunger iſt nichts zu finden als ein Stückchen Gänſebraten.

„Sagt Chriſtus: Für einen iſt es genug, für dreie nichts. Wir wollen uns hungrig ſchlafen legen, und der Vater ſoll es morgen dem gönnen, dem er den beſten Traum zugeſendet hat.“

Jehuda traut nicht, daß er den beſten Traum erleben könnte; er hält ſich an die Wirklichkeit, erhebt ſich zu Nacht, ſtiehlt das erſehnte Stück Ganſel und verzehrt es.

Am anderen Tage ſagt Petrus: „Herr, der Braten iſt mein! Ich bin im Traume zur rechten Hand Gottes geſeſſen!“

Erwidert Chriſtus: „Zu meiner Rechten alſo? Dann hatte ich die beſſere Stelle. Und du, Jehuda?“

„Was ſoll ich beſcheidener Menſch neben Euch gelten? Nichts hab' ich, als geträumt, ich ſelber

Digitized by Google

hab' die Gans gegessen." Und wirklich, als sie suchten, da hatte ihm das Richtige geträumt.

„Das also ist das Ideal und das Anteil Jehudas an dieser Erde in der ältesten Anekdote über das Christentum," sagte Christoph nachdenklich.

Die grauenhafte Verschiedenheit der Seelen, aus denen beide Weltanschauungen erflossen, die, welche er in sich trug — und jene des Rabbi Juchanan bar Sarkas erschreckte ihn tief.

Während er noch las oder grübelte, kam wie zufällig einmal die eine und dann wieder die andere seiner Töchter herein. Er sah in ihre Gesichter und erschrak wie vor einem Gespenst. Nicht weil ihr gespanntes und belustigtes Lauern ihm verriet, daß Mama sie gesandt hätte, um auf dem Antlitz des Vaters zu lesen. Nein. Aber dasselbe Zeichen des Reiches von dieser, gänzlich von dieser Welt, welches sich in beiden Aufzeichnungen so grauenvoll deutlich und willensmächtig auftut, es sah ihn auch aus den Augen der sich schlau und demütig gebärdenden Mädchen an.

Das war es, was ihm die Fassung mehr nahm, als jene alten Schriften, in denen ihn am Ende

Digitized by Google

nichts anderes nachdenklich machte, als die Kunde, daß der Reinste sich mit einem Weibe, der Tochter des Stadtrichters von Ai, verlobt haben sollte.

Aber diese alten Bücher warfen, in ihrem tollen Anachronismus, ja auch den König Jannäus und den Täufer Johannes vor und hinter den leidenden Christus, wie es ihnen beliebte. Sie waren, ebensowenig wie die Evangelien, zur frischen Zeit der Begebnisse aufgeschrieben. Befreit und eher erquickt und bestätigt, als entgöttert brachte er den „Dolem Jeschu" seiner Frau zurück.

„Charakteristisch: dein Bedürfnis, mir das zu geben."

Frau Grete forschte in seinem Antlitz, als er so zu ihr hinaustrat. „Hat es dich angegriffen?"

Da flammte der ganze Haß, den jenes Buch enthielt, in ihm selber auf und wendete sich gegen sie als Jüdin.

„Es hat mich nur angegriffen, weil ich mitten im Nachdenken über euren grauenvoll materialistischen Lebenswillen plötzlich die Gesichter meiner Kinder erblickte und erkannte," sagte er in einer Art wilden Ekels.

„Grauenvoll materialistischer Lebenswille?" lachte Frau Grete. „Was willst du! Alle Zwan-

Digitized by Google

zigjährigen sind Idealisten; die Vierzigjährigen sind Materialisten geworden. Wir sind mehr als doppelt so alt wie ihr, das ist alles! Euer Getu' ist geradeso, wie wenn Studenten einen Minister verachten und ihm womöglich seine Erfolge vorwerfen. Er hat eben Zeit und Plage genug gehabt, gescheit zu werden. Und erlebst du es nicht, daß ‚unsere Leute' oft schon mit achtzehn Jahren fertige Menschen sind? Und daß ihr erst mit Vierzig reif werdet? Geh doch! Aller Antisemitismus ist die Wut des Zwanzigjährigen gegen den erfolgreichen Vierziger."

„Möglich," sagte Christoph. „Doch könnte auch der Vergleich von Frühobst und Spätobst stimmen."

„Und wenn wir auch schon im Frühsommer geerntet werden?" frug die Frau. „Bedenke, wir sind mißtrauisch. Wie wenig hat unser Volk an Begeisterungen mitgemacht, und wieviel an Verzweiflungen! Wenn wir eilig sind, uns an das einzige zu klammern, was eben für uns noch zu haben ist, der äußere Erfolg, — vielleicht tun es viele aus Verzweiflung — dann sind wir die Elenden? Sind es nicht viel mehr jene von euch, die ohne Not dem Geld nachgehen?"

„Ich weiß nicht, ob du recht hast. Ich sehe nur,

Digitized by Google

daß du mich an meiner Seele treffen wolltest und mich in meiner Nachdenklichkeit aufhältst und ablenkst. Ich muß zu mir selber gelangen. Ich habe jetzt dich angesehen, ich habe meine Kinder gesehen. Weder sie bleiben bei mir, noch du bleibst bei mir, das fühle ich. So laß mich zu mir gelangen."

„Ja, ja! Und auf den Weg gebe ich dir hier das Abendblatt mit. Der Gedanke Wilsons hat gesiegt, Freiheit und Menschentum haben gesiegt; gegen eure Welt. — Jetzt ist abgeblasen und ausgeblasen!"

„Für den Staat meinethalben. Aber glaubst du, jetzt werde der Sieg der Gerechten kommen und der Unterdrückten? Nein. — Es gibt nur zwei kriegführende Völker auf Erden; die Bescheidenen und Friedfertigen hier — und die Gewaltsamen dort. Immer werden die ersten überfallen und ausgeraubt und müssen sich ihr Reich anderswo suchen. Du denkst sicherlich, ich sei ein Feind deines Blutes. Ich bin nur ein Feind des leidenschaftlichen und gehässigen Menschen aller Rassen. Denn entweder ist er überhaupt kein Mensch, oder wir anderen sind enterbte Götter, denen aufgelegt ist, sich ihren Himmel selber wieder zu bauen."

Digitized by Google

„Fahr hin in deiner Pracht," sagte Frau Grete.

Sie sah ihm mit verächtlich zuckenden Lippen nach.

Nein; der nachdenkliche und schwerblütige Offizier ging nicht wie ein Gott von ihr! Schwer hing sein Haupt hernieder, von der Last vieler Sorgen und Beängstigungen gebeugt.

Er wußte jetzt, sein Weib war ihm verloren. Sein schönes Weib! Denn sie war schöner als je. In ihrer Schlankheit und ihrer Lebenneugier war sie reizend, ihre Seele aber war ihm immer fremd und fern gewesen.

Und nun er diese Seele von sich gestoßen hatte mußte er diesen wonnevollen Körper zur Strafe mit verlieren. An einen anderen gar? . . .

Der Mann in ihm schrak zusammen.

Das war das unerträglichste, was seinem Blute, seinem Innersten widerfahren hätte können und empörte jede Faser in ihm! Solange dieser Gedanke in ihm noch neu war, wollte er sich wenigstens das Weib bewahren und es verteidigen —, und wenn er seinen Herrgott und seinen Glauben dafür hinfahren lassen mußte! Nur das nicht, sie einem anderen lassen. Denn Sinnentaumel war

Digitized by Google

seine Liebe gewesen, sonst nichts; so wie die ihre Neugier und Sensation war, sonst nichts. Versäumt hatten beide das Köstlichste der Ehe, das mitteilende Ineinanderwachsen.

Freilich; nur im Gefühl des ersten Entsetzens wollte er seine Seele um ihren Leib hingeben. Aber Schwäche blieb es dennoch. An welch einer Wende seines Lebens war auch Christoph soeben, als der Zusammenbruch des alten Zentraleuropa ihn aus einem hochgebietenden Herrn zu einem verhöhnten Wegwerfsel, zu einem Abfall aus der alten Auskocherei machte.

Er, der beinahe niemals daran gedacht hatte, Zivilkleider zu beschaffen, mußte sich jetzt von seinen letzten Ersparnissen einen rauhen Lodenkittel kaufen. Denn sich von dem Gelde seiner Frau für die neue Lebensführung auszustatten, das hätte sein Stolz nicht zugegeben. So sah er denn recht kümmerlich aus.

Grete blickte ihn mit entsetztem Mitleid an, als er einmal so heimkam.

Was war aus der blauen und hochroten, goldgeränderten Herrlichkeit für ein armes Mannesding ausgekrochen! Er sah aus, wie etwa ein treuherziger, alternder Forstadjunkt, der nie Förster

Digitized by Google

werden kann, weil alle Stellen längst überfüllt sind!

„Was willst du jetzt tun," fragte Grete. Und wider Willen kamen ihr die Tränen.

„Nachholen, was ich versäumt und zu Unrecht geringgehalten habe. Wesentlich werden. Mein eigenes, stilles Menschentum ausflicken," sagte er traurig lächelnd.

„Reizt es dich denn nicht, von vorne anzufangen und neu zu erobern, was du verloren hast? Die Macht!"

„Mir hat die Macht niemals wohlgetan; sie war immer eine Bürde," sagte er müde.

„Christoph, ich will dir helfen!"

„Wozu; zu mir selber?"

„Was geht mich dein Selber an! Ich will dem Vater meiner Mädel helfen und meinem Manne. Du mußt wieder obenan stehen, wenn dich eine Frau achten können soll; hörst du?"

„Ist es dir gar nichts, wenn ich — innerlich obenan stehe?" fragte er.

„Nein," sagte sie. „Das verstehe ich nicht, oder besser gesagt, ich will es nicht verstehen. Aber hör' mir zu und überleg' dir's. Heute Abend ist Empfang auf der italienischen Botschaft; dort wer-

Digitized by Google

den jetzt große Geschäfte gemacht. Du kannst jede Lieferung erhalten und übernehmen. Die italienischen Herrn sind nobel! Sie werden es sich zur Ehre anrechnen, einem ritterlichen und unglücklichen Kameraden alle Vorteile, die sie als Sieger in Händen haben, zuzuwenden."

„Als Sieger! Seit wann sind denn die Herrn Erdroßler und Aushungerer Sieger? Sind denn das Sieger, die nicht einmal stark genug waren, dieses zu Unrecht zusammengepreßte Völkergemisch zu lösen? Die von ihm geschlagen oder wenigstens zurückgehalten worden sind, jahrelang, und erleben mußten, daß ein Schlagwort aus Amerika genügte, um zu zerstäuben, was sie mit all ihrer Kraft nicht vermochten? Daß du so was Sieger nennst. Dir scheinen die Begriffe Sieg und Erfolg dasselbe zu sein?"

„Ja; was denn sonst?" fragte sie diesmal wirklich ahnungslos.

Er wandte sich ab, ohne weiter ein Wort von ihr hören zu wollen.

Frau Grete sagte auch nichts weiter als: „Gut."

* * *

Digitized by Google

Und dann kam das Schwerste. Christophs Kameraden, die, überallhin zerstreut, verbittert und rachebrütend, ihre karge Nahrung suchten, trugen es ihm (rücksichtslos, wie sie im Daseinskampfe geworden waren) drei- und fünfmal zu: „Deine Frau treibt es mit einem italienischen Offizier! Mit einem nobeln Conte! Sporen hat der Kerl über den Fersen wie ein Gockel, und er geht auch so! Der begleitet dein Weib auf Schritt und Tritt. Sie lacht holdselig dazu."

Das war furchtbar zu hören.

Zuerst klammerte er sich an den Glauben von der Treue seines Weibes. Wie ein Kind tröstete er sich selber: „Sei gescheit! Das ist ja ganz unmöglich! Schon eine Mutter kann so was nicht tun; schon wegen ihrer Kinder nicht! Und mein ältestes Mädel weiß sich ja doch zu halten; auch geht sie immer mit der Mutter. Nein, nein; das gibt es nicht. Der Haß verblendet meine guten Kameraden. Der Haß gegen den sogenannten Sieger — und gegen die Jüdin!"

Dann hatte er dennoch Gelegenheit, sich an der Wahrheit das Herz abzustoßen. Seine Frau, viel zu stolz, um sich in Plänkeleien eines gelangweilten Geschlechtstriebes zu verlieren, für die

Digitized by Google

man es im Deutschen nicht der Mühe wert gefunden, statt des Wortes Liaison einen Ausdruck zu erfinden, und viel zu aufrichtig, um eine wirkliche Leidenschaft nicht mutig einzubekennen, sagte ihm eines Tages offen: „Du. — Ich bin verliebt."

„Wer ist es," fragte er wie wesenlos; aber in sein Eingeweide griffen die Krallen eines namenlosen Grauens.

„Eben einer von jenen, denen du den Sieg nicht zubilligen willst."

Er starrte sie wesenlos, ja tot aus seinen ehedem hellen und jetzt so fernen und abgeschiedenen Augen an, daß ein Gefühl des Grauens in ihr entstand, wie man es vor einer Leiche hat.

„Wie, — wie hat das kommen können?" fragte er stotternd, und seine Mundwinkel zuckten nervös. Er fühlte sich selber gar nicht mehr; er war in irgendetwas Sonderbares eingehüllt, das ihn seine eigene Stimme weit weg und fremd anhören ließ.

„Ich weiß nicht, wie es gekommen ist," sagte sie zögernd. „Vielleicht wirst du es so begreifen, wenn ich dir sage, daß in jeder Frau, auch dem Manne gegenüber, ein Stück Mutter steckt. Und er ist im Grunde naiv, ergeben und oft so hilflos

Digitized by Google

wie ein Kind; in seiner Liebe. Du hast mich viel über die Achsel angesehen, und so tat es mir wohl, mich monatelang von bittenden und anbetenden Augen verfolgt zu wissen. Dann das andere: Du gingst stets deiner Wege und wolltest nie leitend meine Hand fassen. Ich habe beinahe nie das an dir gefühlt, was man die Beschützernatur des Mannes nennt."

„Ich hätte doch an dir nichts zu beschützen gehabt? Weil du viel zu selbstsicher und zu klug warst?" fragte er kopfschüttelnd.

„Es hätte mir aber wohlgetan, so wie es mir wohl tat bei ihm! Von den Kleinigkeiten an, wie er mir abends den Schal um die Schultern legt bis zu den hundert Laufereien, die es ihn kostet, mein Vermögen umzusetzen und zu vermehren; seiner Sorge um meine Gesundheit bis zu der väterlichen Anteilnahme an jeder Seelenregung unserer drei Mädchen, bis zu dem tiefen und ergriffenen Respekt, mit dem er von dir redet und von deinem Unglück, — überall begegnete mir dieses ritterliche Kind als der Stärkere und doch meiner Bedürfende ... Und dazu ist er heiter; ja heiter! Wie ein italienischer Abend. Er singt gern: — hast du je gesungen? Er lacht ja gern

Digitized by Google

wie ein Neger: Haſt du je gelacht? Er betet mich an: Haſt du mich je angebetet? Er weiß nichts von Raſſe, und Jude und Chriſt; er hat nichts als Menſchentum, wo du dich in deiner wunderlichen Gotik myſtiſch eingeſponnen haſt. Und ſo iſt es gekommen." Frau Grete tat einen tiefen Atemzug.

„Seit ihr — — einig?"

„Er ahnt, daß er mir etwas iſt, aber geſagt habe ich ihm nichts, ehe ich es dir nicht ſagte. Und ich halte dich für ſo ſtark, die Wahrheit zu hören."

„Geh," ſagte er mit Anſtrengung. Aber er glaubte, zuſammenbrechen zu müſſen. Grete ſah, wie ſich über ſeinem völlig unbewegt gebliebenem Antlitz, über deſſen Kälte und Gleichgültigkeit ſie ſich ſchon im Stillen beinahe zu kränken begonnen hatte (ſo iſt ja der Menſch), ein feiner, feuchter Belag von Dunſtperlen bildete.

„Chriſtoph; tut es weh?"

„Es iſt nur zu plötzlich gekommen," ſagte er beherrſcht.

„Du kämpfſt gar nicht um mich?" fragte ſie leiſe.

„Nein; du biſt frei. Aber laß mir die Kinder."

„Solange ich es vermag," ſagte ſie erſchreckend. „Du würdeſt doch nicht mit der Schärfe des Geſetzes gegen mich vorgehen?"

Digitized by Google

„Nicht gegen die Frau, welche die Ehe — zerrissen hat; wohl aber gegen die Mutter, die den Vater verließ," erwiderte er langsam.

„Meinst du denn, du könntest die Kinder halten? Erkennst du nicht, daß es die meinen mehr als die deinen sind?"

„Das wird sich erweisen, wenn ich um ihre Liebe ringe."

„Wie du um die meine gerungen hast," sagte sie bitter. „Christoph, — es wäre vielleicht nicht so gekommen . . —"

„Da es so gekommen ist, bin ich froh, mich nicht bemüht zu haben, — — um dann vielleicht doch die Schmach zu erleben. Es ist mir lieber, daß Kälte dich vertrieb, als Liebesglut."

Frau Grete wurde ein wenig blaß. „Ist das nun Bosheit oder Ernst?" sagte sie. „Auch du hast mich nicht mehr geliebt?"

Sie sah, daß er kämpfte und am liebsten Nein gesagt hätte. Aber er war ehrlich und erwiderte: „Ich habe dich manchmal beinahe gehaßt und öfter etwas wie Verachtung gegen gewisse Augenblicke deines Wesens empfunden. Aber ich habe dich im Grunde immer geliebt."

„Auch jetzt noch?"

Digitized by Google

„Da du so mutig und offen zu mir gekommen bist, vielleicht erst recht.“

„Christoph, es ist schade um dich!“

„Schade, zu was?“

„Du bist ja gar nichts mehr; — und könntest soviel sein! Sogar das Verbleiben in deinem eigenen Beruf hast du dir versperrt durch ein Wort des Hasses.“

„Ich wüßte nicht wie?“

„Als man dich fragte: Würden Sie als Kommandant einen Menschen zum Tode verurteilen? da hast du geantwortet: Ja. Und du weißt, daß die Sozialdemokratie die Todesstrafe nicht kennt.“

„So, so? Wohl aber Terror, Mißhandlung, Mord und Plünderung! Auch habe ich nicht gesagt, daß ich einen Menschen zum Tode verurteilen würde. Ich habe geantwortet: Einen Menschen? Nie. Eine Bestie? Unbedenklich.“

„Jetzt bist du mit einfacher Oberstenpension abgedankt.“

„Ich habe nur für mich zu sorgen; sie genügt mir.“

„Und die Kinder?“

„Für sie werde ich arbeiten.“

„Was denn, was?“ rief sie verwundert.

Digitized by Google

„Schuſtern," ſagte er ruhig.

„Chriſtoph, das kannſt du mir nicht antun!"

„Doch; einen fleißigen Schuſter verlaſſen zu haben, iſt eine geringere Schande, als einen Geſtürzten und Unglücklichen," ſagte er nicht ohne Bitterkeit.

„Ich weiß, du wirſt jetzt ſagen: Die Jüdin geht doch immer nur dem Erfolge nach."

„Ich hätte bloß geſagt: das Weib."

„Lebwohl, Chriſtoph."

„Lebwohl und werde glücklich."

So endete dieſe Ehe.

Grete ging langſam und mit ſorgenvoll geneigtem Haupt ihrer Wege. Seine Aufrechtheit, ſeine Faſſung oder ſein Trotz brannten in ihr. Beinahe hätte ſie ſich abermals in ihn verliebt; — wenn nicht der italieniſche Conte geweſen wäre. Der erinnerte in ſeinem Beſten an das Beſte ihres Mannes. Auch der Italiener hatte die Seelengröße, ſich des Sieges ſeiner Nation zu ſchämen.

Er wußte, daß dieſes ſein Volk, dem er angehörte, die Lombardei dem Glück des dritten Napoleon und Rom deſſen Unglück verdankte; daß es Venetien von Bismarck erhalten hatte und Südtirol von Clemenceau, Trieſt und die halbe

Digitized by Google

Adria von England, das keinen ſtarken Balkan wünſcht, und all dieſes zuſammen ſeiner Geſchicklichkeit, den Vorteil ſtets über die Ehre zu ſtellen. Er wußte, daß in ſeinem Lande eben jetzt aus der Volkstiefe das ſchmutzige Grundwaſſer einer unedlen und feigen Raſſe unaufhaltſam nach aufwärts drang. Die italieniſchen Offiziere waren ritterlich und todesmutig geweſen, das wußte er. Jeder ein Held. Das Volk nicht oft. Auch er fühlte im vornehm denkenden und nur darum zum Herrſchen geſchaffenen Feinde eher den Kameraden, als im vorteilhaſchenden Haifiſch (pescican' ſagte er vom Schieber) ſeiner eigenen Nation; und ſolcher gab es zu Ende Neunzehn in Wien tauſende.

Chriſtoph ſah ihr nach und ahnte: Sie denkt an ihn. Er war wie gebrochen. Ein Grauen ſchüttelte ihn und Todesangſt kam über ſein Herz. Bald rang er, wie gegen einen Wahnſinn. Denn daß die einzige Frau, nach deren Beſitz er jemals gierig geweſen, nun, nachdem ſie ihm ihre Seele entzogen, auch den Körper an einen anderen ſchmiegte, das trat ihm vor die Sinne, wie mit Feuer gemalt.

„Wenn Liebe von uns fort in fremdes, anderes

Digitized by Google

mit dem du mir gestehst, daß du mich einer Härte für unfähig hältst?"

„Papa, wir verehren und bewundern dich und sind stolz auf dich. Stolz sogar, weil du Schuster werden willst, — aber uns ist bange. Es ist so schön, wo viel getollt und gelacht wird. Verstehst du, Papa?"

„Dann habe ich dir nichts mehr zu sagen," schloß er mit einem erstickten Seufzer das Gespräch und wandte sich zum Gehen.

Sein ältestes Mädchen flog ihm von hintenher um den Hals und küßte ihn stürmisch: „Papa, lieber, armer Papa! Ich will ja oft zu dir kommen! Ich liebe dich! Ich bin in dich verliebt, du! Ich will einmal nur einen Mann, der so ist, wie du!"

Er liebkoste sie; zerstreut und mechanisch. „Ich bedarf jetzt der Einsamkeit," sagte er.

Noch einmal sah ihm sein Mädel in die Augen. Dann sprach sie sehr ernst: „Aber vergiß nicht, Papa, daß die beiden Kleineren der Zerstreuung bedürfen."

Er nickte.

Abends führte er die beiden verwunderten Kin-

Digitized by Google

der ins Kino. Bei den ergreifenden Stellen sahen ihn ihre vier Augen angstvoll an; er blieb ungerührt. Bei den Drolligkeiten suchten sie ein erfreuliches Fältchen um seinen strengen Mund; suchten sein Auflachen, wie ein bißchen Lebensnahrung. Der Mund blieb herb.

Christoph bemerkte gar nicht, daß bald auch die Kinder nicht mehr lachten; mochte es auf der erhellten Leinwand noch so lustig zugehen.

Am anderen Tage kam die Zweite nicht mehr aus der Schule. Wie sie war, im ärmlichen Schürzchen, ohne sich um Wäsche zu kümmern oder sonst etwas mitzunehmen, was ihr lieb und kostbar gewesen wäre, so war sie zum hellen Leben gelaufen. Zur Neugierde, zur Sensation, zum erregenden Geheimnis, und meinethalben auch zur Sünde, — was alles ihr die Mutter bedeutete.

Abends zur Schlafenszeit fehlte dann auch die Dritte.

Die aufschluchzende Frau Grete mußte im Hotel all ihr Bettzeug verteilen, damit die Kinder nur nicht auf der nackten Diele ruhten, wie heute sie selber. Denn im überfüllten Hause war weder ein Zimmer noch Bettzeug überflüssig. Aber selig

Digitized by Google

schliefen die Kinder ein und träumen einer goldenen und bunten Welt entgegen.

Christoph war nun völlig allein.

* *
*

Dann und wann kam einer von den haßerfüllten und grämlichen Kameraden und saß wie glühendes Eisen vor ihm, das überall Löcher brennen möchte.

„Was?! — Du wirst noch grau und kahl werden, wenn du dich da grämen willst! Es sind eben Judenkinder. Sowas geht immer an die Oberfläche, wie Kork," tröstete der Kamerad.

„Nein, so ist das nicht," sagte Christoph gedankenvoll. „Mit so einem bloßen Wort und mit dem verurteilenden Hasse ist es nicht getan. Meine Frau wußte das besser. Diese Menschen, die wir, seit zwei oder vier Jahrtausenden, täglich mit Worten töten, wohnen unter uns, und wir sind, sagte sie, mit unserem einen Jahrtausend Volkstum gegen sie, wie der Sommer gegen den Herbst. Wir ärgern uns, weil sie schon ernten und sammeln und Ameisensorgen haben, während wir noch

Digitized by Google

leben, wie die Grille in der Fabel. Mit dem Haß ist es nicht getan; nur mit dem Verständnis."

„Vielleicht gar mit der Liebe?" lachte der Kamerad heraus.

„Nein, wir können ihrem Wesen geradeheraus absagen. Aber milde absagen. Sie verstehen lassen, warum wir absagen. Sie lernen auch lieber, als wir. Ein offenes Wort findet bei ihnen von je mehr Boden, als bei uns Dickköpfen."

„Na; geh' und werde Judenapostel," sagte der andere ärgerlich lachend und empfahl sich mit einer abtuenden Handbewegung.

Christoph also blieb völlig allein. Er fühlte, daß nunmehr nur er sich helfen könne.

Noch zuckte und flammte sein Herz unter den Qualen, die ihm der Verlust des Weibes angetan hatte; unter der vernichtenden Absage, die das Leben gegen ihn ausgesprochen hatte durch die Flucht seiner Kinder. Durch die Flucht der noch Reinen vor seiner Reinheit.

Er litt und stritt um seine Selbstbejahung, und er verzweifelte beinahe an sich, und damit an aller Rechtlichkeit und Anständigkeit auf Erden. Es wurde späte Nacht. Immer noch saß er und grübelte.

Digitized by Google

Kein Laut drang in seine Stube. Er warf einen Blick auf das im Winkel aufgehäufte Leder, auf das Handwerkszeug, auf einen Dreifuß, was all er sich kürzlich gekauft hatte. Er zog den kleinen Sitz mit einem Ruck heran und setzte sich drauf.

„Das weiß ich: einen sogenannten Gesellen und Genossen zur Arbeit nehme ich mir niemals."

Er langte nach Jakob Böhmes Schusterkugel. Hängte sie vor sein spärliches Lämpchen; denn es gab weder Gaslicht noch elektrischen Strom.

Milder geworden, sah er durch sie hindurch. „Genossen keinen. Nein. — Vielleicht aber einen Jünger," sagte er dann.

„Na ja, du alte, gläserne Kugel. Notbehelf einer verschollenen, frommen, nachdenklichen Zeit. Hilf mir jetzt du!"

Er begann das Leder über den Leisten zu ziehen und fuhr dabei fort:

„Wie du deine Strahlen aufs Nahe sammelst und auf nichts zu weisen scheinst, als auf die enge Beschränkung zur Arbeit. Ja, ja. Du Symbol. In dich gerundet, bist du ein Weltall, angefüllt mit dem veränderlichsten der Elemente. Zugleich mit dem belebendsten, dem Lichte vermählt, ziehst du mein Tun ins Engste. Aber du

Digitized by Google

läſſeſt meinen Geiſt frei, damit er in unendlicher Kurve ſich hinausſchwinge. Ein Forſchergeiſt für jene Regionen, wo für alle anderen Menſchen die ewige Nacht und der ewige Tod zu herrſchen ſcheint.

„Ein Schuſter; und ein Polarforſcher der Unendlichkeit.

„Unendlichkeit; kennt ihr denn ſie? Und wer glaubt daran, daß dort draußen in der Eisnacht auch nur etwas beſtehen könne, wie Tod?

„Mich graut nicht mehr vor dem, was andere Tod nennen!

„Es zieht mich eher an, jenes Reich . . . Ach, — es iſt das Schickſal der ariſchen Seelenkurve, daß ſie, wie eine Parabel, ſich mit ihren Enden im Grenzenloſen, im nie auszurechnenden Jenſeits verliert.

„Es iſt das Schickſal der jüdiſchen Lebenslinie, daß ihre Ellipſe immer, in ſich zurückkehrend, ein gieriger Hierſeinswille von genau abzumeſſender Brennpunktweite, ſich völlig im hieſigen, im klar überſchaubaren Lichte des uns gegebenen Tages bewegt. Nur in dieſer Welt und in keiner anderen liegt die jüdiſche Umlaufszeit. Das iſt ihre Macht, — das iſt ihr Elend. Denn wann

Digitized by Google

mannes von Kapharnaum, des kompletten Goj3! So geht er, Schritt für Schritt, am Gängelbande liebender Erkenntnis weiter; vom kleinen Judenzirkel zum paläſtinenſiſchen, von da zum römiſchen Kreiſe. Da aber iſt er dreißig Jahre geworden und wird ans Kreuz geſchlagen, ehe ſeine ſtaunenden Augen noch weiter aufgingen! Ach, es iſt ein entſetzliches Unglück, daß dieſes bloß dreißigjährige, abgeriſſene Leben nun ſchon beinahe zwei Jahrtauſende lang als in ſich geſchloſſen, als vollkommen, als ein harmoniſch geendetes Ding angeſehen wird, wie ein Sternenſyſtem! Während doch der einfachſte Mathematiker, an der bisherigen Richtung dieſer Parabel, errechnen könnte, wohinaus ſie führen ſollte!

„Welch größtes Weltenelend, daß man dem dreißigjährigen Chriſtus alles glaubt, und nichts dem fünfzigjährigen.

„Ach, kein Staubgeborener wird jemals erlöſen im dreißigſten Jahre! — Er hätte denn den Tod im Körper! Wer nicht das gefühlt hat, wie die Zellen des eigenen Staates müde und verdroſſen ob ihres Zuſammenhaltens werden, wer dies Welken, dies Herbſtgefühl nicht erſchaudernd in ſich geſpürt hat, der weiß nicht, was Kreislauf iſt.

Digitized by Google

Der weiß nicht, wohin Erlösung sich wendet. — In sich selber zurück und damit zum All.

„Ein Dreißigjähriger fühlt alle seine Zellen wie zu einem fröhlichen Bankett versammelt. Es braust in ihm, er jubelt; dankbar und ahnungslos. Erst wer jenen Bankettisch am anderen Morgen betrachten gemußt, der weiß, was es um dies Gastmahl für eine Bewandtnis hat.

„O du mein grausamer, du mein gütiger Gott! Mir hast du bestimmt, daß ich das Altern fühlen darf! Die Junggestorbenen, ob Christus oder Raffael, Mozart oder Schubert, erquicken wohl die ewig Lebensdurstigen. Erlösen können nur jene, welche ahnungsvoll ihre Kurve zu errechnen verstehen. Ich habe mich weiter in den Becher hineingetrunken, als die Jungen.

„Ich kenne verratende Liebe. Ich kenne die lügenhafte Grausamkeit und ewige Tierheit des Menschen, dessen einziges Geheimnis in dem Worte besteht: ‚Ich, ich, ich!' Ich habe eine Zeit zusammenstürzen gesehen und meine Ehre, mein Leben mit ihr. Und ich sehe, wie beinahe niemand anderer das sieht, als ich!

„Während das übergierige Europa, diese wimmelnde Ruine, weiterzuleben glaubt, sehe ich, wie

Digitized by Google

Oſtaſien und Amerika ſchon das unſelige Erbe ſeiner Irrtümer und ſeines Fluches in fröhlichem Glauben antreten! Ah, was mir gegeben wird, da zu ſehen! Wie wehe tut es. Wie vernichtet es, und wie erhebt es.

„Da iſt mein einer Stiefel fertig geworden. Siehe.“ Er lächelte.

„Und was für einen Stiefel mag ich unterdes zuſammengeredet haben? Du; alte Schuſterkugel? Auf. Beginnen wir mit dem zweiten Schuh. Erſt einmal muß der Menſch gehen. Dann darf er philoſophieren.“

Ende.

Digitized by Google

Von

Rudolf Hans Bartsch

erschien zuletzt im
gleichen Verlage:

EWIGES ARKADIEN!

Roman

Einbandzeichnung von Oswald Weise

25. Tausend

„Es ist ein in seiner Gedankenwelt durchaus verständliches und künstlerisch sehr feines Werk. Wie der Held, aus dem Wiener Ästhetentum sich aufraffend, die Weltstadt frisch entschlossen verläßt, im Süden der Steiermark im Landleben Wurzel schlägt, das ist ein Stoff, der Zeit entnommen. Die Behandlung ist ganz ausgezeichnet. Dazu die wundervolle Darstellung der Landschaft und der ganzen Natur! Es ist eines der reizendsten dichterischen Erzeugnisse des ganzen Jahres!"

(Schwäbischer Merkur, Stuttgart)

„Mit diesem Buche, das im Grunde ein Lobgesang des Landlebens und ein begeisterter Hymnus an Mutter Natur ist, hat Rudolf Hans Bartsch wohl den meisten von uns aus der Seele gesprochen. Er tritt mit dem ganzen sprachgewaltigen Schwung seines warmherzigen Temperamentes für seine gute Sache ein und singt immer wieder das hohe Lied von eigener Scholle."

(Innsbrucker Nachrichten)

Digitized by Google

Von

Rudolf Hans Bartsch

erschienen ferner im gleichen Verlage:

HEIDENTUM

DIE GESCHICHTE EINES VEREINSAMTEN

Roman

Einbandzeichnung von Hans Möhring

40. Tausend

„Dort klingt's wie Erz, hier ist es eine innige Melodie, schwermutbeschattet, lind und weich wie die oberösterreichische Heimat Bartschens in ihren verhaltenen Formen. Schubert und Stifter sind zugleich in dieser Naturphilosophie, die ein göttliches Heidentum aufrichtet aus tiefster Andacht vor allem Lebendigen. Das Ethos und seine innigbeseelte Melodie klingt zeugend und rein aus diesem gefühlsstarken Buche an die Seelen, die der Andacht ihre Tore öffnen." (Das literarische Echo, Berlin)

LUKAS RABESAM

Roman

Einbandzeichnung von A. Keller, Wien

43. Tausend

„Aus dem naturseligen Überschwang bricht reinste, edelste Menschlichkeit; der Hymnensänger des naturverlorenen Graz, der Dichter amoureuser Rokokonovellen und der schmausfreudigen Haindlkinder ist hier ein innerlich wunder, mit hellsichtiger Erkenntnis gesegneter Mensch, ein machtvoll aufrauschender Kritiker der Gesellschaft und der Wissenschaft." (Österreichische Rundschau)

Digitized by Google

Von Rudolf Hans Bartsch

erschienen früher im gleichen Verlage:

Bittersüße Liebesgeschichten. Einbandzeichnung und Buchschmuck von A. Keller. 38. Tausend.

Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman. Einbandzeichnung und Buchschmuck von A. Keller. 55. Tausend.

Der junge Dichter. Eine Erzählung. Einbandzeichnung von O. Weise. 30. Tausend.

Die Geschichte von der Hannerl und ihren Liebhabern. Roman. Einbandzeichnung und Vignetten von Prof. Hugo Steiner-Prag. 75. Tausend.

Die Haindlkinder. Roman. Einbandzeichnung und Buchschmuck von A. Keller. 41. Tausend.

Elisabeth Kött. Roman. Einbandzeichnung und Buchschmuck von A. Keller. 34. Tausend.

E.R. Ein Buch der Andacht. Titelzeichnung und Vignetten von Prof. Hugo Steiner-Prag. 15. Tausend.

Frau Utta und der Jäger. Roman. Einbandzeichnung und Vignetten von Prof. Hugo Steiner-Prag. 54. Tausend.

Ohne Gott. Die Tragödie einer Mutter. Mit zwei Vollbildern. 3. Tausend.

Schwammerl. Ein Schubertroman. Einbandzeichnung und Buchschmuck von A. Keller. 170. Tausend.

Unerfüllte Geschichten. 38. Tausend.

Vom sterbenden Rokoko. Novellen. Einbandzeichnung und Buchschmuck von A. Keller. 66. Tausend.

Zwölf aus der Steiermark. Roman. Einbandzeichnung und Buchschmuck von A. Keller. 66. Tausend.

Im Rikola-Verlag A.-G., Wien, ist erschienen:

Ein Landstreicher. Roman

Digitized by Google

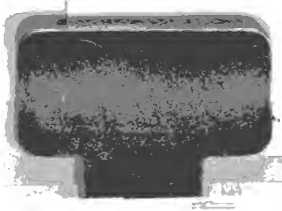
Digitized by Google

833.8
B24se

JUN

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.



Digitized by Google